

**UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI**

**Filozofická fakulta**

**Katedra germanistiky**

**DIPLOMOVÁ PRÁCE**

Bc. Karolína Eitlerová

*Explizitions- und Implizitationstendenzen tschechischer  
Übersetzer Jan Grmela und Jaroslav Bránský demonstriert an  
Beispielen ihrer Übersetzungen der Werke von Hermann Ungar*

Vedoucí diplomové práce:

Olomouc 2022

Mgr. Marie Krappmannová, Ph.D.

### **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne.....

Bc. Karolína Eitlerová

### **Poděkování**

Ráda bych touto cestou poděkovala vedoucí mé diplomové práce, paní Mgr. Marii Krappmannové, Ph.D., za cenné odborné rady, podnětné připomínky, ale také ochotu, vstřícnost, trpělivost a podporu, s nimiž vedla tuto diplomovou práci.

# Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	1
1. Informationen zum Autor und zu den tschechischen Übersetzern seines Werkes.....	4
1.1. Hermann Ungar .....	4
1.2. Jan Grmela.....	10
1.3. Jaroslav Bránský.....	12
2. Vorstellung der ausgewählten Originaltexte .....	14
2.1. Geschichte eines Mordes .....	14
2.1.1. Veröffentlichung und Rezeption .....	14
2.1.2. Form, Thema und Sprache .....	15
2.1.3. Inhalt und Interpretation.....	16
2.2. Die Brüder .....	21
2.2.1. Veröffentlichung .....	21
2.2.2. Thema, Inhalt und Interpretation.....	21
2.3. Die Bewandnis .....	23
2.3.1. Veröffentlichung .....	23
2.3.2. Thema, Inhalt und Interpretation.....	23
3. Explizitation und Implizitation .....	25
3.1. Ursprung und Entwicklung des Begriffes .....	26
3.2. Problematisierung der Manifestation von Explizitation (und Implizitation) .....	29
3.3. Warum neigen ÜbersetzerInnen zur Explizitation (und zur Implizitation)? .....	32
3.4. Rolle des Kontextes.....	34
3.5. Rolle der Äquivalenz.....	35
4. Konzeption der Studie.....	38

4.1. Begriff der Explizitation (und der Implizitation) für die Zwecke dieser Studie .....	38
4.2. Methodologie.....	39
4.3. Vorstellung des Korpus .....	41
4.4. Einschränkungen der Studie .....	42
4.5. Ziele der Studie .....	43
5. Praktischer Teil der Studie .....	44
5.1. Analyse der Erzählung „ <i>Geschichte eines Mordes</i> “ .....	44
5.2. Analyse der Erzählung „ <i>Die Brüder</i> “ .....	74
5.3. Analyse der Erzählung „ <i>Die Bewandtnis</i> “ .....	91
6. Ergebnisse der Analyse .....	107
6.1. Ergebnisse der Analyse je nach der Erzählung .....	108
6.1.1. Daten aus der Analyse der Erzählung „ <i>Geschichte eines Mordes</i> “ .....	108
6.1.2. Daten aus der Analyse der Erzählung „ <i>Die Brüder</i> “ .....	117
6.1.3. Daten aus der Analyse der Erzählung „ <i>Die Bewandtnis</i> “ .....	123
6.2. Gesamtergebnisse der Analyse.....	131
7. Schlussfolgerungen .....	137
Resümee .....	142
Bibliographie.....	144
Anotace .....	146
Summary .....	148

## **Einführung**

Die Diplomarbeit, *Explizitations- und Implizitationstendenzen tschechischer Übersetzer Jan Grmela und Jaroslav Bránský demonstriert an Beispielen ihrer Übersetzungen der Werke von Hermann Ungar*, knüpft an meine Bachelorarbeit an, *Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung*, die ich im Jahre 2019 verfasste.

Gleich wie in der Bachelorarbeit befasste ich mich in der Diplomarbeit mit den Strategien der Explizitation und der Implizitation in den Übersetzungen von Jan Grmela und von Jaroslav Bránský.

Im Unterschied zu der Bachelorarbeit, in der ich mich sowohl den obligatorischen und den fakultativen als auch den pragmatischen Verschiebungen in den Übersetzungen von Jan Grmela und von Jaroslav Bránský auf der Grundlage nur einer Erzählung von Hermann Ungar widmete, konzentriere ich mich in der Diplomarbeit vornehmlich auf die fakultativen Verschiebungen, die von den Präferenzen des jeweiligen Übersetzers abhängen und die demnach auf bestimmte individuelle Tendenzen hinweisen können. Der zusammengestellte Datenkorpus besteht diesmal aus drei kurzprosaischen Texten „*Geschichte eines Mordes*“, „*Die Brüder*“ und „*Die Bewandnis*“ und ihren Übersetzungen ins Tschechische von den bereits erwähnten Übersetzern. Sowohl die Werke als auch ihr Autor und die Übersetzer werden in den ersten zwei Kapiteln der Diplomarbeit vorgestellt.

Die Prozesse der Explizitation und der Implizitation, die während der Übersetzungstätigkeit entstehen, bedingen Merkmale, durch die sich die Zieltexte von ihren Ausgangstexten unterscheiden, und die in Übersetzungen typischerweise öfter als in den unübersetzten Texten vorkommen. Obwohl die Begriffe der Explizitation und der Implizitation einer langjährigen Entwicklung unterlagen, seit sie Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet zum ersten Mal verwendet hatten, besteht bis heute keine einheitliche Definition der beiden Begriffe. Die Explizitations- und Implizitationsforscher wie Shoshana Blum-Kulka, Kinga Klaudy oder Christopher Hopkinson, auf derer wissenschaftliche Werke ich mich stütze, sind sich jedoch mindestens darüber einig, dass der Explizitationsprozess mit dem Gewinn und der Implizitationsprozess mit dem Verlust der semantischen Bedeutungen verbunden ist.

Die Phänomene der Explizitation und der Implizitation, einschließlich ihrer Entwicklung, Klassifikation, linguistischen Manifestation oder ihrer Rolle als translatorische Universalie, werden in dem dritten Kapitel auch im Zusammenhang mit weiteren wesentlichen Faktoren wie dem Kontext, der Äquivalenz und dem menschlichen Faktor selbst behandelt.

Das vierte Kapitel knüpft an das vorangegangene Kapitel an mit der Erläuterung der Art und Weise, wie die Begriffe der Explizitation und der Implizitation für die Zwecke meiner Studie verstanden werden. In den einzelnen Unterkapiteln wird auf Themen näher eingegangen, die mit der in dem nächsten Kapitel durchgeführten Analyse unmittelbar zusammenhängen, wie etwa die Vorstellung des Korpus, die Beschreibung der Methodologie und die Feststellung der Ziele. Darüber hinaus wird auf die Einschränkungen der Studie hingewiesen, deren ich mir bewusst bin.

Die in dem fünften Kapitel durchgeführte empirische Studie behandelt die Explizitations- und Implizitationstendenzen von Jan Grmela und von Jaroslav Bránský aus dem linguistischen Blickwinkel und bemüht sich, bestimmte Gesetzmäßigkeiten in den individuellen Präferenzen des jeweiligen Übersetzers zu enthüllen. Da nicht nur die linguistischen Realisierungen der Explizitation (und der Implizitation), sondern auch die Bewahrung der Funktion und der Wirkung von zentralem Interesse sein wird, spielt die richtige Interpretation der Texte eine bedeutsame Rolle, weshalb den Interpretationen der Erzählungen auch die erforderliche Aufmerksamkeit in den entsprechenden Kapiteln geschenkt wird. Bemerkenswert ist jedoch auch die Subjektivität des Forschers, die man in solchen Studien nicht vollständig vermeiden kann. Trotzdem werde ich mich um eine möglichst objektive und unvoreingenommene Beurteilung der Einzelfälle bemühen.

Wie bereits erwähnt, basiert die Diplomarbeit auf den Ergebnissen meiner Bachelorarbeit, die andeuteten, dass Jan Grmela zur Implizitation neigt, während Jaroslav Bránský die Explizitation bevorzugt. Demnach ist das erste Ziel der Studie, diese Hypothese hinsichtlich der Explizitations- und Implizitationstendenzen von Grmela und von Bránský zu bestätigen, oder zu widerlegen. Des Weiteren werde ich mich bemühen zu skizzieren, wie und in welchem Umfang sich die Verschiebungen sprachlich sowohl auf der textuellen, der syntaktischen, der lexikalischen als auch der grammatischen Ebene manifestieren. Das letzte Ziel meiner Studie ist

festzustellen, auf welche Weise (und ob überhaupt) die Texte auf der makrotextuellen Ebene durch die Verschiebungen verändert wurden in Hinsicht auf die Verständlichkeit, die Interpretation oder die Textstruktur.

Die Ergebnisse der Analyse werden in Form von Statistiken und Grafen zu den einzelnen Texten wie in Form von Gesamtstatistik in dem sechsten Kapitel präsentiert. Den aus den Statistiken gezogenen Schlussfolgerungen einschließlich der Vorschläge zur weiteren Forschung wird das siebte und zugleich das letzte Kapitel dieser Diplomarbeit gewidmet.

# 1. Informationen zum Autor und zu den tschechischen Übersetzern seines Werkes

## 1.1. Hermann Ungar

Folgende Informationen zum Leben und Werk von Herman Ungar stützen sich auf das Nachwort von Jürgen Serke in dem von Paul Zsolnay Verlag veröffentlichten Buch „*Hermann Ungar: Das Gesamtwerk*“<sup>1</sup> und auf die ausführliche wissenschaftliche Schrift zu Ungars Leben und Laufbahn von Dieter Sudhoff „*Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*“<sup>2</sup>.

Hermann Ungar wurde am 20. April 1893 in einer deutschjüdischen Familie in dem mährischen Städtchen Boskowitz geboren, das zur Ungars Lebzeiten ein wichtiges Zentrum des Talmud-Studiums war. Ungar hatte zwei Geschwister, einen Bruder und eine Schwester, die jedoch ein trauriges Schicksal traf. Der Bruder zusammen mit der Mutter starb während des Zweiten Weltkriegs in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager und die Schwester, die zu jener Zeit in Tel Aviv als Ärztin tätig war, beging Selbstmord, als sie von dem Tod der beiden hörte. Auch Hermann Ungar erreichte leider nicht ein hohes Alter und erlag schon mit 36 Jahren einer Krankheit.

Hermann Ungar studierte am Gymnasium in Brünn, wo er zum Vorzugsschüler wurde und seine vielseitige Begabung entfaltete. „Er liebte die Geselligkeit. Er besuchte Tanzstunden, lernte Fechten, war im Turnverein dabei und als Fußballspieler so gut wie als Klavierspieler. Die Mädchen liebten seinen Charme.“<sup>3</sup> In Brünn erlebte Ungar auch zum ersten Mal den latenten Hass gegenüber den Juden, worauf er „[...] mit dem Eintritt in den Mittelschulzweig der jüdischnationalen Studentenverbindung ‚Veritas‘ reagierte.“<sup>4</sup>

Nach seiner Reifeprüfung entschloss er sich, in Berlin die hebräische und die arabische Sprache zu studieren, wechselte jedoch später unter dem Einfluss seines Vaters zum Studium der Rechtswissenschaften in München. Das Studium setzte er später in Prag fort, wo er 1913 die erste Rechtsstaatsprüfung ablegte. Auch in der

---

<sup>1</sup> Vgl. Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 443-459.

<sup>2</sup> Vgl. Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1990, S. 1–410.

<sup>3</sup> Serke, Jürgen: *Nachwort*. In: Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 445.

<sup>4</sup> Ebd. S. 445.

tschechoslowakischen Hauptstadt blieb Ungar der jüdischen nationalen Bewegung treu und trat der Jüdischen Akademischen Verbindung „Barissia“ bei.

Ungars Rechtsstudium wurde von dem Ersten Weltkrieg unterbrochen. Er meldete sich freiwillig zum militärischen Dienst und kämpfte an der Ostfront, wo er aber schwer verletzt wurde, weshalb er nicht mehr als diensttauglich galt. Infolgedessen kehrte Ungar zurück an die Prager Universität und noch vor seiner Promovierung zum Doktor der Rechte im Jahr 1918 schrieb er einen Roman, der als verloren gilt, und ein Theaterstück mit dem Titel „*Krieg*“. Nicht nur diese, sondern auch alle seine späteren Werke wurden natürlich von Ungars Kriegserfahrung stark beeinflusst. Davon, wie stark ihn das Kriegserlebnis prägte, zeugt auch die Tatsache, dass Ungar alle seine früheren Theaterstücke und Novellen selbst vernichtet hat, weil er „[...] bisher nichts als die übliche Oberflächenrealität gesehen hatte.“<sup>5</sup>

Nach seiner Promovierung wechselte Ungar mehrere Stellen. Zuerst arbeitete er in einem Prager Anwaltsbüro, später als Dramaturg oder Bankangestellter und schließlich im tschechoslowakischen Amt für Außenhandel in Berlin. Zu dieser Zeit ist sein Werk „*Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen*“ erschienen, dem sogar Thomas Mann eine lobende Kritik widmete. Die Erzählungen waren auch beim Publikum erfolgreich, wovon die Tatsache zeugt, dass sie noch zu Ungars Lebzeiten zum zweiten Mal herausgegeben und in mehrere Sprachen übersetzt wurden.

1923 publizierte der Rowohlt-Verlag Ungars den wohl wichtigsten Roman „*Die Verstümmelten*“, in dem der Autor den „[...] Vorgang der Verstümmelung des Menschen, erst durch sich selbst und dann durch die anderen“<sup>6</sup> zeigt. Allerdings fand das Werk bei den Kritikern anfänglich nur wenig Anerkennung. „Ein Rufzeichen hinter diesen Namen!“ hatte Stefan Zweig noch über Ungar bei der Veröffentlichung von *Knaben und Mörder* geschrieben. [...] Nun warf Stefan Zweig dem 30jährigen Autor eine ‚antisemitische Darstellung‘ vor, die nichts anders sei als ‚der Ausdruck einer gequälten, von ihren eigenen Visionen flüchtenden Seele‘<sup>7</sup>.<sup>7</sup> Trotzdem (oder vielleicht deshalb) veröffentlichte Ungar noch in demselben Jahr seine nächste Erzählung „*Colberts Reise*“, an die er vier Jahre später thematisch mit seinem

---

<sup>5</sup> Ebd. S. 447.

<sup>6</sup> Ebd. S. 451.

<sup>7</sup> Ebd. S. 452.

weiteren Roman „*Die Klasse*“ anknüpfte. Beide Werke wurden seitens der Kritiker gefälliger aufgenommen.

1925 erschien Ungars dokumentarischer Bericht „*Die Ermordung des Hauptmanns Hanika*“, dem eine wahre Begebenheit zugrunde liegt. Ungar arbeitete mit realen Prozessakten, auf die er dank seines Schulfreundes und Rechtsanwalts Zugriff nehmen konnte, und thematisierte in seinem Werk einen Prozess, in dem die Frau des Hauptmanns wegen des Mordes an ihrem Mann verurteilt wurde. „[...] er enthüllte schonungslos die Vorurteile eines Gerichts, das die untreue Ehefrau unbedingt als Täterin sehen wollte, obwohl starke Verdachtsmomente für die Täterschaft eines Liebhabers der Frau sprachen.“<sup>8</sup>

1928 wandte sich Ungar dem Drama zu und verfasste das Revolutionsstück „*Der Rote General*“, in dem er den russischen Antisemitismus thematisiert und das einen großen Erfolg sowohl bei dem Publikum als auch bei der Kritik erzielte. Doch der selbstkritische Hermann Ungar war mit sich nicht zufrieden. In seinem Tagebuch schrieb er damals über die Angst, dass man sein neues Schaffen immer mit den früheren Werken vergleicht, es als schwächer oder weniger gelungen betrachten könnte, sogar dass sein ganzes Werk wertlos sei. Trotz seiner Befürchtungen publizierte Ungar noch in demselben Jahr die Bürgersatire „*Die Gartenlaube*“. Ihre Uraufführung im Dezember 1929 erlebte er jedoch nicht mehr.

Ungars jüngerer Bruder Felix berichtete in einem Brief über seltsame Umstände, unter denen sich Ungars Sterben vollzog. Am 22. Oktober 1929 erkrankte Ungar an Blinddarmentzündung. Er begab sich wegen starken Schmerzen ins Krankenhaus und ließ sich von einem Chirurgen und einem Internisten untersuchen. Die Ärzte unterschätzten jedoch seinen Zustand, wahrscheinlich auch weil er für einen Hypochonder galt. Als Ungar endlich operiert wurde, konstatierte man schon die Bauchfellentzündung. Obwohl Ungar nach dem operativen Eingriff noch etliche Tage lebte, war er nicht mehr zu retten. Hermann Ungar starb am 28. Oktober 1929 und wurde an dem jüdischen Friedhof Malvazinky in Prag bestattet.

Hermann Ungar zählt zu den Schriftstellern der Prager deutschen Literatur, also zu den deutschsprachigen Autoren, die zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Prag lebten und ihre Werke verfassten, wie Franz Kafka, Rainer

---

<sup>8</sup> Ebd. S. 454.

Maria Rilke, Franz Werfel, Ludwig Winder und andere. „Während Kafka und in Graden auch Werfel mit mehr oder minder großem Recht zu singulären Phänomenen erhoben wurden, beließ man Autoren wie Ungar, Ludwig Winder oder Paul Kornfeld im Vergessen [...],“<sup>9</sup> zum Teil aus dem Grund, dass es für die Literaturhistoriker schwer war, Ungar in irgendeinen literarischen Stil einzuordnen, zum Teil auch deswegen, weil mehrere Literaturhistoriker, beispielsweise Harald Kaas, Ungar der Psychopathie verdächtigten und behaupteten, dass seine Werke „[...] als Pseudobiographie, als Abwehrmechanismus auf eigene neurotische Ängste [...]“<sup>10</sup> zu betrachten sind. Nach den Zeitgenossen war Ungar zwar neurotisch und zeigte Symptome der Hypochondrie, Dieter Sudhoff widerlegt allerdings in seiner Herman Ungar gewidmeten Schrift diese vorschnellen Vorurteile. Als einen der Gründe dafür, warum Ungars Werk vorübergehend in Vergessenheit geraten ist, betrachtet Sudhoff die Tatsache, dass seine Werke in der Zeit ihrer Verfassung und kurz danach (in der Zeit des Zweiten Weltkrieges) wegen ihrer beklemmenden Stimmung und der damaligen Weltsituation eine breite Rezeption nicht erreichen konnten. „Es ist die thematische Radikalität dieser Prosa, ihre bedrückende atmosphärische Finsternis, ihr unduldsames Verfolgen extremer Leidenserfahrungen, was eine breitere Resonanz kaum zulässt.“<sup>11</sup> Ein weiterer möglicher Grund für das geringe Interesse an Ungars Werk mag nach Sudhoff (bzw. nach dem österreichischen Theater- und Kunstkritiker R. Engerth, dem Sudhoff zustimmt) darin liegen, dass Ungar nicht in den deutschsprachigen Kulturzentren wie Berlin oder Wien lebte, sondern im provinziellen Prag, und dass er sich zu der tschechoslowakischen Bürgerschaft bekannte und infolgedessen sich (auch während seines Aufenthalts in Berlin) nicht zu den dortigen, schon national denkenden, literarischen Kreisen einordnen wollte. Überdies wurde der Prozess des Vergessens von den Nationalsozialisten gefördert, indem sie sich zum Ziel machten, jede Spur der jüdischen geistigen Tätigkeit zu verwischen.

Nach 1945 wurde Ungar wieder etwas intensiver rezipiert, indem er ab und zu im Zusammenhang mit dem Prager deutschen Dichterkreis erwähnt wurde, doch erst 1963 reihte Karl Otten in seine Anthologie expressionistischer und jüdischer

---

<sup>9</sup> Sudhoff, 1990, S. 1.

<sup>10</sup> Kaas, Harald: *Notiz über Hermann Ungar*. In: Hermann Ungar: *Die Verstümmelten*. Köln – Lövenich, 1981, S. 158–166; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 44.

<sup>11</sup> Sudhoff, 1990, S. 2.

Literatur Ungars Prosastücke „*Colberts Reise*“ und „*Die Bewandtnis*“ ein, was Sudhoff als den Beginn des wirklichen Durchbruchs betrachtet.

1964 wurde Hermann Ungar von der Schweizerin Nanette Klemenz als Thema für ihre Dissertation entdeckt, was jedoch erst dank sorgfältiger Arbeit der tschechoslowakischen Forscherin Eva Pátková ermöglicht wurde. Pátková veröffentlichte zwischen den Jahren 1964 – 1968 mehrere Aufsätze, u.a. „*Skizze einer Biographie: Hermann Ungar (1893-1929)*“, wofür sie nicht nur in Archiven oder in Bibliotheken recherchierte, sondern „[...] sie konnte auch – ähnlich wie Klemenz – noch zahlreiche Freunde und Bekannte Ungars befragen [...] und so ein relativ gültiges biographisches Porträt erstellen, das schon deshalb von unschätzbarem Wert ist, weil die meisten Zeitzeugen inzwischen gestorben sind.“<sup>12</sup>

Einen weiteren wichtigen Schritt, um Ungar der Vergessenheit zu entreißen, unternahm 1968 der Regisseur Wolfgang Staude, der Ungars sozialkritischen Roman „*Die Klasse*“ im Zuge von der Studentenbewegung verfilmte. Das Fernsehspiel fand bei den Kritikern hohe Beachtung, indem besonders die Zeitlosigkeit des Stoffes gelobt wurde, was eine Hoffnung auf die Wiederentdeckung des vergessenen Autors aufflammen ließ.

In den 70er Jahren machte die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur mit ihrer Ausgabe zweier Auswahlbände „*Verschollene und Vergessene*“ und „*Mainzer Reihe*“ das (nicht nur) an Prager deutschen Literatur interessierte Publikum wieder auf Ungar aufmerksam. Trotzdem lässt sich sagen, dass Hermann Ungar und sein Werk zwischen 1945 – 1970 von den Literaturwissenschaftlern, mit wenigen Ausnahmen, eher ignoriert wurde.

Erst in den 80er Jahren findet Ungars Prosa für sich ein Publikum, das in den Texten einen Spiegel für eigene Angst, Verwirrung und Dezentralisierung im Zuge von steigender Globalisierung sieht. Selbst in der damaligen Tschechoslowakei lebt erneut das Interesse an der deutschsprachigen, auf dem Gebiet Böhmens und Mährens entstandenen, Literatur auf, wobei die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften eine maßgebliche Rolle spielte. Sudhoff nennt explizit auch Jaroslav Bránský, den „[...] Lehrer und Heimatforscher [...]“ aus Boskowitz, der sich

---

<sup>12</sup> Ebd. S. 8.

bemüht, „[...] ein tschechisches Publikum für Ungar zu gewinnen [...]“<sup>13</sup>, indem er im Rundfunk über Ungars Leben und Werk erzählt und in bedeutenden tschechischen Zeitschriften seine Übersetzungen von Ungars Prosa publiziert.

Natürlich machte sich auch Dieter Sudhoff selbst um die Wiederentdeckung Ungars verdient, indem er 1986 eine Auswahl von Ungars Kurzprosa vornahm und 1987 die Neuauflage des Romans „*Die Verstümmelten*“ mit einem detaillierten Nachwort in dem renommierten Frankfurter Suhrkamp Verlag initiierte. Trotzdem steht laut Sudhoff die wirkliche Wiederentdeckung Ungars erst am Anfang und ist „[...] erst dann zu erwarten, wenn nicht nur Ungars Gesamtwerk wieder vorliegt, sondern auch der dahinterstehende Mensch aus der Anonymität befreit und [...] sichtbar wird“<sup>14</sup>, was sich Sudhoff in seinem Werk „*Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*“ ausdrücklich zur Aufgabe macht.

---

<sup>13</sup> Ebd. S. 60.

<sup>14</sup> Ebd. S. 70.

## 1.2. Jan Grmela

Biographische Informationen über Jan Grmela basieren auf den, in der Fußnote angeführten Webseiten,<sup>15</sup> einige Bemerkungen entstammen auch dem schon erwähnten Werk von Dieter Sudhoff.

Jan Grmela, ein Dichter, Prosaschriftsteller, Übersetzer und Sammelbandredakteur kam am 29. April 1895 in Prag auf die Welt. 1915 – 1918 kämpfte er in dem Ersten Weltkrieg, wonach er sich unter dem Eindruck der erschütternden Kriegserfahrung der pazifistischen Bewegung anschloss. Nach dem Abschluss seines Gymnasialstudiums, begann Grmela Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie an der Karls Universität in Prag zu studieren, wo er 1923 promovierte.

Zwischen den Jahren 1928 und 1942 arbeitete er als Pressereferent des Magistrats der Hauptstadt Prag und 1942 avancierte er zum Direktor der Zentralbibliothek, wahrscheinlich auch deswegen, weil er sich um eine kulturelle Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen bemühte.

Während des Zweiten Weltkriegs beteiligte sich Grmela am Verstecken der seitens Nationalsozialisten verbotenen Schriften in der Bibliothek, aber seine Loyalität gegenüber Tschechen wurde ihm leider nicht vergolten. 1945 wurde Grmela verhaftet und seines Direktoramtes enthoben. Es wurde ihm noch für drei Jahre erlaubt, im Archiv der Hauptstadt Prag tätig zu sein, bevor er sich 1948 aus dem Beruf komplett zurückziehen musste. Jan Grmela starb 14. März 1957 in Prag und liegt an Friedhöfe Olšany bestattet.

Dank seiner Sprachkenntnisse war Grmela im Stande, Werke verschiedener bekannten Autoren wie L. Winder, M. Brod, J. Nestroy, O. Baum, H. Ungar oder auch St. E. White zu übersetzen.

1924 lernte Grmela während seiner Studienreise in Berlin Hermann Ungar persönlich kennen und erhielt seine Einwilligung, „*Knaben und Mörder*“, „*Die Brüder*“ und weitere Kurzprosa zu übersetzen. Ungar freute sich sehr über die tschechischen

---

<sup>15</sup> Vgl. Slovník českých knihovníků: *Grmela, Jan*.

<http://aleph.nkp.cz/publ/sck/00000/13/000001395.htm> (Aufgerufen am 27. 09. 2021).

Vgl. Online katalog Národní knihovny ČR. [https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file\\_name=find-b&local\\_base=nkc](https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file_name=find-b&local_base=nkc) (Aufgerufen am 27. 09. 2021).

Vgl. Janečková, Bronislava: *Požár opery – 1930*. <https://temata.rozhlas.cz/pozar-opery-1930-7984795> (Aufgerufen am 27. 09. 2021).

Übersetzungen und schrieb in einem Brief an Grmela: „Eine tschechische Übersetzung bedeutet für mich mehr als für einen anderen nichttschechischen Autor, denn immer, wenn ich schreibe, habe ich das Gefühl, das in tschechischer Sprache schreiben zu wollen und zu sollen.“<sup>16</sup> Um Hermann Ungar nach seinem Tod zu würdigen, veröffentlichte Grmela in mehreren tschechoslowakischen Zeitschriften Nachrufe und seine Übersetzungen von Ungars Werken.

Grmela widmete sich jedoch auch seinem eigenen Schaffen und wurde zum höchst produktiven und vielseitigen Autor. Er publizierte Komödien wie „*Ideální žena?*“ (1939), „*Dědictví*“ (1941), „*Babí léto*“ (1943) oder „*Klec ze zlata*“ (1944), weiter Romane, unter welchen sind beispielsweise „*Dravý proud*“ (1933), „*Nikdo neunikne*“ (1935) oder „*Lidé v bouři*“ (1939) zu nennen. Überdies verfasste er auch Kindermärchen „*Kocour Pracička*“ (1934) und „*Edisonova hvězda*“ (1937), mehrere Werke über Prag wie „*Praha: přírodní krásy Prahy*“ (1939), „*Lidový průvodce hlavním městem Prahou*“ (1941), „*Staroměstská radnice v Praze*“ (1941) und man darf auch seine pazifistischen Erwägungen „*Válku válce!*“ (1921) und „*O nový svět*“ (1925) nicht vergessen. Im Jahre 1930 schrieb Grmela ein apokalyptisches Rundfunkstück „*Požár v opeře*“, das am Abend des 3. Juni 1930 Tschechoslowakischer Rundfunk sendete und das manche Zuhörer als einen realistischen Bericht über einen Theaterbrand interpretierten. Dies sorgte für viel Aufregung, sodass darüber sogar Zeitungen am nachfolgenden Tag berichteten. Diese Mystifikation spielte sich acht Jahre früher ab als die berühmte, von der amerikanischen Rundfunkstation CBS gesendete Adaptation des Werks „*The War of the Worlds*“ von H. G. Wells.

---

<sup>16</sup> Sudhoff, 1990, S. 304.

### 1.3. Jaroslav Bránský

Folgende Informationen zum Leben und Wirkung von Jaroslav Bránský stützen sich auf die in der Fußnote angeführten Webseiten.<sup>17</sup>

Jaroslav Bránský wurde am 30. März 1928 in dem mährischen Städtchen Boskowitz geboren. Er besuchte das lokale Gymnasium, das er 1947 erfolgreich beendete. Danach studierte er lateinische Sprache und Philosophie an der Karls Universität in Prag, an der er im Jahr 1952 den Dokortitel in Philologie erwarb. Im Jahre 1963 vollendete Bránský sein Fernstudium der tschechischen Sprache und Literatur an der Palacký Universität in Olmütz, während dessen er schon als Lehrer auf verschiedenen Grundschulen tätig war. 1962 bis 1998 arbeitete Bránský als Lehrer am Gymnasium in Boskowitz. Er beteiligte sich auch an verschiedensten kulturellen Veranstaltungen der Stadt und publizierte zahlreiche Artikel über Kunst und Geschichte der Boskowitz-Region sowohl in lokalen als auch in nationalen Zeitungen. Überdies widmete sich Bránský sorgfältiger Forschungsarbeit über Geschichte der Boskowitz-Region, über damalige jüdische Gemeinschaft und deutschmährische Schriftsteller.

Aufgrund seiner Forschung bereitete er für den Tschechischen Rundfunk eine Sendung über Hermann Ungar vor und verfasste mehrere ausführliche Werke über Boskowitz-er Juden wie beispielsweise „*Osud Židů z Boskovic a bývalého okresu boskovického: 1939 – 1945*“ (1995), „*Židé v Boskovicích*“ (1999) oder „*Židé z Boskovic: příběhy a portréty*“ (2013). Zugleich schrieb Bránský mehrere historische Werke, in denen er das Leben sowohl bedeutender als auch durchschnittlicher Bewohner der Boskowitz-Region schilderte wie „*Ježkové z Blanenska*“ (2007) oder „*Čtyři z Boskovic*“ (2008).

In seiner Freizeit interessierte sich Bránský für Malerei, wobei er auch unterschiedliche Künstler persönlich kannte und sich darum bemühte, ihre Gemälde für die in Boskowitz veranstalteten Ausstellungen zu gewinnen. Sein Interesse für Kunst thematisierte er auch in seinem Schaffen wie in „*Obrazy ze zámku v Letovicích*“ (2000) oder „*Meandry paměti: o výstavách a výtvarnicích*“ (2008).

---

<sup>17</sup> Vgl. Klub přátel Boskovic: *Bránský Jaroslav*. <http://www.klub-pratel-boskovic.cz/osobnosti/bransky-jaroslav.php> (Aufgerufen am 27. 09. 2021). Vgl. Online katalog Národní knihovny ČR. [https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file\\_name=find-b&local\\_base=nkc](https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file_name=find-b&local_base=nkc) (Aufgerufen am 27. 09. 2021).

Bránský war jedoch auch ein leidenschaftlicher Übersetzer. Aus dem Französischen übertrug er Werke von G. Apollinaire oder V. Hugo, aus dem Deutschen dann Werke von F. von Saar und das ganze Werk des deutschmährischen jüdischen Autors Hermann Ungar.

Im Jahr 2017 erwarb Bránský den Preiss der Stadt Boskowitz für Kultur in der Kategorie des nachhaltigen Beitrags im Kulturgebiet. Jaroslav Bránský starb am 11. Juli 2017.

## 2. Vorstellung der ausgewählten Originaltexte

### 2.1. Geschichte eines Mordes

#### 2.1.1. Veröffentlichung und Rezeption

Die Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“ wurde im Jahr 1920 von dem E. P. Tal Verlag in dem Band „*Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen*“ zusammen mit der Erzählung „*Ein Mann und eine Magd*“, mit der ich mich in meiner Bachelorarbeit beschäftigte, erstmals publiziert.

Ungars Erstling wurde zu seinem erfolgreichsten Buch, was auch die Tatsache belegt, dass es noch zu Lebzeiten des Autors zum zweiten Mal aufgelegt wurde, und sofort ins Tschechische („*Hoši a vrahové*“, 1926, übt. von Jan Grmela) und ins Französische („*Enfants et meurtriers*“, 1926, übt. von G. Fritsch-Estragin) übersetzt wurde.<sup>18</sup>

Der Erfolg ist jedoch auch den lobenden Kritiken von Ludwig Winder, Walter Tschuppik, Otto Pick, Stefan Zweig und vor allem Thomas Mann zu verdanken. In seiner, in Wiener „*Neuen Freien Presse*“ erschienenen, Rezension äußert sich Zweig folgendermaßen:

[...] dieser offenbar noch sehr junge Mann hat in zwei Novellen ‚Knaben und Mörder‘ [...] eine solche Meisterschaft gezeigt, daß sie fast beunruhigend wirkt. Hier erzählt in einer ganz scharfen, ganz klaren, geradezu gewalttätig nackten Sprache ein Dichter zwei Schicksale mit einer Intensität, wie sie heute ganz wenige der Berühmten erreichen. [...] Ich zähle dieses kleine Buch zu den stärksten, die in den letzten Jahren aus Österreich, aus Deutschland kamen; [...].<sup>19</sup>

Thomas Mann hebt in seinem, in Berliner „*Vossischen Zeitung*“ veröffentlichten, Aufsatz Ungars Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“ hervor, die er für künstlerisch reifere der beiden hält:

[...] diese Geschichte, aus härterem Holze geschnitzt als die vorige, lustiger, tiefer, freier, ist ein kleines, frühes Meisterwerk, so reich an seelischen Beziehungen, an

---

<sup>18</sup> Vgl. Sudhoff, 1990, S. 244.

<sup>19</sup> Zweig, Stefan: *Knaben und Mörder*. In: Neue Freie Presse, Wien, ohne weitere Angaben; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 246.

Symbol, an Leidenserfahrung, Komik und Jammer, an sittlicher Kühnheit der Aussage und an Kunst der Geheimnisbildung [...].<sup>20</sup>

Thomas Manns Anerkennung, die für Ungars ersten literarischen Durchbruch sorgte, erfreute und beglückte den Autor so, dass er Mann sogar einen Dankesbrief schickte.<sup>21</sup>

### 2.1.2. Form, Thema und Sprache

Bei der Genre-Zuordnung von Ungars Werk *„Knaben und Mörder: Zwei Erzählungen“* besteht eine Diskrepanz darüber, ob es sich um Erzählungen oder um Novellen handelt. Ich widmete mich dieser Diskrepanz ausführlicher schon in meiner Bachelorarbeit, also werde ich sie in folgenden Zeilen nur kurz zusammenfassen.

Laut Nanette Klemenz, die sich für die Bezeichnung „Erzählung“ ausspricht, fehlen vor allem die novellistischen Handlungsumkreise und der novellistische Mittelpunkt.<sup>22</sup> Sudhoff dagegen betont die typischen Züge der Novelle, durch die sich dieses Werk auszeichne, unter anderen „[...] durch die einheitliche konzentrierte Erzählperspektive, [...] durch die Beschränkung im Personal, [...] die psychologisch bruchlos gestaltete Charakterentwicklung des Protagonisten [...]“.<sup>23</sup> Trotzdem räumt auch er ein, dass man die *„Geschichte eines Mordes“*, im Unterschied zur *„Ein Mann und eine Magd“*, nur im erweiterten Sinne als klassische Novelle bezeichnen kann.<sup>24</sup>

Aus meiner Sicht ist die *„Geschichte eines Mordes“* in dieser Hinsicht problematischer, weil das Werk einerseits die Merkmale einer Novelle (mittlere Länge, beschränkte Anzahl an Figuren, sich nicht verändernde Charaktere der Protagonisten, unerhörte Begebenheit als Thema, Klimax am Ende) erfüllt, trotzdem fehlen die für eine Novelle typischen Züge wie eine Rahmen- und Binnengeschichte, ein Dingsymbol, eine irrationale Macht und die geschlossene Form. Andererseits erfüllt der Text auch nicht alle Merkmale der Erzählung wie Chronologie, Einteilung in Einleitung, Hauptteil und Schluss oder Erreichen des Höhepunkts in dem

---

<sup>20</sup> Mann, Thomas: *Knaben und Mörder*. In: Vossische Zeitung, Berlin, (29. 5. 1921), Nr. 248; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 248.

<sup>21</sup> Vgl. Sudhoff, 1990, S. 244-249.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. S. 466-467.

<sup>23</sup> Ebd. S. 467.

<sup>24</sup> Vgl. ebd. S. 505.

Hauptteil.<sup>25</sup> Meines Erachtens ist in diesem Fall die Grenze zwischen einer Erzählung und einer Novelle fließend und ich entschloss mich, die Wahl des Autors, sein Werk als „Zwei Erzählungen“ im Untertitel zu benennen, zu respektieren.

Wie Ungars andere Werke zeichnet sich auch die „*Geschichte eines Mordes*“ durch eine gewisse Radikalität, die mittels des Kontrastes zwischen einem extremen Inhalt und einer nüchternen Sprache zum Ausdruck gebracht wird. Der Autor thematisiert den psychologischen Zerfall der menschlichen Psyche, pathologische Schuldzustände, Ängste, Obsessionen, Traumata, animalische Instinkte, Gewalt, Verzweiflung und Lieblosigkeit „[...] von Menschen, die, so von allen Seiten angenagt und angefressen [sind], daß von ihrer seelischen Substanz fast nichts übrig bleibt [...]“.<sup>26</sup> Ungar analysiert die seelische Verfassung seiner sozial benachteiligten, gescheiterten, zeitlich deformierten Figuren, sucht nach gesellschaftlichen Ursachen ihrer psychischen Probleme und deckt als solche sowohl die negative Einwirkung der Umgebung und die gestörte Beziehungen zu den Mitmenschen, als auch persönliches Versagen auf. Er kritisiert das moralisch schädliche kleinbürgerliche, provinzielle Milieu, dem der unreife, unglückliche, leidende Protagonist zu entkommen versucht. Zur dekadenten Atmosphäre seiner Texte trägt die, wie bereits erwähnt, mit dem Inhalt stark kontrastierende Erzählweise bei. Ungar lässt seinen namenlosen monologisierenden Ich-Erzähler in einer lakonischen, klaren, kühlen, sachlichen Sprache, ohne jeden Schmuck und Metaphern, seine Geschichte erzählen und pointiert die Charaktere skizzieren.<sup>27</sup>

### **2.1.3. Inhalt und Interpretation**

In der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“ begegnet der Leser dem Hauptprotagonisten in seiner Gefängniszelle. Der namenlose Erzähler wurde mit 17 Jahren zur 20-jährigen Kerkerstrafe verurteilt und nun, nach 14 Jahren Gefängnis, versucht er, selbstanalytisch, seine Tat zu begreifen. Mit der Frage „Bin ich wirklich ein Mörder?“<sup>28</sup> fordert er den vorurteilsfreien Leser auf, zu seinem Richter zu werden.

---

<sup>25</sup> Vgl. Allkemper A., Eke N. O.: *Literaturwissenschaft, 5. Auflage*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2016, S. 122-123.

<sup>26</sup> Kornfeld, Paul: *Ungars Nachlaß*. In: *Das Tage-Buch*, Berlin, 12 (13.6.1931), Nr. 24, S. 945f.; Zit. nach Sudhoff, 1990, S. 450.

<sup>27</sup> Vgl. Sudhoff, 1990, S. 9-65.

<sup>28</sup> Ungar, 1989, S. 71.

Nach dem Tod der Mutter übersiedelt der Hauptprotagonist mit seinem Vater, dem ehemaligen Militärarzt, der jedoch wegen einer Geldveruntreuung vorzeitig zur Pensionierung gezwungen wurde, in das Heimatstädtchen des Vaters. Die Flucht vor seiner Schande in die Stadt, wo ihn niemand mehr kennt, und die Suche nach dem Trost in Alkohol markieren den Beginn der Entfremdung mit seinem Sohn.

Sogar im provinziellen Milieu ist der Vater allerdings nicht imstande, auf seine soldatischen Allüren zu verzichten, weshalb er zur Spottfigur der ganzen Stadt wird. Niemand nennt ihn anders als höhnisch „General“. Seine Verletzlichkeit bleibt nicht lange unbemerkt. Der hiesige Friseur Josef Haschek schmeichelt sich bei dem Vater ein, gewinnt sein Vertrauen, bis er ihn völlig beherrscht, und zwingt ihm die Lebenslüge, ein wirklicher General zu sei, auf. Der Vater nimmt schnell diese falsche Identität an, „[...] aber solange ihm die Lüge als solche bewußt bleibt, quält ihn Schuld- und Schamgefühl, das er nur im Alkohol zu ertränken weiß.“<sup>29</sup>

Der verwachsene, schwache, bösertige Haschek, der den „General“ um seine ehemalige Militärlaufbahn, die er selbst mit seiner Körperbehinderung nie erreichen konnte, beneidet, machte sich zum Ziel, den „General“ zu vernichten, um durch Gewalt an ihm seine eigene Schwäche zu kompensieren. „Generals“ Sohn, der bei Haschek nach seinem Scheitern an der Kadettenschule als Lehrling arbeitet und zu erniedrigenden Aufgaben gezwungen wird, verhält sich anders, als Haschek sich erhofft hatte. Der Knabe weigert sich auf die Vorstellung zu verzichten, zu einem großen, starken Soldaten zu werden, was den Friseur irritiert. Der Hauptprotagonist will nämlich durch seine eigene Militärkarriere seinen Vater rechtfertigen und das verwirklichen, was der Vater unter Hascheks Einfluss nur vortäuscht.

Der Erzähler erweist sich nicht oft als der Handelnde, sondern eher als ein Beobachter, was ihm jedoch ermöglicht, mehrere Sachverhalte durchzuschauen, die den anderen entgehen. So enthüllt er auch die merkwürdige Beziehung zwischen Haschek und seiner Nichte Milada, die als ein Waisenkind mit ihm wohnt und von ihm offensichtlich missbraucht wird. Als der Hauptprotagonist aber der weinenden Milada seine Einfühlung und sein Mitleid verweigert, gibt sie sich Haschek völlig hin und richtet ihren Hass auf den Knaben. Paradoxerweise gewinnt Milada erst

---

<sup>29</sup> Sudhoff, 1990, S. 515.

durch ihre Unterwerfung eine gewisse Macht über Haschek und folglich auch über das Schicksal des Erzählers und seines Vaters.

Der Wendepunkt der Erzählung kommt mit dem Auftauchen eines „Fremden“ in der Stadt. Haschek bekommt jetzt endlich die Gelegenheit, den alten „General“ völlig zu vernichten, und suggeriert ihm, dass der „Fremde“ ein Offizier sei, der nach ihm wegen seiner Veruntreuung heimlich sucht. Der „Fremde“, dem „General“ in seiner Sorgfalt auf sein Äußeres ähnlich, unterscheidet sich von ihm doch durch seine Selbstsicherheit und infolgedessen auch durch seine Liebesfähigkeit und scheint sich keineswegs für den alten „General“ und seine Tat zu interessieren. Er kommt jedoch zufälligerweise in Kontakt mit dem Knaben, wenn er ihn bei der Tierquälerei ertappt und ihn schlägt. Doch später schickt er ihm einen Brief, in dem er ihm Verständnis, Zuneigung, sogar Liebe äußert, wodurch er bei dem Hauptprotagonisten hohes Ansehen gewinnt und einen (vorübergehenden) Verhaltenswandel verursacht. Ein bisschen Anerkennung und Mitgefühl genügt dazu, dass der Knabe mit der Tierquälerei aufhört, aber am Ende der Erzählung unterliegt er doch den erlernten Verhaltensmustern.

Der „General“ versinkt wegen Hascheks Spiel immer tiefer in Verzweiflung und verfällt allmählich dem Alkohol, sodass er schließlich den „Fremden“ aufsucht und ihn demütig um Verzeihung bittet. Der Hauptprotagonist versucht, seinen Vater vor weiterer Schande zu retten, indem er ihn vor dem ahnungslosen „Fremden“, den eigentlich eine geheime Liebe in die Stadt zog, ohrfeigt, um ihn zur Besinnung zu bringen. Trotzdem verrät er seinem Vater Hascheks Hinterlist und die wahre Ursache des Aufenthalts des „Fremden“ in der Stadt nicht, obwohl dies den Vater aus Hascheks schädlichem Einfluss hätte befreien können. Er würde dadurch allerdings den „Fremden“ und seine Liebesaffäre enthüllen.

Als sich der Vater fasst, stark beleidigt von der Ohrfeige, droht er seinem Sohn mit Tod und bringt ihn nach Hause, wo schon der betrunkene Haschek mit seiner schwangeren Nichte Milada wartet. Überraschenderweise fürchtet der Sohn den Tod nicht, weil der Vater sich in seinen Augen endlich wirklich soldatisch verhält und er kann auf ihn endlich stolz sein. Als sie jedoch die Wohnung betreten und der Sohn Haschek und Milada bemerkt, wird ihm klar, dass sein Vater für immer ihre Puppe sein wird, und Stolz verwandelt sich wieder in Hilflosigkeit.

In der Schlusszene graduiert Miladas Hass gegenüber dem Hauptprotagonisten. Sie will sich an ihm für seine Hilfeverweigerung rächen. Der Knabe wird von Haschek und Milada gefesselt, geschlagen, entblößt und sexuell erniedrigt, wobei sich Milada so erregt, dass sie zu gebären anfängt. Während Haschek den Arzt holt, tritt der „Fremde“ in die Tür und sieht den demütigten Protagonisten, das neugeborene Kind und den schlafenden betrunkenen Vater. Der Hauptprotagonist hebt die Pistole, mit der er selbst erschossen werden sollte, und erschießt den „Fremden“. Dann wäscht er vorsichtig, wie selbstverständlich, das Kind. Als Haschek mit dem Arzt kommen und den Toten sehen, versorgen sie erst Milada und dann schickt Haschek den Arzt, Polizei zu holen. Dazwischen bietet Haschek dem Hauptprotagonisten ein bisschen Geld an und fordert ihn auf, wegzulaufen. Dieser wartet aber auf die Polizei.

Die Erzählung schildert verschiedene Leidensweisen der Menschen, „[...] wobei im wesentlichen zwei Haltungen zu unterscheiden sind: [...] Abneigung, die sich [...] gerade gegen das eigene schwache Ich richtet, und dann die am Beispiel des ‚Generals‘ vorgeführte Leidensignoranz, die durch eine Lebenslüge erkaufte wird [...]“<sup>30</sup> Der Knabe hat beide Möglichkeiten vor Augen und kann sich mit ihnen identifizieren. So kann etwa die Tierquälerei, die der Knabe begeht, als eine Parallele zu der Menschenquälerei betrachtet werden, an der sich der Friseur erfreut. Unter dem Einfluss des „Fremden“ wird jedoch das Verhalten des Knaben ambivalent. Bald neigt er zur Strategie des Friseurs und kompensiert seine Schwäche durch Überlegenheit gegenüber den noch schwächeren Tieren, bald handelt er positiv und versucht, die Erniedrigung seines Vaters zu verhindern.

Der „Fremde“, wie schon erwähnt, bewirkt mit seiner verständnisvollen Zuneigung eine Wandlung bei dem Hauptprotagonisten. Trotzdem ist in dieser Erzählung das Böse stärker als das Gute. Das Böse, repräsentiert durch den Friseur, triumphiert, indem Hascheck als personifizierte Bosheit den Zusammenbruch des „Generals“ erreicht und den Knaben mittels seiner furchtbaren Demütigung zum mörderischen Akt bringt. Der „Fremde“, plötzlich die Wohnung betretend, wird zum Zeugen der größten Schande des Knaben und zum Symbol der Welt, zu der der Knabe, in dem Moment begreifend, nie gehören kann. Deshalb wird er von dem Knaben erschossen und das Gute, repräsentiert von dem „Fremden“, stirbt. In dieser Hinsicht gibt es eine

---

<sup>30</sup> Ebd. S. 507.

Parallele auch zwischen dem Tod des von dem Knaben gequälten Katers (mit einem gütigen Gesicht) und dem Tod des „Fremden“ (der sich auch als der Gute beweist). Beide werden von dem Hauptprotagonisten verfolgt und letztendlich aus Hilflosigkeit und Verzweiflung getötet.

„Das Böse im Menschen hat stets seine Kausalität [...]. Ob allerdings eine Wandlung möglich ist, [...]“ ist nicht eindeutig, denn „[...] der Friseur jedenfalls scheint unwandelbar und die behauptete Katharsis des Sträflings ist eben durch die gesellschaftliche Isolation erkaufte.“<sup>31</sup> Die Isolation scheint nun die einzige Alternative zur Lebenslüge des „Generals“ und zur Bosheit des Friseurs zu sein. Dies beweist auch die Tatsache, dass der Hauptprotagonist absurderweise erst im Gefängnis, also in Isolation, zufrieden ist.<sup>32</sup>

Schließlich lässt sich noch bemerken, dass in dieser Erzählung, wie auch in anderen Werken von Ungar, eine mütterliche Figur keine Rolle spielt. Laut Sudhoff widerspiegelt dieser Mangel an mütterlichen Figuren Ungars eigene Lebenserfahrung, indem seine Mutter fast blind war, weshalb sie sich um Ungar nicht im erwartbaren Umfang kümmern konnte, was Ungar in seiner Kindheit als Liebesdefizit und Bestrafung wahrnahm.<sup>33</sup> Die Vaterrolle wird dagegen in der Erzählung stark thematisiert und auch in diesem Fall wurde sie wohl von Ungars eigenen Vater inspiriert. Ungar genoss die Unterstützung seines Vaters vor allem beim Studium, das sein Vater für das Wichtigste hielt, er förderte auch seine musische Begabung und Vorliebe für Theater, aber nur als eine Freizeitbeschäftigung. Laut Sudhoff bewirkte diese „[...] Ambivalenz von psychischer Nähe und autoritärer Ferne [...]“<sup>34</sup> des Vaters eine Hassliebe, die Ungar wieder in seinem Werk reflektiert. Der Liebesentzug seitens der Mutter und die verhinderte Identifikation mit dem Vater führte laut Sudhoff dazu, dass Ungar nicht selbstsicher wurde und Minderwertigkeitsgefühle entwickelte. Solche Züge entsprechen auch den Charakteren seiner Protagonisten, was darauf hinweist, dass Ungar sich mit seinem Schreiben von seinen eigenen seelischen Problemen befreien wollte.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Ebd. S. 520.

<sup>32</sup> Vgl. ebd. S. 497-531.

<sup>33</sup> Vgl. ebd. S. 107.

<sup>34</sup> Ebd. S. 110.

<sup>35</sup> Vgl. ebd. S. 107-110.

## 2.2. Die Brüder

### 2.2.1. Veröffentlichung

Die heimwehselige Skizze „*Die Brüder*“ wurde am 17. August 1924 in der Zeitschrift „*Berliner Börsen-Courier*“ publiziert und kurz danach von Jan Grmela ins Tschechische übersetzt.<sup>36</sup> Zweite Veröffentlichung der fragmentarischen Erzählung stammt aus dem Jahr 1930, wann der Rowohlt Verlag den Nachlassband mit neun Texten von Ungar unter dem Titel „*Colberts Reise*“ herausgab.<sup>37</sup>

### 2.2.2. Thema, Inhalt und Interpretation

Hermann Ungar thematisiert in der Skizze „*Die Brüder*“, die in dem für ihn typischen schlichten Stil geschrieben ist, den Sinn für Familie und Herkunft.

Zwei Brüder begegnen einander, wie vereinbart, in einem Zug nach zweijähriger Trennung. Obwohl sie eine schöne Kindheit voller glücklicher Erlebnisse im Familienkreis erlebten, ihr Wiedersehen verläuft kühl, gehemmt, ohne brüderliche Umarmungen, ohne heitere Gespräche. Der ältere Bruder, auf dessen Innere der Erzähler an mehreren Stellen fokalisiert, fragt sich selbst, wie es zu solcher Entfremdung zwischen ihm und seinem jüngeren Bruder kam und warum er sich schämt, den Jüngeren herzlicher zu begrüßen.

Die Stille setzt fort, auch wenn sich die Brüder zu Fuß auf den Weg nach ihrem Heimatdorf machen. Die umliegende Landschaft weckt ihre Erinnerungen an Wälder, in denen sie als Knaben spielten, an Sternbilder, dessen Benennungen sie von ihrem Vater erfuhren, und auch an den Abschiedstag des älteren Bruders.

Bereits damals war sich der Ältere dessen bewusst, dass ihm der Jüngere folgen und die Heimat auch verlassen wird. Er wusste auch, dass es hinter den Bergen nichts als Verwirrung der Seele gibt. Doch er warnte seinen Bruder vor den Fallstricken der großen Welt nicht, weil dieser ihm sowieso nicht geglaubt hätte. Gerade aus dieser verheimlichten Warnung quillt seine Scham, die zwischen ihm und dem Jüngeren solche Kluft bewirkte, und die er, obwohl er seinen Bruder liebt, nicht zu überwinden vermag.

---

<sup>36</sup> Vgl. ebd. S. 304.

<sup>37</sup> Vgl. ebd. S. 444.

Jetzt kehren sie endlich heim, doch es gibt keinen Weg zurück, weil sie schon von der äußeren Welt gekennzeichnet wurden. Der Text versucht offenbar eine adäquate Antwort auf schwere, existentielle Fragen zu finden, wie etwa: Was zieht uns in die weite Welt? Was glauben wir dort zu finden? Niemand ist uns doch näher als unsere Familie und nirgendwo finden wir eine solche Geborgenheit wie in unserer Heimat, die wir nie verlassen sollten.

„*Die Brüder*“ widerspiegeln Ungars Heimweh nach seinem Dorf und nach der Sicherheit seines Elternhauses. Ebenso wie in den anderen von Ungar verfassten Kurzprosaerwerken lassen sich auch in der Skizze autobiographische Motive finden. Hermann Ungar freute sich in seinen Kinderjahren über Ausflüge in die nah gelegene Umgebung von Boskowitz, die seine Familie an den Wochenenden zu unternehmen pflegte. Zu ihren Zielen gehörte auch die Erhebung „Rovná“, die das Boskowitzter Feuchtgebiet abgrenzt, und die in der Skizze sogar explizit genannt wird. Ein Hohlweg, der durch diese Landschaft führt, symbolisiert den „[...] wehmütigen Versuch einer Heimkehr [...]“<sup>38</sup> der beiden Brüder. Weiteres authentisches Motiv aus Ungars Leben, das Dieter Sudhoff als „[...] die baldige Desillusionierung des Älteren [...]“ und „[...] die noch lebende Sehnsucht des Jüngeren [...]“<sup>39</sup> bezeichnet, stützt sich auf reale Ereignisse. 1905 musste Hermann Ungar als Gymnasialstudent allein in eine Brünner Privatpension umziehen. Ein Jahr später folgte ihm auch sein jüngerer Bruder Felix. Das in der Schlusszene beschriebene Wissen des Älteren über die reale Welt außerhalb des Elternhauses und die Sehnsucht des Jüngeren, doch dem älteren Bruder zu folgen, reflektiert wohl die Situation zwischen Hermann und Felix.<sup>40</sup>

---

<sup>38</sup> Ebd. S. 121.

<sup>39</sup> Ebd. S. 121.

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 121.

## 2.3. Die Bewandtnis

### 2.3.1. Veröffentlichung

Die surrealistische Skizze „*Die Bewandtnis*“ erschien aus dem Nachlass zum ersten Mal im Jahr 1929 in der Zeitschrift „*Berliner Börsen-Courier*“ und wurde ebenfalls wie das Werk „*Die Brüder*“ unmittelbar von Jan Grmela ins Tschechische übersetzt.<sup>41</sup> Nur ein Jahr später reihte der Berliner Rowohlt Verlag das Stück in seinen, bereits erwähnten, Sammelband „*Colberts Reise*“ ein.<sup>42</sup>

### 2.3.2. Thema, Inhalt und Interpretation

Nach Sudhoff lässt sich annehmen, dass Ungar die fragmentarische Erzählung „*Die Bewandtnis*“ in seinen letzten Monaten schrieb, als er nach neuen Stilen suchte.<sup>43</sup> Sie gehört aufgrund der außerordentlichen Ausdruckskraft und des thematischen Extremismus zu Ungars eindrucksvollsten Werken.

Die kurze Erzählung fängt mit einer schwer zu interpretierenden Szene an. Der Hauptprotagonist, Leopold, bereits vor der Tür stehend, kehrt in die Wohnung eines Musikers zurück, um sich daran zu erinnern, was er glaubt, vergessen zu haben. Sobald er die Stube betritt, wird sein Gedächtnis mit dem Blick auf ein merkwürdiges Bild aufgefrischt. Das Bild stellt einen knochigen, sein Geld zählenden, Mann, und seine dürre Frau mit fast enthüllten Brüsten dar. Beide sitzen an einem mit irgendeiner klebrigen Flüssigkeit besudelten Tisch, beide haben aufgefaltete Hände.

Das seltsame Bild folgt Leopold auch in ein Wirtshaus, wo er sich begab, nachdem er darüber den Musiker benachrichtigt hatte, anscheinend hoffend, dass ihm der Musiker folgen wird. Auf dem Wirtshautisch sieht Leopold das Bild vor sich. Jetzt kommt ihm vor, dass die Flüssigkeit auf dem Tisch eigentlich Blut war.

Er lässt das bestellte Bier stehen und geht zu seiner Frau nach Hause. Auch ihr Kleid enthüllt ihre Brüste mehr als es sie verschleiert; das Bild wiederholt sich erneut in der Realität. Sie setzen sich zum Tisch, um zusammen das Fleisch ihres Katers Moritz zu essen. Gegen Morgen, als sich das Kleid der Frau löst und ihre Brüste völlig entblößt, erinnert sich Leopold, wie aus ihnen Blut anstatt von Milch floss. Er überlegt, ob vielleicht das Blut ihr vor einem Monat gestorbenes Kind tötete. Die

---

<sup>41</sup> Vgl. ebd. S. 261.

<sup>42</sup> Vgl. ebd. S. 444.

<sup>43</sup> Vgl. ebd. S. 426.

Skizze endet mit der Hoffnung darauf, dass der Musiker kommt und die Bewandnis all dessen erklären wird.

Meiner Meinung nach sucht der Hauptprotagonist, ohne sich dessen bewusst zu sein, nach Ursachen des Todes seines Kindes. In seiner schweren Lage und in seinem Leiden wird ihm das seltsame, in der Wohnung des Musikers hängende Bild zum Zeichen, mit dem er seine eigene Situation in Verbindung bringt. Die auf dem Bild dargestellten Gestalten, die ärmlichen Umstände, ihre Magerkeit und ihre aufgefalteten, wie zum Gott ausgestreckten Hände erinnern ihn an seine eigene Lebenslage. Indem das Bild dem Musiker gehört, scheint der Hauptprotagonist zu glauben, dass gerade er (ihn vielleicht mit allwissendem Gott identifizierend) für ihn die Erklärung bereit hat, welche Bewandnis es mit alldem hat, also warum sein Kind sterben musste. Trotzdem scheint der Hauptprotagonist zu ahnen, dass die Ursache in den Brüsten seiner verhungerten Frau liegt, die nicht fähig war, ihr Kind im erwartbaren Umfang zu ernähren.

Hermann Ungar liefert in seiner, wie aus dem Zusammenhang gerissenen Skizze eine durchdringende Schreckvision. Er schildert in den assoziativ aneinandergereihten Sequenzen eine Unterwelt der unglücklichen Menschen, ihr Leiden, ihre inneren Ängste. Dieser skizzenhafte Prosatext zeichnet sich durch starken „[...] experimentellen Charakter, im Versuch, die Grenze zwischen Wirklichkeit und Imagination zu verwischen [...]“<sup>44</sup>

---

<sup>44</sup> Ebd. S. 426.

### 3. Explizitation und Implizitation

In dem folgenden Kapitel behandle ich die Phänomene der Explizitation und der Implizitation, wobei ich mich auf die Aufsätze „*Shifts of Explicitness in Translation*“<sup>45</sup> von Christopher Hopkinson, „*Shifts of Cohesion and Coherence in Translation*“<sup>46</sup> von Soshana Blum-Kulka und „*On Explicitation Hypothesis*“<sup>47</sup> von Kinga Klaudy stütze, die sich alle mit den Prozessen der Explizitation und der Implizitation in Übersetzungen intensiv beschäftigen.

Die Prozesse der Explizitation und der Implizitation werden üblicherweise zu den translatorischen Universalien zugeordnet. Im Rahmen der Universalienforschung bemüht man sich darum, bestimmte, in den übersetzten Texten wiederkehrende Merkmale und Gesetzmäßigkeiten zu identifizieren, die in Übersetzungen typischerweise öfter vorkommen als in unübersetzten Texten, und die sich weder aufgrund der System- oder Strukturunterschiede der beteiligten Sprachen oder Texttypen noch aufgrund des individuellen Stills des Übersetzers erklären lassen. Im Zusammenhang mit den translatorischen Universalien spricht man auch von den s.g. „translation shifts“, d.h. Übersetzungsverschiebungen, die während der Übersetzungstätigkeit entstehen, und in denen sich die Zieldtexte von ihren Ausgangstexten unterscheiden. Diesbezüglich kann die Universalienforschung (und demnach auch die Explizitations- und Implizitationsforschung) zum Verstehen des Übersetzungsprozesses an sich beitragen, indem sie darauf hinweist, dass übersetzte Texte sich notwendigerweise von den unübersetzten unterscheiden.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Hopkinson, Christopher: *Shifts of Explicitness in Translation*. Ostrava: Ostravská Univerzita v Ostravě, 2008.

<sup>46</sup> Vgl. Blum-Kulka, Soshana: *Shifts of Cohesion and Coherence in Translation*. In: House J., Blum-Kulka S. (eds): *Interlingual and Intercultural Communication (Tübinger Beiträge zur Linguistik No. 272)*. Günter Narr Verlag: Tübingen, 1996, S. 17-35.

<sup>47</sup> Vgl. Klaudy, Kinga: *On Explicitation Hypothesis*. In: Kohn J., Klaudy K. et al (eds.): *Transfere necesse est... Current Issues of Translation Theory. In honour of György Radó on his 80th birthday*. Szombathely: Dániel Berzsenyi College, 1993, S. 69-77.

<sup>48</sup> Vgl. Hopkinson, 2008, S. 7-11.

### 3.1. Ursprung und Entwicklung des Begriffes

Man kann sich die Prozesse der Explizitation und der Implizitation anhand von einer Achse vorstellen, wobei an einem Ende der Achse die Implizitation als Absolutwert und an dem anderen die Explizitation als Absolutwert stehen. Wir bewegen uns auf dieser Achse in eine oder andere Richtung, wobei diese Bewegung mit dem Verlust (im Fall der Implizitation) oder mit dem Gewinn (im Fall der Explizitation) der semantischen Bedeutungen verbunden ist.<sup>49</sup>

Der Begriff der Explizitation wurde zum ersten Mal von Jean-Paul Vinay und von Jean Darbelnet im Jahre 1958 verwendet und als eine stilistische Übersetzungstechnik beschrieben, in der die impliziten, von dem Kontext oder der Situation ableitbaren Informationen des Ausgangstextes im Zieltext explizit geäußert werden.

Obwohl er den Prozess nicht als eine Explizitation nannte, wies auch Eugene Nida im Jahre 1964 auf gewisse, während des Übersetzungsprozesses entstehende Hinzufügungen hin, wie beispielsweise Spezifikationen, Verstärkungen Konjunktionen oder Beantwortung der rhetorischen Fragen.

Ebenfalls der berühmteste tschechoslowakische Übersetzungstheoretiker Jiří Levý befasste sich in seinem Werk „*Umění překladi*“ aus dem Jahre 1963 mit ähnlichen Prozessen, die er als die s.g. „Intellektualisation“ bezeichnete. Darunter verstand er die Tendenz der ÜbersetzerInnen, den Text logischer zu gestalten, die syntaktischen Beziehungen mittels expliziten Kohäsionsmittel zum Ausdruck zu bringen und das in dem Ausgangstext latent Beinhaltete in dem Zieltext direkt zu äußern.<sup>50</sup>

Doch erst im Jahre 1986, als Shoshana Blum-Kulka ihre s.g. „Hypothese der Explizitation“ vorstellte, erlebte die Explizitationsforschung einen Durchbruch. Laut Blum-Kulka wird der Ausgangstext während des Übersetzungsprozesses, den sie als einen Kommunikationsakt zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen und Kulturen versteht, seitens der ÜbersetzerInnen interpretiert, was in die Gestaltung eines kohäsiv expliziteren Zieltextes resultiert. Die unabhängig von den linguistischen und den textuellen Systemen der beteiligten Sprachen entstandene Redundanz des Zieltextes wird als eine unabdingbare Folge der Übersetzungstätigkeit angesehen und

---

<sup>49</sup> Vgl. ebd. S. 58.

<sup>50</sup> Vgl. ebd. S. 15-18.

die auf solcher Weise auftauchenden Verschiebungen als inhärent zum Übersetzungsprozess an sich betrachtet.<sup>51</sup>

Blum-Kulka liefert in ihrem Aufsatz eine Unterscheidung zwischen den „shifts in cohesion“ und den „shifts in coherence“. Im Fall der „shifts in cohesion“ handelt es sich um Verschiebungen, die entweder durch die unterschiedlichen grammatischen Systeme und Normen der jeweiligen Sprachen bedingt sind (obligatorische Verschiebungen), oder die aufgrund der verschiedenen stilistischen Präferenzen des Ausgangs- und des Zielpublikums entstehen (fakultative Verschiebungen). Im Rahmen der beschriebenen Kategorie wird Explizitation als Folge des Interpretationsprozesses der ÜbersetzerInnen verstanden (d.h. als Bestandteil der bereits erwähnten inhärenten Verschiebungen).<sup>52</sup>

Die „shifts in coherence“, die die Gesamtbotschaft des Textes beeinträchtigen können, werden weiter in die s.g. „reader-focused shifts“ und die s.g. „text-focused shifts“ unterteilt. Blum-Kulka verbindet die Erscheinung der leserorientierten Verschiebungen mit der Veränderung des Publikums, wobei sich die ÜbersetzerInnen darum bemühen, den ZielleserInnen den gleichen Texteffekt zu gewährleisten wie den AusgangsleserInnen mit Hinsicht auf ihren unterschiedlichen kulturellen Kontexten (ausführlicher im Kapitel 3.4. behandelt). Demnach betrachtet Blum-Kulka solche Verschiebungen als zu einer gewissen Grade unvermeidbar. Die textorientierten Verschiebungen entstehen dagegen, so Blum-Kulka, aufgrund des Übersetzungsprozesses an sich als ein Resultat der jeweiligen Übersetzungslösungen, für die sich der bestimmte Übersetzer entschied. Blum-Kulka gibt zu, dass diese Verschiebungen teilweise durch die grammatischen und die strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen bedingt sind, trotzdem betont sie, dass ein bestimmter Anteil an solchen Verschiebungen sich anhand der Unfähigkeit der ÜbersetzerInnen erklären lässt, die Funktion einer bestimmten, eine implizite Bedeutung vermittelnden Form zu erkennen.<sup>53</sup>

Laut Blum-Kulka ist es wünschenswert, in empirischen Studien zwischen den obligatorischen und den fakultativen Verschiebungen zu unterscheiden. Die Translationsforschung sollte sich vor allem auf die fakultativen Verschiebungen

---

<sup>51</sup> Vgl. Blum-Kulka, 1996, S. 18-19.

<sup>52</sup> Vgl. ebd. S. 18-23.

<sup>53</sup> Vgl. ebd. S. 24-30.

konzentrieren, weil nur diese auf bestimmte Tendenzen der ÜbersetzerInnen hinweisen können.<sup>54</sup>

Die einflussreichste Typologie der Explizitation aus den 90er Jahren stammt von Kinga Klaudy, die auf ihrer empirischen Studie der Übersetzungen von sowohl akademischen als auch literarischen Texten aus der russischen und der englischen Sprache in die ungarische Sprache (und umgekehrt) basiert.

Klaudy unterteilt die Verschiebungen in folgende vier Kategorien:

- Obligatorische Explizitation, die durch die strukturellen Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen bedingt ist und ohne die ungrammatischen Sätze im Zieltext entstehen würden (z.B. Anwendung des bestimmten Artikels, Präpositionalphrasen, Verbkonjugation, Existenz des grammatischen Geschlechtes usw.);
- Fakultative Explizitation, die durch die textuellen und stilistischen Präferenzen zwischen den jeweiligen Sprachen bedingt ist und fakultativ in dem Sinne ist, dass ohne sie zwar grammatisch korrekte Sätze gebildet werden könnten, die jedoch in der Zielsprache holprig und unnatürlich klingen würden (z.B. Gebrauch von Relativsätzen anstatt von Partizipialkonstruktionen, Gebrauch von der finiten Verbform anstatt der infiniten Verbform, Umstrukturierung von dem subordinierten Satz zu dem koordinierten Satz oder Hauptsatz usw.);
- Pragmatische Explizitation, die durch die Unterschiede im Allgemeinwissen, über das die Mitglieder der beteiligten Kulturen verfügen, bedingt ist (z.B. Name der für die Ausgangskultur signifikanten, aber für die Zielkultur unbekanntem Flüsse, Städte, Persönlichkeiten usw.);<sup>55</sup>
- Translation-inhärente Explizitation, die durch den Übersetzungsprozess an sich bedingt ist, weil man während dessen die Gedanken in Worte transformiert, wobei kein Wort einer Sprache vollkommen einem Wort einer anderen Sprache gleicht, weshalb es unmöglich ist, identische Gedanken in einer unterschiedlichen Sprache identisch zu formulieren.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. ebd. S. 32-34.

<sup>55</sup> Vgl. Klaudy, 1993, S. 71-75.

<sup>56</sup> Vgl. Hopkinson, 2008, S. 34.

### **3.2. Problematisierung der Manifestation von Explizitation (und Implizitation)**

Nachdem Shoshana Blum-Kulka ihre Hypothese veröffentlichte, wurde das Phänomen der Explizitation und der Implizitation zum Untersuchungsgegenstand zahlreicher Studien, die sich jedoch stark unterschiedlichen Methodologien bedienen. Demnach heben sich die Definitionen des Begriffes in einem gewissen Maße voneinander ab. Trotzdem lässt sich sagen, dass der Begriff allgemein für die Neigung der ÜbersetzerInnen, bestimmte Sachverhalte transparenter für die ZIELLESERInnen auszudrücken, steht. Die Ansichten darauf, wie genau sich die Prozesse der Explizitation (und der Implizitation) in einem Text manifestieren, unterscheiden sich jedoch wesentlich.

Studien von geringerem Umfang, wie meine eigene, in dem Kapitel 5 auf der Basis der kontrastiven Analyse durchgeführte Studie, konzentrieren sich auf die Indikatoren der Explizitation (und der Implizitation), also auf die linguistischen Merkmale, in denen sich Explizitation (und Implizitation) in einem Text manifestieren. Die Indikatoren können sowohl auf der textuellen, der syntaktischen, der lexikalischen als auch der grammatischen Ebene erscheinen.

Auf der textuellen Ebene handelt es sich um folgende Verschiebungen:

- Hinzufügung von Konjunktionen, was zur deutlicheren Darstellung der impliziten logischen Beziehungen zwischen den Sätzen führt;
- Hinzufügung oder Verstärkung der zusammenhängenden Inhalte mittels der lexikalischen Kohäsion wie z.B. der Reiteration;
- Hinzufügung von Elementen, die auf eine Hierarchie im Rahmen eines gewissen Diskurses hinweisen;
- Veränderung der Interpunktion;
- Vervollkommnung der themenbezogenen Verknüpfungen;
- Klärung der Satzperspektive.

Auf der syntaktischen Ebene erscheint Explizitation (und Implizitation) in folgenden Weisen:

- Amplifizierung der Information mittels der Umstrukturierung von dem subordinierten Satz zu dem koordinierten Satz oder Hauptsatz;

- Gebrauch der Relativsätze anstatt der kompakteren attributiven Konstruktionen.

Auf der grammatischen Ebene manifestiert sich Explizitation (und Implizitation) folgendermaßen:

- Veränderung der infiniten Formen des Ausgangstextes in die finiten Formen des Zieltextes, was zur Verdeutlichung des impliziten Agens führt;
- Veränderung der Passivformen des Ausgangstextes in die Aktivformen des Zieltextes, was zur Verdeutlichung des impliziten Agens führt;

Auf der lexikalischen Ebene lässt sich Explizitation (und Implizitation) in folgenden Fällen betrachten:

- Spezifikation der Substantive mittels Attribute, Possessivpronomina, Demonstrativpronomina u.a.;
- Hinzufügung der temporalen oder der lokalen Adverbien;
- Hinzufügung der erklärenden Phrasen;
- Ergänzung der in dem Ausgangstext unbeendeten Sätze z. B. in Dialogen;
- Verschiebung der Metaphern zu Vergleichen;
- Pragmatische Erläuterung der impliziten kulturspezifischen Informationen.<sup>57</sup>

Man kann auch zwischen den Ebenen, auf denen die Effekte der Verschiebungen beobachtbar sind, unterscheiden, und zwar zwischen der mikrotextuellen und der makrotextuellen Ebene.

Die Mehrheit von den oben erwähnten Verschiebungen erscheint mehr oder weniger isoliert auf der mikrotextuellen Ebene, wobei sie sich auch in ihrer Signifikanz unterscheiden, die zu größeren oder zu minderen Sinnveränderungen führen kann. Die Grenze zwischen der Signifikanz und der Insignifikanz der Verschiebungen ist jedoch fließend und unterliegt dem Urteil der jeweiligen ÜbersetzerInnen. Man muss auch betonen, dass nicht alle Verschiebungen mit sich eine funktionale Non-Äquivalenz bringen, weil eine geringe Menge an Sinnverschiebungen immer ein

---

<sup>57</sup> Vgl. ebd. S. 20-23.

integraler Teil des Übersetzungsprozesses ist. Zur Rolle der Äquivalenz äußere ich mich ausführlicher in dem Kapitel 3.5.<sup>58</sup>

Doch ein zu häufiger Gebrauch der Verschiebungen in einer Richtung auf der Achse (nur Explizitation oder nur Implizitation) in einem Text kann zu einem kumulativen Effekt führen, der sich dann gleichfalls auf der makrotextuellen Ebene manifestieren kann, wodurch der Text beispielsweise eine dichtere Konsistenz, eine Redundanz oder eine Veränderung der intendierten Botschaft aufweisen kann.<sup>59</sup> Beispielsweise Tiina Puurtinen beschäftigte sich mit den Verschiebungen im Rahmen der Ideologie, wobei sie zwischen der expliziten Ideologie unterschied. Gemeint sind explizit geäußerte Meinungen einerseits und unterbewusste Annahmen andererseits. Puurtinen studierte die Prozesse der Nominalisierung, d.h. der Verwendung der Substantive anstatt der Verben oder der Adjektive, und sie kam zur Erkenntnis, dass die Nominalisierung zur Beseitigung von Agens führt, dynamische Prozesse statisch macht und v.a. subjektive Meinungen als allgemeingültig wirken lässt, was folglich zu einer signifikanten Verschiebung in dem beabsichtigten Sinn des Textes führen kann.<sup>60</sup>

Man sollte jedoch auch den Fall erwähnen, wenn der Gebrauch der Verschiebungsarten in beiden Richtungen auf der Achse (z.B. gleichermaßen sowohl Explizitation als auch Implizitation im Rahmen der Kohäsionsmittel) ihren kumulativen Effekt eigentlich ausgleicht, sodass es schließlich zu keiner signifikanten Verschiebung auf der Makroebene kommt.<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. ebd. S. 107-108.

<sup>59</sup> Vgl. ebd. S. 110.

<sup>60</sup> Vgl. ebd. S. 21-25.

<sup>61</sup> Vgl. ebd. S. 113-114.

### **3.3. Warum neigen ÜbersetzerInnen zur Explizitation (und zur Implizitation)?**

ForscherInnen aus dem Bereich der Psycholinguistik betrachten Explizitation (und Implizitation) als ein Seitenprodukt der Sprachvermittlung, das durch die semantische Vielschichtigkeit der Sprache und durch das Dechiffrieren und das Chiffrieren des Textes seitens der ÜbersetzerInnen bedingt ist. Wenn der Übersetzer, sowohl ein Leser als auch ein Autor eines Textes, bei seiner geistigen Verarbeitung des Ausgangstextes mehr Anstrengung aufwenden muss, mag er wohl, ohne sich dessen bewusst zu werden, den ZielleserInnen die Ergebnisse seiner Anstrengung im Zieltext in Form der Explizitation präsentieren, um ihnen die Mühe zu ersparen.

Die Tendenz der ÜbersetzerInnen zur Explizitation erläutern die Pragmalinguisten als die Bestrebung, einen für die LeserInnen klaren, verständlichen und lesbaren Text zu schaffen. Dabei soll die Gefahr der fehlerhaften Interpretation minimalisiert werden und die erfolgreiche Kommunikation zwischen den beteiligten Parteien gesichert werden. Dieser Prozess basiert auf dem Selbstbewusstsein der ÜbersetzerInnen, die als Kommunikations- und Kulturvermittler fungieren.

Soziolinguisten arbeiten mit dem Konzept der Servilität der ÜbersetzerInnen, die über weniger Macht verfügen als ihre (zahlenden) Klienten. Deshalb sind die ÜbersetzerInnen dazu motiviert, eine Mitteilung möglichst explizit, klar und verständlich zu übertragen, und dadurch den LeserInnen das Verständnis zu erleichtern. Die übersetzten Texte weisen demnach höheren Grad an Redundanz auf, weil die ÜbersetzerInnen sich eher für eine gewisse Überflüssigkeit entscheiden als für einen Informationsverlust.

Manche empirischen Studien befassten sich auch mit der Rolle der Erfahrung bei den professionellen ÜbersetzerInnen und den StudentInnen. Sie kamen zur Erkenntnis, dass Professionelle, im Gegensatz zu unerfahrenen Studierenden, beispielsweise mehr Konjunktionen hinzufügen, Wiederholungen nicht vermeiden, dichtere Textstruktur produzieren und konsistent Explizitations- und Implizitationsstrategien benutzen. Die Studierenden waren, nach dem Ergebnis der Studie, nicht imstande kürzere Übersetzungslösungen zu finden, weil sie Angst vor Informationsverlust hatten. Überdies unterschätzten sie die Wichtigkeit von linguistischen Formen zu

Lasten von Sinn der Mitteilung, weshalb sie die Explizitations- und Implizitationsstrategien inkonsequent verwendeten.

Weitere ForscherInnen konzentrierten sich auf den Einfluss der Übersetzungsnormen auf Explizitation (und Implizitation), die das angemessene Übersetzungsverhalten regeln. Eine die implizit additiven Koordinationsverbindungen und die implizit Kontrastverbindungen behandelnde Studie von Englund Dimitrova aus dem Jahre 2005 zeigte, dass die additiven Koordinationsverbindungen sowohl bei erfahrenen ÜbersetzerInnen als auch bei Studierenden expliziert wurden, dagegen die Kontrastverbindungen nur die Studierenden verdeutlichten. Das Ergebnis der Studie legt nahe, dass die StudentInnen die betreffende Norm noch nicht verinnerlicht. Natürlich unterliegen die Übersetzungsmaximen dem historischen und zeitlichen Wandel, wodurch sich die Sicht auf die „Richtigkeit“ einer Übersetzungslösung verändert, was die Neigung zu gewissen Explizitations- und Implizitationsstrategien in unterschiedlichen Epochen oder in verschiedenen Literatursystemen erklären kann. Beispielsweise bewies die in den 60er Jahren durchgeführte Studie der hebräischen Übersetzungen der kanonisierten Literatur aus dem Englischen das Implizitationsverfahren als eine Norm, während im Fall der nicht-kanonisierten Literatur die Tendenz zur Explizitation stark vorherrschte.<sup>62</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. ebd. S. 36-41.

### 3.4. Rolle des Kontextes

Man darf die zentrale Bedeutung des Kontextes nicht vergessen, der mit dem Phänomen der Explizitation (und Implizitation) untrennbar zusammenhängt. Die Bedeutung kann entweder explizit mittels linguistischer Mittel, wie bereits erwähnt, oder implizit mittels des Kontextes zum Ausdruck gebracht werden. Semantische Bedeutungen, die schon in dem Text explizit geäußert wurden, bleiben in dem Kontext präsent, weshalb es nicht mehr nötig ist, sie in dem folgenden Text wiederholt explizit hervorzuheben.

Man unterscheidet zwischen dem sog. verbalen Kontext, d.h. Informationen, die in dem Text stehen oder die aus der Textsituation ableitbar sind, und dem sog. non-verbalen (oder auch pragmatischen) Kontext, worunter etwa allgemeines Weltwissen und die gemeinsamen, aus dem Prätext abgeleiteten Kenntnisse des Autors, des Übersetzers und des Lesers verstanden werden.

Die ÜbersetzerInnen sind sich der vorausgesetzten Kenntnisse und des Informationsbedarfs der ZIELLESERInnen bewusst und passen ihnen den Text dementsprechend an. Beispielsweise entscheiden sich wahrscheinlich die ÜbersetzerInnen für eine Explizitation im Fall eines kulturspezifischen Begriffs wie „Colours of Ostrava“, weil sie nach ihren Erfahrungen annehmen, dass die nicht-tschechischen LeserInnen nicht im Stande sind zu wissen, dass es sich um ein großes, alljährliches Festival in der schlesischen Stadt Ostrava handelt. Wenn aber derselbe Begriff ein paar Abschnitte später wieder erwähnt wird, entsteht keine Notwendigkeit ihn wieder explizit zu erklären. In diesem Zusammenhang spricht man von der Kontextabrufbarkeit, d. h. von der Fähigkeit der LeserInnen, sich an die kontextuell gebundenen Informationen zu erinnern, denn die Information bleibt für eine bestimmte Zeit in ihrem Arbeitsgedächtnis gespeichert.

Der Kontext ist jedoch dynamisch und der verbale Kontext lässt sich von dem non-verbalen nicht einfach trennen. Semantische Bedeutungen der einzelnen Wörter sind von ihrer textuellen Umgebung beeinflusst, die Informationen aus dem verbalen Kontext durchdringen auch in den non-verbalen und beide diese Kontexttypen werden durch den Fortgang im Text ständig bereichert.<sup>63</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. ebd. S. 61-64.

### 3.5. Rolle der Äquivalenz

Der zentrale Begriff der Übersetzungswissenschaft ist die Äquivalenz, die als eine Beziehung zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext beschrieben wird, aufgrund derer der Zieltext als Übersetzung des Ausgangstextes betrachtet werden kann. Der Begriff der Äquivalenz ist jedoch keineswegs unproblematisch, er wird von Linguisten und linguistischen Schulen seit den Anfangszeiten der Translationswissenschaft als eigenständiger Disziplin heftig diskutiert und demnach auch unterschiedlich definiert.

Andrew Chesterman unterscheidet drei grundsätzliche Auffassungen des Äquivalenzbegriffes, und zwar die äquivalente, die taxonomische und die relativistische.

Nach der äquivalenten Auffassung, die zu den ältesten Äquivalenzkonzeptionen gehört, trägt ein Wort eine feste Bedeutung. Demnach wird ein zielsprachliches Wort entweder als Äquivalent oder als Non-Äquivalent des ausgangssprachlichen Wortes bewertet. Die VertreterInnen dieses Konzeptes, wie Otto Kade oder Gert Jäger, betrachten den Übersetzungsprozess als eine sprachlich-textuelle Operation, in derer Vordergrund der Kodierungswechsel, d.h. die Überführung der sprachlichen Zeichen einer Sprache in sprachliche Zeichen einer anderen Sprache, steht.

Die taxonomische Auffassung unterteilt Äquivalenz in unterschiedliche Typen und bewertet sie nach verschiedenartigen Kriterien. Das Konzept basiert auf dem Prinzip der funktionalistischen Äquivalenz, wonach der Ausgangstext in Form einer semantisch und pragmatisch äquivalenten Übersetzung, unter Bewahrung der linguistischen, situationellen und kulturellen Merkmale in der Zielsprache wiedergegeben werden soll. Die VertreterInnen dieser Auffassung betrachten den Übersetzungsprozess nicht als einen rein linguistischen Vorgang, sondern vor allem als einen Kommunikationsprozess, weshalb sich die ÜbersetzerInnen darum bemühen sollten, mit der zielsprachlichen Äußerung die gleichen Reaktionen und Assoziationen bei den LeserInnen hervorzurufen, die gleiche Wirkung zu transportieren. Mit diesem Konzept beschäftigte sich vor allem der amerikanische Linguist Eugene Nida, der die Theorie der dynamischen Äquivalenz entwickelte.

Die relativistische Auffassung bewegt den Fokus zu dem Zieltext und der Zielkultur. Zu diesem Konzept bekennt sich beispielsweise die Polysystemtheorie, die in den

70er Jahren von dem israelischen Wissenschaftler Itamar Even-Zohar entwickelt wurde. Sein Nachfolger Gideon Toury gelangte zur Einstellung, dass das entscheidende Kriterium beim Übersetzen die Zielkultur ist, in der die Übersetzung rezipiert wird. Da die ÜbersetzerInnen ein Bestandteil der zielsprachlichen Umgebung sind, treffen sie ihre Entscheidungen im Einklang mit den zielsprachlichen Normen. Toury machte darauf aufmerksam, dass der Vergleich des Originals und der Übersetzung nicht maßgeblich ist, weil diese Texte zu unterschiedlichen Systemen gehören. Die pragmatische Wende in den späten 70er Jahren hat auch die Skopostheorie eingeleitet, die den Prozess des Übersetzens als eine Form des zweckorientierten transkulturellen Handelns versteht. Skopostheorie stellt den Skopos, d.h. Zweck in Vordergrund, der die Kohärenz zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext bestimmt, und definiert den Begriff der Äquivalenz als eine Sondersorte von Adäquatheit um. Demnach ist eine Übersetzung dann äquivalent, wenn sie in der jeweiligen Kultur die gleiche kommunikative Funktion erfüllt. Es lässt sich also allgemein sagen, dass für die relativistische Auffassung die Funktion des Zieltextes in der Zielkultur entscheidend ist.

Im Zusammenhang mit den Prozessen der Explizitation (und der Implizitation) arbeitet man sowohl mit der funktionalistischen als auch mit der relativistischen Auffassung des Äquivalenzbegriffes. Während des Übersetzungsprozesses kommt es immer zu Verschiebungen, die jedoch die Adäquatheit der Übersetzung nicht beeinträchtigen müssen. Es ist nötig, sowohl die Pragmatik, die Funktion als auch die Wirkung der jeweiligen Verschiebung in Erwägung zu ziehen. Leider lässt sich von der Position des Forschers die Wirkung auf den jeweiligen zielsprachlichen Leser nur schwer messen. Deshalb wird bei meiner Analyse der Korpusdaten eher der Erfüllung des Kommunikationsprozesses und der Wahrung der Funktion Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Erforschung der Explizitations- und Implizitationsstrategien in Hinsicht auf Äquivalenz wird weiter durch die Typologie der Verschiebungen und durch die strukturellen Unterschiede zwischen den beteiligten Sprachen erschwert. Im Rahmen einer Sprachkombination ist ein Maß an Explizitation unausweichlich, um die gleiche Botschaft zu transportieren oder um die gleiche Funktion im Text zu erfüllen. Demonstriert auf dem Sprachpaar Tschechisch und Deutsch handelt es sich, im Rahmen der Strukturunterschiede, zum Beispiel um die explizite Äußerung des

Genus in der tschechischen Sprache in der 1. Person der Vergangenheitsform bei Konjugation des Verbes („zpíval jsem“ / „zpívala jsem“), was jedoch eine völlig äquivalente Übersetzung des deutschen Verbes ohne grammatisches Geschlecht („ich habe gesungen“) ist. Im Rahmen der Lexik wird die deutsche Übersetzung „Briefkasten“ des tschechischen „schránka na dopisy“ sowohl als funktional und kommunikativ äquivalente Lösung betrachtet, obwohl die Präposition in der deutschen Variante verschwindet und hiermit als ein Fall der Implizitation angesehen werden könnte. Solche erzwungenen Verschiebungen, die mit Klaudy’s Definition der obligatorischen Explizitation korrespondieren, werden demnach in meiner Analyse des Korpus nicht beachtet. Was die stilistischen oder rhetorischen Präferenzen betrifft, wird im Deutschen, im Gegensatz zum Tschechischen, die Deagentivierung mittels Passivformen oder „man“ bevorzugt, was bei der Übersetzung ins Tschechische üblicherweise zur expliziten Äußerung des Agens führt. Es handelt sich in diesem Fall um Verschiebungen, mittels deren die Natürlichkeit der Äußerung in der Zielsprache erzielt wird, und die Klaudy’s Definition der fakultativen Explizitation entsprechen, wonach sie eher durch Präferenzen bedingt sind. Aufgrund dessen werden sie in meiner Analyse thematisiert.<sup>64</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. ebd. S. 80-86.

## **4. Konzeption der Studie**

Nach der theoretischen Einleitung, in der ich mich der Erläuterung der Phänomene der Explizitation und der Implizitation auch im Zusammenhang mit weiteren problematischen Bereichen widmete, werde ich mich in diesem Kapitel mit den Themen beschäftigen, die mit dem in dem nächsten Kapitel durchgeführten praktischen Teil meiner Arbeit unmittelbar zusammenhängen.

### **4.1. Begriff der Explizitation (und der Implizitation) für die Zwecke dieser Studie**

Da die Definitionen der Explizitation und der Implizitation, wie in dem Kapitel 3.1. behandelt, nicht einheitlich und konsistent sind, muss ich zuerst erläutern, auf welcher Weise ich die Verschiebungen in meiner Studie bearbeiten werde.

Wie bereits erwähnt, werden die Prozesse der Explizitation und der Implizitation als skalares Konzept verstanden, wobei man sich auf einer Achse bewegt, an derer einem Ende die Explizitation als Absolutwert (d.h. die Bedeutung ist direkt signalisiert) und an derer anderem Ende die Implizitation als Absolutwert (d.h. die Bedeutung ist nicht offenkundig signalisiert) stehen. Zwischen diesen Absolutwerten erstreckt sich das Feld der partiellen Explizitation und der partiellen Implizitation. Die Unschärfe dieser „Grauzone“, obwohl es da fließende Grenzen zwischen den beiden Begriffen gibt, stellt jedoch für die Konzeption meiner Studie nicht ein ernsthaftes Problem dar. Denn Explizitation ist nicht eine Verschiebung von der absoluten Implizitation zu der absoluten Explizitation, sondern eine Verschiebung innerhalb dieser „Grauzone“ in der Richtung zur stärkeren Explizitation (und umgekehrt im Fall der Implizitation). Demnach werde ich grundsätzlich drei Arten der Verschiebungen unterscheiden, und zwar eine Verschiebung in der Richtung der stärkeren Verdeutlichung (Explizitation), keine Verschiebung in Hinsicht auf Verdeutlichung und eine Verschiebung in der Richtung der schwächeren Verdeutlichung (Implizitation). Dabei spielt selbstverständlich die Subjektivität des Forschers eine bedeutsame Rolle, allerdings werde ich mich um eine möglichst objektive und konsistente Beurteilung bemühen.

## 4.2. Methodologie

Meine empirische Studie basiert auf den Prinzipien der deskriptiven Translationsstudien und beschäftigt sich mit dem Phänomen der Explizitation und der Implizitation aus dem linguistischen Blickwinkel.

Im Rahmen der Studie werde ich mich nur auf die fakultativen Verschiebungen konzentrieren, die als Folge mehrerer Übersetzungslösungen zustande kommen, und demnach die Strategien und die Präferenzen des jeweiligen Übersetzers widerspiegeln. Es handelt sich um Verschiebungen wie z.B. Deagentivierung, Hinzufügung / Omission von Konjunktionen, Überführung von bestimmten Typen der Infinitivkonstruktionen, Veränderung der attributiven Konstruktionen in Relativsätze, Spezifikation der Substantive, Veränderung der Metaphern zu Vergleichen usw.

Im Gegensatz dazu ermöglichen die strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen nur eine Variante und infolgedessen zwingen sie die Übersetzer zur Explizitation (oder Implizitation) bestimmter Sachverhalte, was in die obligatorische Explizitation (oder Implizitation) resultiert. Dies betrifft beispielsweise Äußerung des grammatischen Geschlechts, Konjugation der Namen, Präpositionalphrasen, Rektion der Verben, System und Gebrauch der Tempora, der Konjunktive, der Negation usw.

Falls eine pragmatische Explizitation (oder Implizitation) in den Übersetzungen vorkommt, wird sie beschrieben und thematisiert, aber nicht in die Statistik eingeordnet, weil die Erklärung eines kulturspezifischen Begriffes, den der Übersetzer als unbekannt für die LeserInnen betrachtet, nicht eine Sache der Präferenzen, sondern eine Sache der (richtigen oder unrichtigen) Beurteilung des Übersetzers über das vorausgesetzte Allgemeinwissen der LeserInnen ist.

Mit der translation-inhärenten Explizitation, die durch den Übersetzungsprozess an sich bedingt ist, werde ich mich in meiner Studie gar nicht befassen, weil sie die problematischste Kategorie darstellt, die noch nicht befriedigend definiert wurde, und mit der sich nur die höchst erfahrenen TranslationsforscherInnen befassen.

Die Studie wird sowohl formal, da mich die Bewahrung der Funktion und der Wirkung der explizitierten (oder implizitierten) Sachverhalte interessieren wird, als auch funktional sein, da ich die Häufigkeit der jeweiligen linguistischen

Realisierungen der Explizitation (und der Implizitation) auf unterschiedlichen Ebenen untersuchen werde. Aus diesem Grund muss meine Studie auch als sprachenpaarabhängig betrachtet werden.

Die in dem Kapitel 4.4. festgestellten Ziele meiner Studie erfordern sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Analyse. Die qualitative Analyse betrifft die bereits erwähnte Bewahrung der Funktion der explizitierten (oder implizitierten) Stelle und wird mit Hilfe von einem Kommentar zu jedem gefundenen Fall der Verschiebung vermittelt. Aus der quantitativen Analyse, die sich auf die Verhaltensmuster der Übersetzer konzentrieren wird, ergeben sich Statistiken sowohl zu den allgemeinen Tendenzen der Übersetzer im Umfang mit Explizitation (oder Implizitation) als auch zu der Häufigkeit der jeweiligen sprachlichen Realisation der Verschiebungen. Ein solcher Zugangsweg kann andeuten, ob sich Explizitation und Implizitation nur quantitativ oder auch qualitativ voneinander unterscheiden.

### 4.3. Vorstellung des Korpus

Für die Zwecke meiner empirischen Studie wurde ein Datenkorpus zusammengestellt, der auf den Übersetzungen ausgewählter Erzählungen aus dem Deutschen ins Tschechische basiert. Das Korpus besteht aus den Kreuzpunkten der übersetzerischen Tätigkeit von Jan Grmela und von Jaroslav Bránský, die Prosatexte von Hermann Ungar zwar im unterschiedlichen Umfang übersetzten, trotzdem lassen sich mehrere Ungars Werke finden, mit denen sich beide Übersetzer befassten. Außer der Erzählung *„Ein Mann und eine Magd“*, der ich mich in meiner Bachelorarbeit widmete, übersetzten sowohl Grmela als auch Bránský Ungars kurzprosaische Texte *„Geschichte eines Mordes“* (*„Příběh jedné vraždy“*, 1926; *„Historie jedné vraždy“*, 1990), *„Die Brüder“* (*„Bratři“*, 1924; *„Bratři“*, 1988) und *„Die Bewandtnis“* (*„Vztahy a spojistosti“*, 1929; *„Souvislost“*, 1991). Das Datenkorpus weist demnach sowohl eine innere Konsistenz, indem diejenigen Texte ausgewählt wurden, die zu einem Texttypus gehören und von demselben Autor stammen, als auch eine innere Varianz, indem die Originaltexte von unterschiedlichen Übersetzern und in einem zeitlichen Abstand von ungefähr sechzig Jahren übersetzt wurden.

#### **4.4. Einschränkungen der Studie**

Meine Studie basiert, wie bereits erwähnt, auf dem Vergleich der Originaltexte mit ihren Übersetzungen, die in einem Parallelkorpus organisiert werden, und konzentriert sich demnach auf die Produkte der Übersetzungstätigkeit, d.h. auf die Produktdaten. Obwohl diese Konzeption freilich bestimmte Vorteile hat, muss man sich auch der Einschränkungen und Begrenzungen solcher Studie bewusst sein.

Die Studie kann auf den Übersetzungsprozess nur indirekt Licht werfen, da der Prozess nur aufgrund seines Produktes, d.h. aufgrund der beobachtbaren Verschiebungen zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext, erschlossen werden kann. Man muss deshalb der Versuchung widerstehen, spekulative Annahmen über den Übersetzungsprozess an sich zu äußern, da man eigentlich keinen direkten Zugriff auf den Prozess mittels beispielsweise Think-Aloud-Protokolle hat, weshalb es kompliziert ist zu unterscheiden, welche Verschiebungen bewusst und welche unbewusst seitens des jeweiligen Übersetzers durchgeführt wurden. Man mag eher nur gewisse Gesetzmäßigkeiten in Übersetzungslösungen aufdecken.

Da die Daten aus den Parallelkorpora manuell gesammelt und manuell analysiert werden, ist der Umfang der Datenprobe begrenzt. Die korpusbasierte Methodologie und die manuell erfasste Analyse der Daten ermöglicht jedoch, ein wertvolles empirisches Fundament für Explizitations- und Implizitationsforschung zu legen und sowohl die qualitative als auch die quantitative Analyse der Daten miteinzubeziehen, um ein kompletteres Bild der untersuchten Phänomene zu liefern. Trotzdem muss man sich dessen bewusst sein, dass alle Schlussfolgerungen vornehmlich für den jeweiligen Datensatz gültig sind. Damit die formulierten Schlussfolgerungen eine allgemeine Gültigkeit gewinnen, müsste eine Analyse mit der gleichen Methodologie, aber auf der Grundlage eines anderen Korpus durchgeführt werden und dabei ähnliche Ergebnisse bringen.

Überdies gibt es noch zahlreiche Aspekte, die in der Studie nicht berücksichtigt werden, und die sowohl das Übersetzungsprodukt beeinflussen können (wie z.B. der unterschiedliche historische, zeitliche, soziale, individuelle Kontext des jeweiligen Übersetzers) als auch sich auf das Ergebnis der Studie auswirken mögen (wie z.B. mein eigenes Urteil).

## 4.5. Ziele der Studie

Mit dieser Studie knüpfe ich auf die Ergebnisse meiner Bachelorarbeit an, in der ich mich auch mit den Strategien der Explizitation und der Implizitation bei Grmela und bei Bránský, demonstriert an ihren Übersetzungen von Hermann Ungars Werk „*Ein Mann und eine Magd*“, beschäftigte.

Aufgrund meiner im Jahr 2019 durchgeführten Analyse scheint Jan Grmela zur Implizitation und Jaroslav Bránský zur Explizitation zu tendieren. Daraus resultiert das erste Ziel dieser Studie, und zwar: Lässt sich die in der Bachelorarbeit geäußerte Hypothese hinsichtlich der Explizitations- und Implizitationsstrategien von Grmela und von Bránský auf der Basis von einem umfangreicheren Datensatz bestätigen? Oder wird die Distribution der Verschiebungen im Werk eines Übersetzers diesmal mit der Distribution der Verschiebungen im Werk des anderen übereinstimmen?

Mein zweites Ziel ist es, zu skizzieren, wie die jeweiligen Verschiebungen sprachlich realisiert werden und was üblicherweise expliziert (oder impliziert) wird. Dieser Aspekt der Analyse wird sich auf die linguistische Manifestation der Explizitation (und der Implizitation), d.h. auf die Indikatoren, stützen, wie sie im Kapitel 3.2. beschrieben und eingeteilt wurden. Die Häufigkeit der Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen, der lexikalischen als auch der grammatischen Ebene wird statistisch erfasst.

Die Beantwortung der Frage, auf welche Weise (und ob überhaupt) die beobachteten Verschiebungen den Text auf der makrotextuellen Ebene verändern, wird zum meinem letzten Ziel der Studie. Resultiert der kumulative Effekt der Verschiebungen beispielsweise in eine dichtere Textstruktur? Lässt sich die Präferenz (und Dispräferenz) bestimmter syntaktischer Muster identifizieren? Wird die Verständlichkeit und die Interpretation des Textes wegen der Verschiebungen beeinträchtigt?

## 5. Praktischer Teil der Studie

In diesem Kapitel werden die einzelnen Erzählungen in Bezug auf die Explizitations- und Implizitationsverschiebungen analysiert.

### 5.1. Analyse der Erzählung „Geschichte eines Mordes“

Original	„Ich weiß nicht, ob meine Abneigung gegen <b>bucklige Menschen</b> die Folge meiner tiefen Abneigung gegen den buckligen Friseur in unserer Stadt gewesen ist oder ob, umgekehrt, meine ursprüngliche Abneigung gegen <b>Verwachsene</b> sich in diesem Menschen bestätigt hat.“ <sup>65</sup>
Grmela	„Nevím, byla-li moje nechuť k <b>hrbatým</b> důsledkem hluboké nechuti k hrbatému holiči v našem městě nebo zda naopak, moje původní nechuť k <b>zrůdným</b> se potvrdila v tomto člověku.“ <sup>66</sup>
Bránský	„Nevím, jestli můj odpor k <b>hrbatým lidem</b> byl důsledek mého hlubokého odporu vůči hrbatému holiči v našem městě, nebo naopak zda se můj původní odpor vůči <b>hrbáčům</b> potvrdil v tomto člověku.“ <sup>67</sup>

Bereits in dem ersten zusammengesetzten Satz der Erzählung lässt sich eine fakultative Implizitation in der Übersetzung von Jan Grmela finden. Er entschloss sich, die Verbindung „bucklige Menschen“ mit dem Adjektiv „hrbatý“ zu übersetzen und das Substantiv auszulassen, weshalb die LeserInnen aus ihrem Allgemeinwissen selbst deduzieren müssen, dass sich diese Charakteristik auf Menschen bezieht.

Überdies findet man in seiner Übersetzungslösung eine Sinnverschiebung, indem Grmela den Ausdruck „Verwachsene“ als „zrůdný“ übertrug. Zum einen wird dieser Ausdruck üblicherweise als „křivý“ oder „hrbatý“ ins Tschechische übersetzt, was dem verbalen Kontext des Satzes auch mehr entsprechen würde, zum anderen hat das Wort „zrůdný“ andere Konnotationen.

Original	„Mir will scheinen, daß ich von jeher einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alles <b>von Gott</b> mit Höcker, Geschwür, <b>Aussatz</b> , Flechten und ähnlichen <b>Makel Gezeichnete</b> empfunden habe, ja, im
----------	--

<sup>65</sup> Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 70.

<sup>66</sup> Ungar, Hermann: *Hoši a vrahové*. Praha – Smíchov: A. Král, 1926, S. 59.

<sup>67</sup> Ungar, Hermann: *Chlapci a vrazi*. Boskovice: Prostor, 1990, S. 35.

	Grunde sogar gegen alles Schwache und Zarte, <b>selbst gegen Tiere</b> , soweit sie eben <b>von Natur aus</b> nicht mit Stärke und <b>Kraft</b> versehen waren.“ <sup>68</sup>
Grmela	„A zdá se mi, že odedávna mám neprekonateľný odpor proti všetmu <b>od boha poznamenanému</b> hrbem, vředy, <b>vyrážkou</b> , lišejem a podobným <b>neřádem</b> , a ba dokonce i proti všetmu slabému a něžnému, <b>i proti zvířatům</b> , pokud nebyla <b>od přírody</b> nadána silou.“ <sup>69</sup>
Bránský	„Řekl bych, že jsem odedávna pociťoval neprekonateľný odpor ke všem, <b>které Bůh poznamenal</b> hrbem, vředem, <b>malomocenství</b> , lišejí a podobnými <b>vadami</b> , ba v podstatě <b>se mi</b> dokonce <b>hnusilo</b> všechno slabé a křehké, včetně zvířat, pokud je <b>příroda nevybavila</b> silou a <b>mohutností</b> .“ <sup>70</sup>

Im Rahmen dieser Passage kann man mehrere Verschiebungen sowohl in der Richtung der Explizitation als auch auf der Sinnebene betrachten. Grmela explizitierte die koordinierende Verknüpfung zu dem vorangegangenen Satz, indem er die Konjunktion „a“ addierte. Außerdem taucht in seiner Übersetzung eine fakultative Implizitation in der Form der Omission auf, indem er auf die Übertragung des Ausdrucks „Kraft“ verzichtete.

Bránský entschloss sich, die kompakte attributive Konstruktion „alles von Gott Gezeichnete“ in den Relativsatz zu überführen, was als eine fakultative Explizitation auf der syntaktischen Ebene zu bewerten ist. Des Weiteren betonte er die narrative ich-Perspektive, indem er die subjektive Empfindung des Erzählers wiederholte und in Mitte des zusammengesetzten Satzes addierte. Überdies strukturierte er den Passivsatz in einen Aktivsatz um, was zur Verdeutlichung des Agens (hier der Natur) führt.

Außerdem lassen sich in der Übersetzungsvariante von Grmela einige Sinnverschiebungen finden. Zum ersten übertrug er, wahrscheinlich versehentlich, den Ausdruck „Aussatz“ als „vyrážka“ anstatt von „lepra“ oder „malomocenství“, wodurch eine wesentliche Verschiebung auf der denotativen Ebene entsteht. Zum

<sup>68</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>69</sup> Ungar, 1926, S. 59.

<sup>70</sup> Ungar, 1990, S. 35.

zweiten ruft seine Übersetzung von „Makel“ als „neřád“ ganz andere Assoziationen als der im Original verwendete Ausdruck hervor.

An dieser Stelle möchte ich nur kurz bemerken, dass solche Sinnverschiebungen in den beiden Übersetzungen vorkommen. Sie werden jedoch in dieser Arbeit nicht alle beschrieben, da sie sich nicht als Explizitations- oder Implizitationstendenzen der Übersetzer klassifizieren lassen, weil sie keinen latenten Inhalt verdeutlichen, oder umgekehrt, eine oberflächlich präsente Information verschleiern. Es handelt sich meistens um Sinnverschiebungen auf der denotativen oder der konnotativen Ebene. Infolgedessen werden sie in der Statistik auch nicht berechnet. Ihr potenzieller Einfluss auf die Makroebene und auf die Interpretation des Textes wird jedoch in den Schlussfolgerungen thematisiert.

Original	„Ich möchte nun gleich erklären, daß <b>gerade</b> das Gegenteil davon wahr ist.“ <sup>71</sup>
Grmela	„Musím hned říci, že opak je pravdou.“ <sup>72</sup>
Bránský	„ <b>Ale</b> chtěl bych hned podotknout, že <b>právě</b> opak je pravda.“ <sup>73</sup>

Bránský griff in seiner Übersetzung zur fakultativen Explizitation mittels Addition der adversativen Konjunktion „ale“, wodurch die Verbindung zwischen den Sätzen verstärkt wird.

In der Übersetzungsvariante von Grmela lässt sich dagegen eine fakultative Implizitation finden, indem er auf das Adverb „gerade“ verzichtete, wodurch die subjektive Bewertung des Erzählers entkräftet wird.

Original	„Ich war so <b>schwächlich</b> , daß <b>ich</b> aus der Kadettenschule, in die ich durch <b>Inanspruchnahme aller Beziehungen meines Vaters</b> endlich aufgenommen wurde, bereits <b>nach etwa einem halben Jahr ausscheiden mußte</b> .“ <sup>74</sup>
Grmela	„Byl jsem tak <b>slaboučký</b> , že <b>jsem musil po půl roce odejít</b> z kadetní školy, do níž jsem <b>však</b> pomocí <b>styků svého otce</b> byl konečně přijat.“ <sup>75</sup>

<sup>71</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>72</sup> Ungar, 1926, S. 59.

<sup>73</sup> Ungar, 1990, S. 35.

<sup>74</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>75</sup> Ungar, 1926, S. 59.

Bránský	„Byl jsem tak <b>slabý</b> , že <b>jsem musel být po necelém půl roce vyloučen</b> z kadetní školy, do níž jsem byl nakonec přijat díky <b>protekčním známostem svého otce</b> .“ <sup>76</sup>
---------	---

Im Rahmen dieser Passage findet man mehrere Verschiebungen sowohl in der Richtung der Explizitation als auch in der Richtung der Implizitation. Auf der lexikalischen Ebene nahm Grmela eine fakultative Explizitation vor, indem er einen expressiveren Ausdruck im Tschechischen verwendete, wodurch er die körperliche Unfähigkeit des Erzählers für die LeserInnen betonte.

Die beiden Übersetzer entschieden sich, die Aufenthaltslänge des Erzählers in der Kadettenschule zu spezifizieren. Bránský übersetzte das Adverb „etwa“ in der Phrase „nach etwa einem halben Jahr“ als „necelý“, Grmela verzichtete völlig auf seine Übertragung. Dadurch werden die Interpretationsmöglichkeiten der Phrase verengt, da das Adverb „etwa“, dem eher das tschechische „přibližně“ entspricht, zwei unterschiedliche Interpretationen zulässt, und zwar „mehr als ein halbes Jahr“ oder „weniger als ein halbes Jahr“.

Überdies taucht in der Übersetzung von Bránský auf der lexikalischen Ebene eine fakultative Explizitation in der Form der Spezifikation des Substantives „známosti“ mittels des Adjektivs „protekční“ auf. Auf der grammatischen Ebene kommt es in der Lösung von Bránský zu einer Abschwächung des Agens, indem Bránský den Aktivsatz „ich mußte ausscheiden“ (gekürzt) in den Passivsatz „musel jsem být vyloučen“ (gekürzt) umstrukturiert.

Auf der textuellen Ebene griff Grmela zur Verstärkung der adversativen Verbindung zwischen den Sätzen, wenn er die Konjunktion „však“ addierte.

Original	„Ich war immer klein, mager, <b>schmal</b> , mein Gesicht war stets bleich wie Wachs, <b>meine Schultern waren so hoch</b> , daß ich den Eindruck <b>leichter Verwachsenheit hervorrufen konnte</b> , um die Augen hatte ich stets dunkelblaue Ringe, meine <b>Gelenke</b> und meine Knochen waren immer und sind noch heute <b>zart</b> .“ <sup>77</sup>
Grmela	„Byl jsem vždy malý, hubený, můj obličej byl stále bledý jako vosk, <b>má ramena tak vysoko</b> , že jsem <b>budil</b> dojem <b>špatně rostlého</b> , pod

<sup>76</sup> Ungar, 1990, S. 35.

<sup>77</sup> Ungar, 1989, S. 70.

	oči má měl jsem stále temné modré kruhy, mé <b>kotníky</b> a kosti byly vždy a jsou ještě dnes <b>jemné</b> . <sup>78</sup>
Bránský	„Vždy jsem byl malý, hubený, <b>slabý</b> , můj obličej byl pořád bledý jako vosk, <b>mé lopatky byly tak vysedlé</b> , že jsem <b>mohl působit</b> dojmem <b>hrbáče</b> , pod očima jsem měl vždycky tmavomodré kruhy, mé <b>klouby</b> a kosti vždy byly a dodnes jsou <b>křehké</b> .“ <sup>79</sup>

Bránský entschied sich für eine fakultative Explizitation des Satzteiltes „meine Schultern waren so hoch“, indem er es als „mé lopatky byly tak vysedlé“ spezifizierte, wodurch er den LeserInnen eine präzisere Beschreibung dieses Körperteiles lieferte.

Grmela griff zu einer fakultativen Explizitation in Bezug auf die Modalität, wenn er die Möglichkeit des hervorgerufenen Eindrucks zur Bestimmtheit umwandelte, indem er auf das Modalverb „können“ verzichtete. Überdies kommt in seiner Übersetzung eine fakultative Implizitation in der Form der Omission des Adjektivs „schmal“ vor.

Des Weiteren lassen sich in der Lösung von Grmela mehrere Sinnverschiebungen betrachten, die sowohl die konnotative als auch die denotative Ebene der jeweiligen Ausdrücke betreffen. Konkret handelt es sich um die Übertragungen „leichte Verwachsenheit“ als „špatně rostlý“, „Gelenke“ als „kotníky“ und „zart“ als „jemný“. Im Vergleich dazu entspricht die Übersetzungsvariante von Bránský sowohl semantisch als auch funktional dem Original.

Original	„Wundert man sich, daß ich trotzdem alles Schwache <b>habte</b> ?“ <sup>80</sup>
Grmela	„Diví se někdo, že <b>jsem</b> přes to <b>nenáviděl</b> vše slabé?“ <sup>81</sup>
Bránský	„Diví se někdo, že přesto <b>nenávidím</b> všechno, <b>co je</b> slabé?“ <sup>82</sup>

In der Übersetzung von Bránský findet man eine fakultative Explizitation auf der syntaktischen Ebene, da die Addition der Phrase „co je“ zur Betonung des Objektes, d.h. des Schwachen, führt.

<sup>78</sup> Ungar, 1926, S. 59.

<sup>79</sup> Ungar, 1990, S. 35.

<sup>80</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>81</sup> Ungar, 1926, S. 59.

<sup>82</sup> Ungar, 1990, S. 35.

Überdies verzichtete Bránský auf die Vergangenheitsform des Verbes „hassen“, wodurch eine inhaltliche Verschiebung entsteht, die sich auch auf die Interpretation des Gesamttextes auswirken kann. Die Lösung von Bránský deutet nämlich an, dass der Erzähler bis jetzt alles Schwache hasst. Dagegen erfahren die LeserInnen im Laufe des Textes, dass sein Verhältnis zu den Schwächeren (demonstriert am Beispiel der Tiere) sich eigentlich veränderte. An diesem Punkt sehen wir, warum die richtige Interpretation des Textes von großer Bedeutung ist und warum ich den Textinterpretationen einen wesentlichen Teil meiner Diplomarbeit widmete. Allerdings lassen sich solche Sinnverschiebungen nicht als Explizitations- oder Implizitationstendenzen klassifizieren, wie ich bereits erläuterte, weshalb sie nicht bei der Erstellung der Statistik in Betracht gezogen werden.

Original	„ <b>Meine Knabenjahre sind nicht</b> von Liebe <b>umgeben gewesen</b> wie <b>die anderer Menschen</b> .“ <sup>83</sup>
Grmela	„ <b>Má chlapecká léta nebyla obklopena</b> láskou jako <b>jiných</b> .“ <sup>84</sup>
Bránský	„V chlapeckých letech <b>jsem nežil obklopen</b> láskou jako <b>jiní lidé</b> .“ <sup>85</sup>

In der Übersetzungslösung von Bránský betrachten wir eine fakultative Explizitation in der Form der Veränderung der Satzperspektive. Er entschied sich, das Subjekt „meine Knabenjahre“ in eine Adverbialphrase umzustrukturieren, und den Erzähler zum Subjekt des Satzes umzuwandeln. Dadurch wird die Rolle des Erzählers betont.

Grmela folgte dagegen der syntaktischen Struktur des Originals, er griff jedoch zur fakultativen Omission des Substantivs „Menschen“, weshalb der Vergleich zu den anderen Leuten nur aus dem Kontext hervorgeht.

Original	„Niemand war <b>je</b> gütig zu mir.“ <sup>86</sup>
Grmela	„Nikdo <b>nikdy</b> nebyl ke mně dobrým.“ <sup>87</sup>
Bránský	„Nikdo ke mně nebyl laskavý.“ <sup>88</sup>

Die fakultative Omission des temporalen Adverbs „je“ in der Übersetzungsvariante von Bránský führt in diesem Fall zur Abschwächung der subjektiven Bewertung des Erzählers.

<sup>83</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>84</sup> Ungar, 1926, S. 60.

<sup>85</sup> Ungar, 1990, S. 35.

<sup>86</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>87</sup> Ungar, 1926, S. 60.

<sup>88</sup> Ungar, 1990, S. 35.

Original	„Meine Richter waren erbarmungslos <b>zu mir</b> und selbst mein Anwalt nannte mich <b>einen durch das Elend äußerer Umstände, durch Abstammung von einem moralisch minderwertigen Vater selbst moralisch minderwertigen und verhärteten Menschen.</b> “ <sup>89</sup>
Grmela	„Moji soudové byli nemilosrdní a i můj advokát nazval mě <b>bídou vnějších okolností původem z otce morálně méněcenného, morálně méněcenným a otupělým člověkem.</b> “ <sup>90</sup>
Bránský	„Moji soudcové byli <b>ke mně</b> nemilosrdní a sám můj obhájce se o mně vyjádřil, <b>že bída vnějších okolností a původ z morálně méněcenného otce ze mě vytvořily člověka mravně méněcenného a zatvrzelého.</b> “ <sup>91</sup>

In dieser Passage sieht man zum einen die Abschwächung der Kohärenz in Grmelas Übersetzung, indem er die Pronominalphrase „zu mir“ ausließ, wahrscheinlich um die Reiteration des Personalpronomens zu vermeiden.

Zum anderen lässt sich in der Übersetzungslösung von Bránský eine fakultative Explizitation finden, wenn er sich entschied, anstatt der kompakten attributiven Konstruktion den Objektsatz zu verwenden. An dieser Stelle ist jedoch meines Erachtens seine Lösung gerechtfertigt, da im Vergleich zu Grmela die Variante von Bránský leserfreundlicher und verständlicher ist.

Außerdem kann man in diesem zusammengesetzten Satz eine Sinnverschiebung auf der denotativen Ebene in der Übersetzung von Grmela betrachten, der den Ausdruck „verhärtete Mensch“ als „otupělý člověk“ übertrug, obwohl das Attribut „verhärtet“ eher im Sinne „hartherzig“ oder „störrisch“ benutzt wird.

Original	„ <b>Ich freue</b> mich der Strenge meiner Aufseher, <b>ich freue mich</b> des Zwanges zu Regelmäßigkeit in Schlaf, Arbeit, Spaziergang, <b>dem ich unterworfen bin.</b> “ <sup>92</sup>
Grmela	„Raduji se z přísnosti svých dozorců, z donucování k pravidelnému spánku, práci, vycházce.“ <sup>93</sup>

<sup>89</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>90</sup> Ungar, 1926, S. 60.

<sup>91</sup> Ungar, 1990, S. 35-36.

<sup>92</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>93</sup> Ungar, 1926, S. 60.

Bránský	„ <b>Těší mě</b> přísnost mých dozorců, <b>těší mě</b> nutnost <b>podřizovat se</b> pravidelnosti ve spánku, práci, procházkách.“ <sup>94</sup>
---------	---

Grmela nahm in diesem Fall zweimal eine fakultative Omission vor. Zum einen handelt es sich um die Omission der verbalen Phrase „ich freue mich“, durch deren Wiederholung die subjektive Empfindung des Erzählers betont wurde. Zum anderen verzichtet er auf die Übertragung des letzten Satzteilens „dem ich unterworfen bin“. Bránský kam mit einer Lösung, indem er diesen Relativsatz in Infinitiv „podřizovat se“ zusammenfasste und ihn voranstellte, was dem Original zwar syntaktisch nicht entspricht, ihm jedoch funktional und inhaltlich äquivalent ist.

Original	„Ich <b>liebe</b> solch ein Leben und manchmal ist mir, als <b>sei</b> ich nicht Sträfling, sondern Soldat, ein einfacher gehorchender Soldat, was ich gerne <b>geworden wäre</b> . Ich <b>liebe</b> es, zu <b>gehörchen</b> .“ <sup>95</sup>
Grmela	„ <b>Miluji</b> takový život a mnohdy se mi zdá, že <b>nejsem</b> trestancem, nýbrž vojákem, prostým, poslušným vojákem, jakým <b>bych se byl rád stal</b> . <b>Miluji</b> to, že mohu <b>poslouchati</b> .“ <sup>96</sup>
Bránský	„Takový život <b>mám rád</b> a občas mám pocit, jako <b>bych nebyl</b> trestanec, ale voják, obyčejný poslušný voják, jímž <b>bych se byl býval rád stal</b> . <b>Rád poslouchám příkazy</b> .“ <sup>97</sup>

In der Übersetzungslösung von Bránský lässt sich zweimal dieselbe Art der fakultativen Implizitation in der Form eines weniger expressiveren Ausdrucks finden, indem er das Verb „lieben“ mit dem tschechischen „mít rád“ übersetzte, wodurch die subjektive Bewertung des Erzählers entkräftet wird. Im Unterschied dazu betonte Bránský die zeitliche Reihenfolge, wenn er das Konjunktiv des Plusquamperfekts im Tschechischen bewahrte. Die Konstruktion „byl bych se býval rád stal“ existiert zwar in der tschechischen Sprache, sie wird jedoch üblicherweise nicht mehr gebraucht.

Grmela griff dagegen zu einer fakultativen Implizitation, indem er auf die Übertragung des Konjunktivs I verzichtete. Dadurch verschwindet in seiner Übersetzung die Möglichkeit oder die Bedingung in der verbalen Phrase „als sei ich“.

<sup>94</sup> Ungar, 1990, S. 36.

<sup>95</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>96</sup> Ungar, 1926, S. 60.

<sup>97</sup> Ungar, 1990, S. 36.

Überdies taucht in der Version von Bránský eine Spezifikation auf der lexikalischen Ebene. Er entschied sich, das Verb „poslouchat“ mit dem Substantiv „přikazy“ zu konkretisieren, wodurch er die im Kontext latent präsente Information auf der Textoberfläche zum Ausdruck bringt.

Original	„Allein ich glaube, ich werde den Kerker nicht gebrochen verlassen.“ <sup>98</sup>
Grmela	„Já <b>však</b> věřím, že opustím žalář nezlomen.“ <sup>99</sup>
Bránský	„Já sám si myslím, že opustím žalář nezlomen.“ <sup>100</sup>

Die Übersetzung von Grmela stellt ein hervorragendes Beispiel der Addition von Konjunktion dar, um das adversative Verhältnis zwischen diesem und dem vorangegangenen Satz für die LeserInnen transparenter zu machen.

Original	„Ich habe gesagt, daß mir <b>hier</b> manchmal ist, als sei ich Soldat.“ <sup>101</sup>
Grmela	„Řekl jsem, že mnohdy mi to připadá, jako bych byl vojákem.“ <sup>102</sup>
Bránský	„Řekl jsem, že mně to <b>zde</b> někdy připadá, jako bych byl voják.“ <sup>103</sup>

In diesem Fall betrachten wir eine fakultative Implizitation in der Form der Omission in der Übersetzung von Grmela. Er ließ das lokale Adverb „hier“ aus, wodurch die Kohärenz auf der Textoberfläche im Original gesichert wurde.

Original	„ <b>Nun will ich hinzufügen</b> , daß dieses Wort <b>nicht ganz das und nicht alles</b> , was ich hier fühle, <b>umfaßt</b> .“ <sup>104</sup>
Grmela	„K tomu <b>dodávám</b> , že toto slovo <b>neobsahuje úplně</b> to, co zde pociťuji.“ <sup>105</sup>
Bránský	„ <b>Nyní bych rád dodal</b> , že tento výraz <b>nevyjadřuje přesně a úplně to</b> , co zde cítím.“ <sup>106</sup>

In der Übersetzungsvariante von Grmela lassen sich mehrere Verschiebungen in der Richtung der Implizitation finden. Zum ersten ließ Grmela die Partikel „nun“ weg und griff zur leichten Verschiebung der Modalität.

<sup>98</sup> Ungar, 1989, S. 70.

<sup>99</sup> Ungar, 1926, S. 60.

<sup>100</sup> Ungar, 1990, S. 36.

<sup>101</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>102</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>103</sup> Ungar, 1990, S. 36.

<sup>104</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>105</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>106</sup> Ungar, 1990, S. 36.

Zum zweiten verzichtete er auf die vollständige Übertragung des subordinierten Satzes, wodurch die subjektive Beschreibung des Erzählers an Kraft verliert.

Original	„Wenn mich meine Richter, der Anwalt und die Frauen, die bei meinem Prozess <b>Zuhörerinnen</b> waren, <b>so</b> sähen, <b>gewiß</b> würden sie wieder sagen, ich sei ein verhärteter, <b>verstockter</b> und moralisch minderwertiger Mensch.“ <sup>107</sup>
Grmela	„Kdyby mě viděli moji soudcové, obhájce a ženy, které byly při mém procesu, <b>jistě</b> by opět řekli, že jsem zatvrzelý, <b>otupělý</b> a morálně méněcenný člověk.“ <sup>108</sup>
Bránský	„Kdyby mě viděli moji soudcové, obhájce a ženy, které byly <b>posluchačkami</b> při mém procesu, znovu by řekli, že jsem zatvrzelý, <b>zarytý</b> a mravně méněcenný člověk.“ <sup>109</sup>

Die beiden Übersetzer schenken keine Beachtung dem Adverb „so“, das als Kohäsionsmittel auf die in dem vorangegangenen Satz beschriebene Situation verweist. Außerdem verzichtete Bránský auf die Übertragung des Adverbs „gewiss“, mit dem die Sicherheit des Erzählers im Original geäußert wird. Grmelas Variante beinhaltet dagegen nicht die Übersetzung des Substantivs „Zuhörerinnen“, wodurch es zum Informationsverlust kommt. Alle oben beschriebenen Fälle lassen sich als fakultative Implizitation in der Form der Omission klassifizieren.

Überdies findet man in der Lösung von Grmela eine Sinnverschiebung in Bezug auf das Wort „otupělý“, wie bereits erwähnt wurde. Interessanterweise übersetzte Grmela mit diesem tschechischen Ausdruck jedoch nicht das deutsche Wort „verhärtet“, wie in dem vorigen Fall, sondern er gab damit das deutsche Partizip „verstockt“ wieder, dem allerdings der Ausdruck „otupělý“ ebenso wenig entspricht wie dem Wort „verhärtet“, und zur Übertragung des deutschen „verhärtet“ verwendete er diesmal den passenden tschechischen Ausdruck „zatvrzelý“.

Meines Erachtens ist die beschriebene Inkonsistenz aus zwei Gründen interessant. Erstens, wenn man denselben Ausdruck in demselben unmittelbaren Kontext zum zweiten Mal übersetzt, tendiert man zu einer gewissen Einheit in der Ausdrucksweise. Zweitens, Grmela verzichtete nicht völlig auf den tschechischen

<sup>107</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>108</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>109</sup> Ungar, 1990, S. 36.

Ausdruck „otupělý“, sondern er übertrug damit ein anderes deutsches Wort, geschweige davon, dass solche tschechische Übersetzung weder dem ersten noch dem zweiten deutschen Wort inhaltlich entspricht.

Original	„Ich sitze <b>da</b> und lächle. Ein Mörder! Und <b>sitze</b> da und <b>lächle</b> wie ein zufriedener frommer <b>Mönch</b> .“ <sup>110</sup>
Grmela	„Sedím a směji se. Vrah! A <b>sedím</b> zde a <b>usmívám</b> se jako spokojený zbožný <b>člověk</b> .“ <sup>111</sup>
Bránský	„Sedím <b>tu</b> a usmívám se. Vrah! A <b>sedí</b> tu a <b>usmívá</b> se jako spokojený zbožný <b>mnich</b> .“ <sup>112</sup>

In diesem Fall lassen sich zwei fakultative Implizitationen in der Form der Abschwächung der Kohärenz finden, indem Grmela in seiner Übersetzung zum einen die Omission des lokalen Adverbs vornahm und zum anderen den Ausdruck „Mönch“ mit dem Wort „člověk“ ersetzte, wobei die Wiederholung dieser Ausdrücke als Kohäsionsmittel zwischen den Sätzen im Original dient.

Bránský griff zur Veränderung der narrativen Perspektive, die eine Implizitation verursachte. Während im Original direkt der Erzähler über seinen Zustand berichtet, erfahren die LeserInnen in Bránský's Version über den Zustand des Erzählers wie mittels eines Beobachters.

Original	„Aber mir ist, als habe ich sie gar nicht selbst getan, so fern, so fremd ist mir diese Tat.“ <sup>113</sup>
Grmela	„Ale zdá se mi, jako bych se toho nikdy nedopustil, <b>tak cizí</b> jest mi tento čin.“ <sup>114</sup>
Bránský	„Ale tento čin je mi <b>tak cizí, tak cizí</b> , jako bych jej sám byl nespáchal.“ <sup>115</sup>

Grmela entschied sich für die Omission des Vergleichs „so fern“, Bránský griff zur Umstrukturierung des zusammengesetzten Satzes, wodurch auch die Omission einiger Satzteile verursacht wurde. Die Folge der beiden Entscheidungen ist, dass die subjektive Bewertung des Erzählers an Kraft verliert.

<sup>110</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>111</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>112</sup> Ungar, 1990, S. 36.

<sup>113</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>114</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>115</sup> Ungar, 1990, S. 36.

Original	„Mir ist <b>sie</b> wie eine klösterliche <b>Geißelung</b> , die ich einmal über mich, nicht über den Ermordeten, verhängt habe.“ <sup>116</sup>
Grmela	„Pro mě je klášterním <b>mučením</b> , jež jsem určil pro sebe, nikoli pro zavražděného.“ <sup>117</sup>
Bránský	„ <b>Tento čin</b> mi připadá jako klášterní <b>mrskání</b> , které jsem kdysi uvalil na sebe, nikoli na zavražděného.“ <sup>118</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz lässt sich einerseits eine Abschwächung der Kohärenz in der Übersetzung von Grmela beobachten, indem er auf das Subjekt nicht verwies, andererseits sieht man in seiner Lösung auch eine leichte Sinnverschiebung, wenn Grmela den Ausdruck „Geißelung“ als „mučení“ übertrug. Dieser Ausdruck wird ins Tschechische üblicherweise als „mrskání“ oder „asketizmus“ übersetzt, wobei diese Varianten andere Assoziationen bei den LeserInnen hervorrufen als das Wort „mučení“.

Original	„Noch koste ich die Erinnerung an diese Geißelung meines Fleisches und freue mich <b>ihrer</b> , da ich <b>kein Instrument</b> in meiner armen Zelle habe, den durch Askese <b>abgehärmten</b> Körper von neuem zu strafen, nicht aus Haß, nicht aus Rache zu strafen, nicht um <b>die Lust der Sinne</b> aus <b>ihm</b> zu jagen, aus einem Gefühl <b>vielmehr</b> , das ich nicht <b>klar</b> umschreiben kann: ich nenne es Gehorsam.“ <sup>119</sup>
Grmela	„Ještě chutnám vzpomínku na bičování svého masa a raduji se z <b>něho</b> , poněvadž nemám ve své ubohé cele <b>nástroje</b> , jímž bych znovu trestal tělo <b>otupené</b> askesí. Ne z nenávisti, ne z pomsty, ne abych vyháněl z <b>těla chtíč</b> , <b>spíš</b> z citu, který nemohu <b>jasněji</b> popsati: nazývám to poslušností.“ <sup>120</sup>
Bránský	„Dosud zakouším vzpomínku na toto mrskání svého masa a těším se z <b>ní</b> , neboť ve své bídné cele nemám <b>žádný nástroj</b> , abych znovu potrestal askezí <b>zsláblé</b> tělo, ne z nenávisti, ne z pomsty, ani abych z <b>něho</b> vyhnal <b>smyslný chtíč</b> , <b>ale</b> spíš z <b>určitého</b> pocitu, který nedovedu <b>jasně</b> popsati: nazývám ho poslušnost.“ <sup>121</sup>

<sup>116</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>117</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>118</sup> Ungar, 1990, S. 36.

<sup>119</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>120</sup> Ungar, 1926, S. 61.

<sup>121</sup> Ungar, 1990, S. 37.

In dieser Passage lassen sich mehrere Verschiebungen sowohl in der Richtung der Explizitation und der Implizitation als auch Verschiebungen auf der konnotativen Ebene finden. Grmela nahm eine fakultative Implizitation vor, wenn er auf die Spezifikation des Substantivs „Instrument“, und dadurch auf die Betonung, verzichtete. Weiter ließ er auch das Substantiv in der Phrase „Lust der Sinne“ aus, die zwar als eine fakultative Implizitation zu klassifizieren ist, die jedoch meiner Meinung nach keinen Informationsverlust verursacht. Grmela bediente sich aber auch der Explizitation, indem er die Kohärenz mittels Wiederholung des Wortes „tělo“ verstärkte. Außerdem sieht man in seiner Lösung mehrere Sinnverschiebungen, erstens bei der Übertragung des Ausdruckes „abgehärmt“ als „otupělý“, was zwar inhaltlich in Kontext passt, jedoch nicht dem Original entspricht, zweitens bei gesteigerter Übersetzung des Adverbs „klar“ als „jasněji“, und drittens bei der Referenz mittels des Pronomens „něho“, das sich auf „bičování“ bezieht, während im Original das Pronomen „ihrer“ die Erinnerung reflektiert.

Bránský entschied sich für eine fakultative Explizitation der adversativen Verknüpfung der Sätze mittels Addition der Konjunktion „ale“ und des Weiteren für eine Spezifikation des Substantivs, indem er das Adverb „určitý“ hinzufügte.

Original	„Ich war erst siebzehn Jahre alt, als es geschah, und hatte nicht viel gesehen und erlebt, <b>da</b> ich, abgesehen von meiner kurzen Kadettenzeit, nicht aus der kleinen Stadt herausgekommen war, in die, wenige Jahre nach meiner Geburt, <b>nach seinem Abschied</b> und nach dem Tode meiner Mutter, mein Vater mit mir übersiedelte.“ <sup>122</sup>
Grmela	„Bylo mi teprve sedmnáct let, když se to stalo. Mnoho jsem <b>ještě</b> neviděl ani neprožil, <b>když</b> jsem mimo krátký pobyt v kadetní škole nevytáhl paty z maloměsta, do kterého otec několik let po mém zrození se mnou přesídlil, <b>po kvitování služby</b> a po matčině smrti.“ <sup>123</sup>
Bránský	„Bylo mně teprve sedmnáct let, kdy se to stalo, a mnoho jsem neviděl a neprožil, <b>nebot'</b> – nečítaje krátkou dobu svého pobytu v kadetce – nevytáhl jsem paty z malého města, do kterého se můj otec se mnou

<sup>122</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>123</sup> Ungar, 1926, S. 62.

	přestěhoval několik málo let po mém narození a po smrti mé matky. <sup>124</sup>
--	--

Grmela übertrug die Konjunktion „da“ als „když“ anstatt von „protože“, „nebot“ oder ähnlicher Varianten, wodurch die kausale Verknüpfung zwischen den Sätzen weniger transparent wird. Weiter fügte er das temporale Adverb „ještě“ hinzu, dessen Äquivalent im Original nicht präsent ist, was zur Betonung der Zustandsbeschreibung führt.

In der Übersetzung von Bránský taucht dagegen eine Omission des Satzteilens „nach seinem Abschied“ auf, die zum wesentlichen Informationsverlust führt, da sich die Tatsache, dass der Vater seinen Dienst aufgab, aus dem bisherigen Kontext nicht ableiten lässt.

Original	„In einem einstöckigen schmalen Hause, <b>das am unteren Ende des etwas ansteigenden Marktplatzes neben der Kirche lag und dessen</b> erstes Stock ich mit meinem Vater bewohnte, wuchs ich auf.“ <sup>125</sup>
Grmela	„Rostl jsem v jednopatrovém, úzkém domě <b>na dolejší konci, poněkud stoupajícího náměstí vedle kostela.</b> Obývali jsme s otcem první poschodí.“ <sup>126</sup>
Bránský	„Vyrůstal jsem v jednopatrovém úzkém domě, <b>který stál na dolním konci poněkud stoupajícího náměstí vedle kostela a jehož</b> první patro jsem s otcem obýval.“ <sup>127</sup>

Zum ersten findet man in Grmelas Übersetzung eine Veränderung der Struktur des zusammengesetzten Satzes, wobei es zur Omission der koordinierenden Konjunktion „und“ und dadurch zur Abschwächung der koordinierenden Verknüpfung der Sätze kommt. Zum zweiten entschied sich Grmela für eine weitere fakultative Implizitation, indem er in seiner Übersetzung den Relativsatz als eine kompakte attributive Konstruktion übertrug, weshalb es auch zur Omission des Verbes kam. Obwohl der Inhalt und die Funktion dieser Passage dem Original entsprechen, wirkt die Lösung von Grmela meines Erachtens holprig.

<sup>124</sup> Ungar, 1990, S. 37.

<sup>125</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>126</sup> Ungar, 1926, S. 62.

<sup>127</sup> Ungar, 1990, S. 37.

Original	„Ich weiß, dass früher täglich meines Vaters erster Weg in die Rasierstube führte, wo er sich <b>das Kinn sauber ausrasieren</b> , den Backenbart frisieren und <b>den Schnurrbart einbinden</b> ließ <b>trotz unserer ärmlichen Verhältnisse</b> , die meinen Vater sicherlich stark bedrückten.“ <sup>128</sup>
Grmela	„Vím, že dříve byla první otcova cesta každého dne k holiči, <b>kde se dal čistě oholiti</b> , licousy napáliti a <b>vous pod pásku vzdor našim ubohým poměrům</b> , které mého otce určitě tížily.“ <sup>129</sup>
Bránský	„Vím, že dříve denně vedla první cesta mého otce do holičství, <b>kde si dal hladce oholit bradu</b> , upravit licousy a kníry, <b>i když jsme žili v chudobných poměrech</b> , které můj otec jistě těžce nesl.“ <sup>130</sup>

In der Übersetzung von Grmela kommt eine fakultative Implizitation vor, indem er das Substantiv „Kinn“ wegließ, und eine fakultative Explizitation, wenn er den Satzteil „den Schnurrbart einbinden“ als „vous pod pásku“ übersetzte. Dadurch entschloss er sich für eine Variante der zwei möglichen Interpretationen und spezifizierte so die Art und Weise, wie sich der Vater seinen Schnurrbart anpassen ließ. Bránský griff dagegen bei der Übersetzung dieser Phrase zu einer fakultativen Implizitation in der Form der Generalisierung.

Überdies entschied sich Bránský in seiner Übersetzungslösung für eine fakultative Explizitation, indem er die mit der Präposition „trotz“ eingeleitete attributive Konstruktion in einen subordinierten Satz umwandelte, weshalb auch ein Verb hinzugefügt wurde, was den beschriebenen Sachverhalt für die LeserInnen transparenter macht.

Original	„Im Orte nannte man <b>ihn</b> nicht anders als den <b>General</b> .“ <sup>131</sup>
Grmela	„V městě <b>otci</b> jinak neříkali než <b>generál</b> .“ <sup>132</sup>
Bránský	„V obci <b>ho</b> nenazvali jinak než <b>,generál‘</b> .“ <sup>133</sup>

<sup>128</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>129</sup> Ungar, 1926, S. 62.

<sup>130</sup> Ungar, 1990, S. 37.

<sup>131</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>132</sup> Ungar, 1926, S. 62.

<sup>133</sup> Ungar, 1990, S. 37.

Grmela griff zur Verstärkung der Kohärenz mittels des Kohäsionsmittel der Reiteration, indem er das Pronomen „ihn“ durch das Substantiv „otec“ ersetzte, was als eine fakultative Explizitation auf der textuellen Ebene zu betrachten ist.

Bránský addierte zum Ausdruck „General“ die Anführungszeichen. Falls der Autor die Anführungszeichen im Text verwendet, verfolgt er damit ein bestimmtes Ziel, beispielsweise um zu zeigen, dass er den jeweiligen Ausdruck mit einem gewissen Abstand oder ihn als Begriff benutzt. Aufgrund der Interpretation des Originals lässt sich feststellen, dass der Erzähler diesen Ausdruck in diesem Sinne wirklich verwendet, trotzdem wird die Einstellung des Erzählers nicht mit Anführungszeichen markiert. Durch diese Addition machte Bránský eine Hervorhebung des Wortes als Ansprache, die im originalen Text latent präsent ist, mehr transparent, weshalb sich diese als eine fakultative Explizitation auf der textuellen Ebene betrachten lässt.

Original	„Dieser Name <b>wurde</b> ihm anfangs <b>gewiß beigelegt</b> , um <b>den alten Herrn</b> mit den soldatischen Allüren zu verspotten.“ <sup>134</sup>
Grmela	„Toho jména <b>se</b> mu s počátku <b>jistě dostalo jen</b> proto, by se <b>starému pánu</b> s vojenskými způsoby vysmívali.“ <sup>135</sup>
Bránský	„Zpočátku mu <b>dali</b> tuto přezdívku, aby se posmívali jeho vojenským manýrám.“ <sup>136</sup>

In der Übersetzung des zusammengesetzten Satzes entschied sich Grmela für eine fakultative Explizitation in der Form der Addition des Adverbs „jen“, um die Gesamtbotschaft des Satzes zu klären.

Bránský griff dagegen zu mehreren Verschiebungen sowohl in der Richtung der Explizitation als auch der Implizitation. Zum ersten verdeutlichte er das Agens, hier die Bewohner der Stadt, indem er die Passivform in eine Aktivform verwandelte. Überdies kommt in seiner Übersetzungslösung zweimal eine fakultative Implizitation vor. Einerseits handelt es sich um die Omission des Adverbs „gewiss“, andererseits um die Omission des mit dem Adjektiv spezifizierten Substantives „alte Herr“. Diese Omissionen führen in beiden Fällen zu einer Abschwächung, einerseits der subjektiven Bewertung des Erzählers, andererseits der Kohärenz.

<sup>134</sup> Ungar, 1989, S. 71.

<sup>135</sup> Ungar, 1926, S. 62.

<sup>136</sup> Ungar, 1990, S. 37.

Original	„Später bürgerte sich dieser Name <b>für meinen Vater</b> so ein, daß niemand <b>ihn</b> anders ansprach, gleichsam als gebühre <b>meinem Vater</b> dieser Titel.“ <sup>137</sup>
Grmela	„Později se oslovení tak ujalo, že nikdo <b>otce</b> jinak nenazval. Jako by měl na tento titul nárok.“ <sup>138</sup>
Bránský	„Později se tato přezdívka <b>mého otce</b> tak vžila, že <b>mu</b> nikdo neřekl jinak, <b>nejinak</b> , než jako by <b>mu</b> tento titul náležel.“ <sup>139</sup>

Rein theoretisch lässt sich in den ersten zwei Teilen des zusammengesetzten Satzes in der Variante von Grmela eine Implizitation, indem er die Phrase „für meinen Vater“ ausließ, und eine Explizitation, indem er das Pronomen „ihn“ mit „otec“ übersetzte, feststellen. Es handelt sich jedoch um den Fall, den ich in dem Kapitel 3.2. erwähnte, wenn der Gebrauch der Verschiebungen in den beiden Richtungen auf der Achse ihren Effekt ausgleicht, sodass es schließlich zu keiner signifikanten Verschiebung auf der Gesamtebene des Satzes kommt. In dem folgenden Satz griff jedoch Grmela zu einer weiteren Omission des Pronomens, das sich auf den Vater direkt bezieht, wobei diese Omission nicht mehr kompensiert wird, weshalb die Kohärenz in diesem Fall beeinträchtigt ist.

Überdies findet man in der Variante von Bránský eine Addition des Adverbs „nejinak“, das unnötigerweise, wahrscheinlich wegen der Betonung, hinzugefügt wurde.

Original	„In der ersten Zeit <b>wohl mochte</b> mein Vater dies als Verhöhnung <b>empfunden haben, doch da</b> er bemerkte, daß die Leute – vielleicht bloß, um nachher umso herzlicher <b>über ihn</b> lachen zu können – ernst blieben, <b>begann er wohl, sich</b> geschmeichelt zu <b>fühlen</b> , und es ist möglich, daß er zuletzt selbst an seinen Rang geglaubt hat.“ <sup>140</sup>
Grmela	„S počátku <b>jistě</b> to otec <b>cítil</b> jako posměch, <b>alespoň</b> zpozoroval, že lidé – snad jen proto, by se potom mohli srdečněji zasmáti, - zůstávali vážní, <b>cítil</b> se polichocen, a je možno, že nakonec sám uvěřil své hodnosti.“ <sup>141</sup>

<sup>137</sup> Ungar, 1989, S. 71-72.

<sup>138</sup> Ungar, 1926, S. 62.

<sup>139</sup> Ungar, 1990, S. 37.

<sup>140</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>141</sup> Ungar, 1926, S. 62.

Bránský	„Ze začátku to <b>možná</b> můj otec <b>pocit’oval</b> jako posměšek, <b>ale když</b> zpozoroval, že lidé zůstávají vážní – i když třeba jenom proto, aby se <b>mu</b> později mohli tím hlasitěji vysmát – <b>začal se asi cítit</b> polichocen a je možné, že posléze sám ve svou hodnost uvěřil.“ <sup>142</sup>
---------	---

Im Rahmen dieser Passage lassen sich unterschiedliche Verschiebungen finden. In der Übersetzung von Grmela stellt man eine fakultative Implizitation in der Form des Verzichtens auf die Übertragung des Konjunktivs I und der Partikel „wohl“ fest, wodurch die Aussage des Erzählers nicht als seine persönliche Annahme, sondern als seine Gewissheit über das subjektive Empfinden des Vaters wirkt. Diese Einstellung des Erzählers betonte Grmela überdies durch die Addition des Adverbs „jistě“. Im Unterschied dazu ließ Grmela die Präpositionalphrase „über ihn“ aus, die sich auf den Vater bezieht, was zur Abschwächung der Kohärenz mittels Referenz führt. Außerdem sieht man in seiner Übersetzungsversion eine Sinnverschiebung, wenn er die Konjunktion „da“ als „alespoň“ übersetzte, was die Bedeutung des Satzes wesentlich verändert.

Original	„Jedenfalls hätte <b>es</b> ihn dann auf das tiefste beleidigt, wenn ihm jemand diesen Titel verweigert hätte.“ <sup>143</sup>
Grmela	„Rozhodně bylo by jej hluboce urazilo, kdyby mu byl někdo tento titul odepřel.“ <sup>144</sup>
Bránský	„V každém případě <b>ten</b> , kdo by mu byl býval upřel tento titul, byl by ho nejhloběji urazil.“ <sup>145</sup>

Bránský nahm eine Veränderung der Satzperspektive vor, wenn er das Subjekt, das sich im Original auf den nachfolgenden Satzteil bezieht und das mit Hilfe des Pronomens „es“ zum Ausdruck gebracht wird, in das Subjekt umwandelt, das sich auf das Indefinitpronomen „jemand“ bezieht und das Bránský mit dem Demonstrativpronomen „ten“ äußerte. Dadurch kommt es zu einer fakultativen Explizitation auf der textuellen Ebene.

Obwohl man im Tschechischen das Konjunktiv des Plusquamperfekts üblicherweise nicht mehr verwendet, betrachte ich die Wiedergabe dieser Form in den beiden

<sup>142</sup> Ungar, 1990, S. 37.

<sup>143</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>144</sup> Ungar, 1926, S. 62-63.

<sup>145</sup> Ungar, 1990, S. 37.

Übersetzungen in diesem Fall für keine Explizitation, da dadurch die zeitliche Reihenfolge geäußert wird, die für die richtige Interpretation des Satzes wichtig ist.

Original	„In Wirklichkeit war mein Vater niemals General gewesen, <b>hätte</b> es auch <b>nicht werden können</b> , da er gar nicht Offizier, sondern Militärarzt gewesen war und als Oberstabsarzt <b>den Dienst</b> quittiert hatte.“ <sup>146</sup>
Grmela	„Ve skutečnosti nebyl můj otec nikdy generálem, a <b>nemohl se</b> jím ani <b>státi</b> , poněvadž nebyl důstojníkem, nýbrž vojenským lékařem a kvitoval jako vrchní štábní lékař.“ <sup>147</sup>
Bránský	„Ve skutečnosti můj otec nikdy nebyl generálem, ani <b>by se</b> jím nikdy <b>nebyl mohl stát</b> , neboť nebyl ani důstojníkem, nýbrž vojenským lékařem a jako vrchní štábní lékař opustil <b>službu</b> .“ <sup>148</sup>

Zum ersten findet man in der Übersetzungslösung von Bránský eine fakultative Explizitation der zeitlichen Reihenfolge mittels Übertragung des Konjunktivs des Plusquamperfekts, die ich in diesem Fall als unnötige betrachte, da aus dem unmittelbaren Kontext deutlich ist, dass sich dieses Ereignis in der Vergangenheit abspielte.

In demselben Teil des Satzes, verzichtete Grmela dagegen auf die Form des Konjunktivs, wodurch sich die Äußerung der Möglichkeit verliert. Überdies sieht man in seiner Übersetzung auch eine weitere fakultative Implizitation, indem Grmela das Substantiv „Dienst“ wegließ, weshalb die LeserInnen diese Tatsache aus dem Kontext selbst deduzieren müssen.

Original	„Dazu war er nicht durch Alter oder Krankheit gezwungen gewesen, sondern durch den Umstand, daß man ihn <b>auf Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der ihm in seiner Eigenschaft als Kommandanten eines großen Militärkrankenhauses anvertrauten Gelder</b> gekommen war.“ <sup>149</sup>
----------	--

<sup>146</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>147</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>148</sup> Ungar, 1990, S. 37.

<sup>149</sup> Ungar, 1989, S. 72.

Grmela	„Nebyl k tomu donucen stářím nebo chorobou, nýbrž tím, že vyšly na jevo <b>nepořádky v peněžích jemu svěřených, které spravoval jako velitel velké vojenské nemocnice.</b> “ <sup>150</sup>
Bránský	„K tomu nebyl donucen stářím nebo nemocí, nýbrž okolností, že mu přišli na <b>nesrovnalosti v hospodaření s penězi, které mu byly svěřeny jakožto veliteli jisté velké vojenské nemocnice.</b> “ <sup>151</sup>

In dieser Passage lässt sich eine fakultative Explizitation in den beiden Übersetzungen finden, indem die beiden Übersetzer sich für den Gebrauch der Relativsätze anstatt der komplizierten attributiven Konstruktion entschieden. Ihre Umstrukturierung des Satzes finde ich zwar als völlig gerechtfertigt und leserfreundlich, trotzdem handelt es sich um eine Art der Explizitation. Beide Lösungen sind jedoch dem Original inhaltlich und funktional äquivalent.

Original	„ <b>Wohl</b> gelang es meinem Vater mit Hilfe <b>eines Verwandten</b> meiner Mutter, die fehlenden Beträge zu ersetzen und die Sache soweit zu vertuschen, daß es zu keiner Untersuchung kam. <b>Trotzdem</b> blieb ihm nichts anderes übrig, als um seine Pensionierung einzureichen.“ <sup>152</sup>
Grmela	„Otcí se zdařilo pomocí <b>starého příbuzného</b> mé matky chybící obnosy nahraditi a věc tak dalece ututlati, že nedošlo k vyšetřování. Nezbylo mu <b>však</b> ničeho jiného, než zažádati do výslužby.“ <sup>153</sup>
Bránský	„Mému otcí se <b>sice</b> podařilo s pomocí <b>příbuzného</b> mé matky chybějící částky nahradit a záležitost urovnat tak dalece, že nedošlo k vyšetřování. <b>Přesto</b> mu nezbylo nic jiného než požádat o penzionování.“ <sup>154</sup>

Grmela griff in dieser Passage einmal zur Explizitation, einmal zur Implizitation. Er verzichtete auf die Wiedergabe der Partikel „wohl“, wodurch die konzessive Verknüpfung zu dem nachfolgenden Satz weniger transparent wird. Dagegen addierte er das Adjektiv „starý“, mit dem er das Substantiv „příbuzný“ spezifizierte, dessen Äquivalent jedoch im Original gar nicht präsent ist, weshalb Grmela durch diese Addition eine Bedeutung in den Text hinzufügte.

<sup>150</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>151</sup> Ungar, 1990, S. 37-38.

<sup>152</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>153</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>154</sup> Ungar, 1990, S. 38.

Original	„Meine Mutter, <b>die schon seit Jahren leidend war, scheinen diese Aufregungen so angegriffen zu haben</b> , daß sie starb.“ <sup>155</sup>
Grmela	„Mou matku, <b>po léta již chorou, rozčílilo to tak</b> , že zemřela.“ <sup>156</sup>
Bránský	„Má matka, <b>která už dlouhá léta churavěla, byla těmito stresovými událostmi tak zdrcena</b> , že zemřela.“ <sup>157</sup>

Grmela entschied sich für eine fakultative Implizitation auf der syntaktischen Ebene, indem er den Relativsatz in eine Apposition umstrukturierte. Überdies ließ er mehrere Elemente der Phrase „scheinen diese Aufregungen so angegriffen zu haben“ weg und fasste die Äußerung nur kurz zusammen. Obwohl die wichtigste Botschaft dieses Satzteiles bewahrt wurde, fehlt zum einen die Beschreibung der Ursache, auf die nur das Demonstrativpronomen „to“ verweist, und zum anderen verschwindet die Andeutung der Annahme des Erzählers.

Die Andeutung der Annahme fehlt jedoch auch in der Übersetzungslösung von Bránský, weshalb man es ebenfalls als eine fakultative Implizitation auf der syntaktischen Ebene betrachten kann. Merkwürdig ist bei Bránský auch die Verwendung des Adjektivs „stresový“, das zwar semantisch dem Original entspricht, im gegebenen Kontext jedoch unpassend wirkt.

Original	„Zu dieser Übersiedlung mochte ihn <b>ebenso</b> der Wunsch, dem Aufsehen, <b>das sein plötzlicher Abschied machen mußte</b> , aus dem Wege zu gehen, wie die Notwendigkeit <b>größter Einschränkung der Lebenshaltung</b> veranlaßt haben.“ <sup>158</sup>
Grmela	„K přesídlení pohnulo ho jistě přání vyhnouti se rozruchu <b>způsobenému jeho náhlým odchodem ze služby</b> , jakož i potřeba <b>nejvíce se uskrovniti</b> .“ <sup>159</sup>
Bránský	„K přestěhování ho asi přimělo <b>právě tak</b> přání vyhnout se rozruchu, <b>který by jistě vyvolalo jeho propuštění</b> , jako nutnost <b>maximálního omezení životních nákladů</b> .“ <sup>160</sup>

<sup>155</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>156</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>157</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>158</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>159</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>160</sup> Ungar, 1990, S. 38.

Wie in der vorangegangenen behandelten Passage wirkt das Adjektiv „maximální“ in der Übersetzung von Bránský ungeschickt, obwohl es inhaltlich dem Original entspricht. Überdies addierte er das Konjunktiv, wodurch die Überzeugung des Erzählers über das hervorgerufene Aufsehen entkräftet wird.

In der Übersetzung von Grmela lässt sich eine fakultative Implizitation feststellen, indem er den Relativsatz in eine attributive Konstruktion umwandelt. Seine Variante „uskrovniti se“ betrachte ich in diesem Fall für keine Implizitation, da dieser Ausdruck in sich die Bedeutung „Lebenshaltung einschränken“ beinhaltet, und infolgedessen dem Original semantisch im vollen Umfang entspricht.

Original	„Wir bewohnten in dem schmalen, dunklen Hause neben der Kirche <b>eine Wohnung, die aus Küche und zwei Zimmern bestand.</b> “ <sup>161</sup>
Grmela	„V úzkém, tmavém domě vedle kostela obývali jsme <b>byt o kuchyni a dvou pokojích.</b> “ <sup>162</sup>
Bránský	„Bydleli jsme v úzkém, tmavém domě vedle kostela. <b>Byt se skládal z kuchyně a dvou místností.</b> “ <sup>163</sup>

Aufgrund dieser Passage kann man die gegenläufigen Tendenzen der Übersetzer auf der syntaktischen Ebene beobachten. Grmela entschied sich für eine fakultative Implizitation, indem er den Relativsatz in eine attributive Konstruktion umwandelte, Bránský griff dagegen zu einer fakultativen Explizitation, indem er den Relativsatz zum Hauptsatz umstrukturierte.

Original	„Zuerst hielten wir ein <b>Mädchen</b> , das die notwendigen Arbeiten verrichtete und unsere <b>Mahlzeiten</b> zubereitete.“ <sup>164</sup>
Grmela	„Nejprve jsme měli <b>děvče</b> , které vykonávalo nutné práce a vařilo nám <b>obědy.</b> “ <sup>165</sup>
Bránský	„Zpočátku jsme měli <b>služku</b> , která obstarávala nutné práce a vařila nám <b>jídlo.</b> “ <sup>166</sup>

In den beiden Übersetzungen findet man eine fakultative Explizitation in der Form der Spezifikation, die sich jedoch auf unterschiedliche Substantive bezieht.

<sup>161</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>162</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>163</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>164</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>165</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>166</sup> Ungar, 1990, S. 38.

Bránský spezifizierte das Substantiv „Mädchen“ als „služka“, wodurch er eine Information auf der Textoberfläche zum Ausdruck brachte, die aus dem unmittelbaren Kontext und aus dem Allgemeinwissen deduzierbar ist. Grmela griff dagegen zur Spezifikation des Substantives „Mahlzeit“, das er als „oběd“ übersetzte, wodurch es zu einer Verengung des Bedeutungsumfangs kam.

Original	„Doch ward mein Vater des Speisens und des Aufenthaltes in unseren <b>dunklen und ärmlich eingerichteten Zimmern</b> bald überdrüssig und begann im Gasthaus seine Mahlzeiten einzunehmen.“ <sup>167</sup>
Grmela	„Otec však měl brzy dosti obědů a pobytu v našich <b>tmavých a chudých pokojích</b> a začal obědvati v hostinci.“ <sup>168</sup>
Bránský	„Ale mému otci se brzo omrzelo jíst a zdržovat se v našich <b>tmavých a bídně zařízených světnicích</b> a začal chodit na jídlo do hostince.“ <sup>169</sup>

In der Übersetzung von Grmela lässt sich eine fakultative Implizitation betrachten, indem er auf die Übertragung des Adjektivs „eingerichtete“ verzichtete. Dadurch bleibt die im Original direkt geäußerte Information in seiner Lösung nur latent präsent.

Original	„In der Folge <b>wurde</b> das Mädchen <b>entlassen</b> .“ <sup>170</sup>
Grmela	„Proto <b>jsme</b> děvče <b>propustili</b> .“ <sup>171</sup>
Bránský	„Proto <b>byla</b> služka <b>propuštěna</b> .“ <sup>172</sup>

Die Übersetzung von Grmela belegt anschaulich wie viele tschechische ÜbersetzerInnen bei der Übertragung des deutschen Passivs vorgehen. Da im Deutschen die Passivform viel häufiger benutzt wird als im Tschechischen, tendiert die Mehrheit der ÜbersetzerInnen zu ihrer Umwandlung in die Aktivform in den tschechischen Übersetzungen.

Diese Lösung nahm auch Grmela vor, was rein theoretisch als eine fakultative Explizitation zu klassifizieren ist, da es dadurch zur Verdeutlichung des Agens kommt. Trotzdem betrachte ich seine Entscheidung als gerechtfertigt und leserfreundlich. Bránský griff dagegen zur Bewahrung des Passivs, was natürlich

<sup>167</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>168</sup> Ungar, 1926, S. 63.

<sup>169</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>170</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>171</sup> Ungar, 1926, S. 63-64.

<sup>172</sup> Ungar, 1990, S. 38.

nicht als eine unpassende Lösung bewertet werden darf, wenn der Übersetzer die Passivform nicht zu häufig verwendet. Dies wäre dann als eine Art stilistische Interferenz zu klassifizieren.

Original	„Zu Hause war es einsam, die Malerei der Wände war alt und schadhaft, auf Schwänken und Kästen lag der <b>Staub in dicken Schichten</b> , alles machte einen so verwehrten Eindruck, <b>daß auch ich lieber</b> auf der finsternen Holzterasse saß als in der Wohnung.“ <sup>173</sup>
Grmela	„Doma bylo smutno, malba zdí byla stará a poškozená, na skříních a truhlách ležela <b>vrstva prachu</b> ; vše působilo tak neutěšeně, <b>že jsem i já raději sedal</b> na tmavých dřevěných schodech, než v bytě.“ <sup>174</sup>
Bránský	„V domě bylo pusto, malba na stěnách byla stará a poškozená, na skříních a truhlách ležel <b>v silných vrstvách prach</b> , všechno působilo tak bezútěšným dojmem, <b>že jsem seděl radši</b> na tmavých dřevěných schodech než v bytě.“ <sup>175</sup>

In den beiden Übersetzungen lässt sich jeweils eine fakultative Implizitation in der Form der Omission finden. Bei Grmela lässt sich die Omission des Adjektivs, und dadurch der Teilbedeutung feststellen, das sich auf das Substantiv „Schichten“ bezieht. Im Unterschied dazu gab Bránský diese Passage prägnanter wieder, doch er verzichtete auf die Pronominalphrase „auch ich“, weshalb die Betonung der subjektiven Empfindung verschwindet.

Original	„Nach Schluß der Schulstunden <b>ging ich nicht</b> mit meinen Kameraden nach Hause und niemals spielte ich mit ihnen.“ <sup>176</sup>
Grmela	„Po škole <b>šel jsem</b> domů se svými přáteli a nikdy jsem si s nimi nehrál.“ <sup>177</sup>
Bránský	„Po skončení školních hodin <b>jsem nechodil</b> se svými kamarády domů a nikdy jsem si s nimi nehrál.“ <sup>178</sup>

Die Omission der Negation, die Grmela in dem ersten Satzteil wahrscheinlich versehentlich beging, führt zur wesentlichen Veränderung der Bedeutung der

<sup>173</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>174</sup> Ungar, 1926, S. 64.

<sup>175</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>176</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>177</sup> Ungar, 1926, S. 64.

<sup>178</sup> Ungar, 1990, S. 38.

Aussage und kann sich auf die LeserInnen im Zusammenhang mit dem Rest des Satzes verwirrend auswirken.

Original	„Da ich kein Hehl daraus machte, <b>daß ich Soldat, Offizier werden wollte</b> , nannten sie mich hänselnd <b>den kleinen Soldaten</b> .“ <sup>179</sup>
Grmela	„Poněvadž jsem se netajil, <b>že chci býti důstojníkem</b> , říkali mě škádlivě <b>vojáček</b> .“ <sup>180</sup>
Bránský	„Protože jsem se nijak netajil <b>se svým přáním stát se vojákem, důstojníkem</b> , dobírali si mě přezdívkou <b>,vojáček‘</b> .“ <sup>181</sup>

In beiden Übersetzungen dieses zusammengesetzten Satzes lassen sich sowohl fakultative Explizitationen als auch Implizitationen finden. Zum ersten taucht in der Übersetzungslösung von Grmela eine fakultative Omission des Substantivs auf, indem er den Ausdruck „Soldat“ ausließ.

Zum zweiten führt bei Bránský die Umstrukturierung des subordinierten Satzes in eine präpositionale Konstruktion zur fakultativen Implizitation auf der syntaktischen Ebene, wobei auch die Veränderung der Modalität von „ich will“ zu „ich hatte einen Wunsch“ die Überzeugung des Erzählers entkräftet.

Außerdem addierte Bránský zum Ausdruck „vojáček“ die Anführungszeichen, wodurch er eine Hervorhebung der Ansprache, die im originalen Text latent präsent ist, transparenter machte, wie bereits thematisiert wurde. Deshalb lässt sich diese Vorgehensweise als eine fakultative Explizitation auf der textuellen Ebene betrachten.

Original	„Nur einmal habe ich mich mit einem Schulkameraden in einen Raufhandel eingelassen, in dem ich als der Schwächere naturgemäß unterlag, zumal <b>alle anderen Kameraden</b> gegen mich Partei nahmen.“ <sup>182</sup>
Grmela	„Jen jednou pustil jsem se s jedním spolužákem do rvačky, v které jsem ovšem jako slabší podlehl, zvláště když <b>všichni druzí</b> byli proti mně.“ <sup>183</sup>

<sup>179</sup> Ungar, 1989, S. 72.

<sup>180</sup> Ungar, 1926, S. 64.

<sup>181</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>182</sup> Ungar, 1989, S. 72-73.

<sup>183</sup> Ungar, 1926, S. 64.

Bránský	„Jen jednou jsem se s kamarádem ze školy pustil do rvačky, v níž jsem přirozeně jako slabší podlehl, navíc se <b>všichni ostatní kamarádi</b> spojili proti mně.“ <sup>184</sup>
---------	--

Grmela entschied sich in seiner Übersetzungsvariante für eine Omission des Substantivs „Kameraden“, wodurch er die Reiteration vermied, und infolgedessen die Kohärenz, die mittels dieses Kohäsionsmittel im Original gesichert wurde, abschwächte.

Original	„ <b>Das war, als</b> mich einer der Jungen höhnisch lachend fragte, weswegen ich eigentlich so stolz sei, ob etwa deswegen, weil mein Vater es bis zum General gebracht habe.“ <sup>185</sup>
Grmela	„ <b>Příčina rvačky byla tato:</b> jeden z hochů s posměchem se mne tázal, proč jsem tak hrdý. Snad proto, že otec to dotáhl až na generála?“ <sup>186</sup>
Bránský	„ <b>To bylo tenkrát, když</b> se mě jeden z chlapců s výsměšným smíchem zeptal, proč vlastně jsem tak pyšný, jestli proto, že to můj otec dotáhl až na generála.“ <sup>187</sup>

Meistens sind die Veränderungen in der Interpunktion insignifikant. Indem Grmela jedoch das Satzgefüge mit einem Temporalsatz „Das war, als“ in einen autonomen vorangestellten Satz „Příčina rvačky byla tato“ verwandelte und noch den Doppelpunkt hinzufügte, schuf er den s.g. Diskursmarker, der ein Textsegment einleitet, und so das folgende Segment für die LeserInnen betont. Überdies explizitierte er den im Original nur aus dem Kontext ableitbaren Inhalt, dass es sich um die Ursache der Schlägerei handelte.

Original	„Ich habe diese alten Mann geliebt, der immer tiefer sich verlor und dessen würdiges und <b>Ehrfurcht vor seinem Range heischendes Auftreten</b> ihn um so lächerlicher machte, je tiefer er sank.“ <sup>188</sup>
Grmela	„Míloval jsem toho starého muže, který neustále hlouběji upadal a jehož důstojné a <b>úctu vzbuzující vystupování</b> činilo jej tím směšnějším, čím hlouběji klesal.“ <sup>189</sup>

<sup>184</sup> Ungar, 1990, S. 38.

<sup>185</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>186</sup> Ungar, 1926, S. 64.

<sup>187</sup> Ungar, 1990, S. 38-39.

<sup>188</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>189</sup> Ungar, 1926, S. 64-65.

Bránský	„Miloval jsem toho starého muže, který klesal stále ní a jehož ctihodné a <b>úctu k jeho hodnosti vyžadující vystupování</b> jej činilo tím směšnějším, čím hlouběji klesal.“ <sup>190</sup>
---------	--

In der Übersetzung von Grmela kommt eine fakultative Implizitation in der Form der Omission der Passage „vor seinem Range“ vor, was für die LeserInnen ein Informationsverlust zu Folge hat.

Original	„Ich weiß nicht, ob er sich seiner <b>Wirkung</b> jemals bewußt wurde, ob er ahnte, <b>daß die Menschen ihm seine Haltung und seine Erzählungen nicht glaubten, ob er wußte</b> , daß sie heimlich über ihn lächelten, wenn sie <b>tief den Hut vor ihm zogen</b> und ihn mit ‚Herr General‘ anredeten, oder ob er <b>etwa</b> , dies alles durchschauend, die schmerzliche Tragik eines Schicksals auf sich nahm, unter dessen Maske <b>vielleicht allein</b> ihm das Leben noch möglich war.“ <sup>191</sup>
Grmela	„Nevím, zda si kdy uvědomil své <b>působení</b> , zda tušil, <b>že lidé nevěří jeho držení a jeho vyprávění, zda věděl</b> , že tajně se mu posmívají, když <b>před ním smekají</b> a titulují jej ‚pane generále‘; nebo zda vše to prohlédnuv, vzal na se bolestnou tragiku osudu, pod jehož maskou snad mohl dále žít.“ <sup>192</sup>
Bránský	„Nevím, zda si někdy uvědomil <b>následky svého chování</b> , zda tušil, že se mu potají posmívají, když <b>před ním hluboko smekali klobouk</b> a oslovovali ho ‚pane generále‘, nebo zda <b>snad</b> , toto všechno prohlédaje, vzal na sebe bolestnou tragiku svého osudu, jehož maska <b>snad jako jediná</b> mu ještě umožňovala žít.“ <sup>193</sup>

In dieser Passage findet man mehrere Verschiebungen sowohl in der Richtung der Explizitation als auch der Implizitation. Zum ersten spezifizierte Bránský das Substantiv „Wirkung“ als „následky svého chování“, wobei diese Interpretation zwar richtig, doch im Original nur aus dem Kontext deduzierbar ist. Zum zweiten ließ Bránský einen langen Satzteil aus, wodurch für die LeserInnen seiner Übersetzung ein wesentlicher Informationsverlust entsteht.

<sup>190</sup> Ungar, 1990, S. 39.

<sup>191</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>192</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>193</sup> Ungar, 1990, S. 39.

Grmela gab den ersten Teil dieser Passage präziser wieder, doch in der zweiten kommen in seiner Übersetzung mehrmals Omissionen der Adverbien und der Partikel („tief“, „etwa“, „vielleicht allein“) vor.

Original	„Mir <b>ist</b> , als <b>fürchtete</b> er mich, der ich als einziger ihn so ganz durchschaute.“ <sup>194</sup>
Grmela	„Mně se <b>zdálo</b> , že se <b>bojí</b> mne, který jediný jsem jej zúplna prohlédl.“ <sup>195</sup>
Bránský	„ <b>Mám</b> dojem, že se mě <b>bál</b> , <b>protože</b> jako jediný jsem ho naprosto prohlédl.“ <sup>196</sup>

In der Übersetzungslösung von Grmela lässt sich rein theoretisch zweimal die Verschiebung in Bezug auf die Zeitformen der Verben feststellen. Es handelt sich jedoch wieder um den Fall, wenn der Gebrauch der Verschiebungen in den gegensätzlichen Richtungen ihren Effekt ausgleicht, sodass es schließlich zu keiner signifikanten Verschiebung auf der Gesamtebene des Satzes kommt.

Bránský griff zu einer fakultativen Addition der Konjunktion „protože“, wodurch er die kausale Verbindung zwischen den Sätzen auf der Textoberfläche ausdrückte.

Original	„Voll Grauen erinnere ich mich – und diese Erinnerungen gehören zu <b>den schwersten</b> meiner Jugend – erinnere ich mich der seltenen Stunden, in denen ich mit meinem Vater allein war.“ <sup>197</sup>
Grmela	„S hrůzou vzpomínám – a tyto vzpomínky patří k <b>nejhorším</b> mého mládí – vzpomínám na řídké hodiny, kdy jsem byl s otcem samotén.“ <sup>198</sup>
Bránský	„S hrůzou vzpomínám – a tyto vzpomínky patří k <b>nejtěžším vzpomínkám</b> z mého mládí – vzpomínám si na nečetné hodiny, kdy jsem zůstal se svým otcem sám.“ <sup>199</sup>

Bránský entschied sich für die Verstärkung der Kohärenz mittels Reiteration des Ausdrucks „vzpomínky“, was man als eine fakultative Explizitation auf der textuellen Ebene klassifizieren kann.

<sup>194</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>195</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>196</sup> Ungar, 1990, S. 39.

<sup>197</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>198</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>199</sup> Ungar, 1990, S. 39.

Original	„Meist <b>schlief</b> ich oder ich tat, als schlief ich, wenn er spät abends unsicheren Schrittes heimkehrte, <b>ängstlich behutsam auftretend</b> , um mich nicht zu wecken.“ <sup>200</sup>
Grmela	„Obyčejně jsem <b>spal</b> , nebo se přetvařoval, že spím, když se pozdě večer vracel domů nejistým krokem, <b>opatrně našlapuje</b> , by mne nevzbudil.“ <sup>201</sup>
Bránský	„Většinou jsem <b>usnul</b> , nebo jsem předstíral, že spím, když se pozdě večer nejistým krokem vracel domů <b>a s úzkostlivou opatrností našlapoval</b> , aby mě nevzbudil.“ <sup>202</sup>

In der Übersetzungsvariante von Grmela kommt eine fakultative Implizitation in der Form der Omission des Adverbs „ängstlich“ vor. Während Grmela den Satzteil „ängstlich behutsam auftretend“ als Partizip übertrug, griff Bránský zur verbalen Phrase, weshalb er die koordinierende Konjunktion „a“ hinzufügte. Diese Addition betrachte ich jedoch in diesem Fall als obligatorisch, da die Variante der Übersetzung mittels der verbalen Phrase dies benötigt. Fakultativ ist dagegen die leichte Sinnverschiebung, die Bránský durch Verwendung des vollendeten Aspekts bei der Übertragung des Verbs „schlafen“ erzielte. Diese Verschiebung lässt sich jedoch nicht als Explizitation oder Implizitation betrachten.

Original	„Sein Blick verbarg sich vor dem meinen.“ <sup>203</sup>
Grmela	„Jeho pohled vyhýbal se mému.“ <sup>204</sup>
Bránský	„Jeho pohled se mému <b>pohledu</b> vyhýbal.“ <sup>205</sup>

Bránský entschied sich wieder für die fakultative Explizitation in der Form der Reiteration, indem er das Substantiv „pohled“ in seiner Übersetzung wiederholte und dadurch die Kohärenz verstärkte.

Original	„ <b>Es war</b> , als sei sein Herz voll entsetzlicher Angst, <b>ich</b> , der ich alles wisse, könne den Mund öffnen und sprechen.“ <sup>206</sup>
----------	---

<sup>200</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>201</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>202</sup> Ungar, 1990, S. 39.

<sup>203</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>204</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>205</sup> Ungar, 1990, S. 39.

<sup>206</sup> Ungar, 1989, S. 73.

Grmela	„ <b>Vypadalo to</b> , jako by jeho srdce bylo plno hrůzné úzkosti, <b>že bych já</b> , jenž vím vše, mohl otevřít ústa a mluvit.“ <sup>207</sup>
Bránský	„Jako kdyby jeho srdce bylo plné hrozného strachu <b>a jako kdybych já</b> , který všechno vím, mohl otevřít ústa a promluvit.“ <sup>208</sup>

In der Übersetzung von Bránský lässt sich die Omission des einleitenden Satzes „es war“ finden. Überdies könnte man auch darüber spekulieren, dass sowohl Grmela als auch Bránský eigentlich eine fakultative Explizitation vornahmen, wenn sie jeweils eine Konjunktion addierten, deren Äquivalent im Original nicht präsent ist. Doch in diesem Fall betrachte ich die Addition der Konjunktion als obligatorisch, da im Tschechischen der zusammengesetzte Satz ohne sie nicht stehen könnte.

Original	„Seine Scheu vor mir wich da wohl, damit aber auch die Schranke, <b>die seiner Feindschaft im Wege gewesen war</b> , und er ward hart gegen mich und <b>schonte mich nicht</b> .“ <sup>209</sup>
Grmela	„Jeho plachost vůči mně zmizela, s ní však i překážka, <b>stojící v cestě jeho nepřátelství</b> . Stal se ke mně tvrdým a <b>nešetřil mne</b> .“ <sup>210</sup>
Bránský	„Jeho stud přede mnou zmizel, zároveň však <b>zmizela</b> i závora, <b>která stála v cestě jeho nepřátelství</b> , a on se vůči mně zatvrdil a <b>neměl se mnou slitování</b> .“ <sup>211</sup>

Bránský entschied sich für die fakultative Verstärkung der Kohärenz mittels Reiteration des Verbes „zmizet“. Außerdem verwendete er in seiner Übersetzungslösung ein viel expressiveren Ausdruck als im Original („nemít slitování“), was als eine fakultative Explizitation auf der lexikalischen Ebene zu betrachten ist. In der Übersetzungsversion von Grmela taucht dagegen eine fakultative Implizitation auf der syntaktischen Ebene auf, indem er den Relativsatz in eine attributive Konstruktion umstrukturierte.

Aufgrund der Anzahl der gesammelten Daten und des beschränkten Umfangs der Diplomarbeit beende ich an dieser Stelle die Analyse dieser Erzählung und beginne mit der Analyse der weiteren Erzählungen.

<sup>207</sup> Ungar, 1926, S. 65.

<sup>208</sup> Ungar, 1990, S. 39.

<sup>209</sup> Ungar, 1989, S. 73.

<sup>210</sup> Ungar, 1926, S. 66.

<sup>211</sup> Ungar, 1990, S. 40.

## 5.2. Analyse der Erzählung „Die Brüder“

Original	„Die Brüder trafen einander, wie sie <b>schriftlich</b> verabredet hatten, im <b>D-Zug</b> .“ <sup>212</sup>
Grmela	„Bratři, jak si <b>písemně</b> ujednali, setkali se v <b>rychlíku</b> .“ <sup>213</sup>
Bránský	„Bratři se sešli v <b>rychlíku</b> , jak se domluvili v <b>dopise</b> .“ <sup>214</sup>

Bereits in dem ersten Satz der Erzählung findet man zwei Fälle der Explizitation. Zum Ersten handelt es sich um eine pragmatische Explizitation des Begriffes „D-Zug“, mit dem in Deutschland und in Österreich der Schnellzug bezeichnet wird. Eine wörtliche Übersetzung des Begriffes (z.B. „D-vlak“) würde den tschechischen Lesern kaum offenbaren, über welchen Typus des Zuges man spricht. Wahrscheinlich aus diesem Grund entschlossen sich die beiden Übersetzer, den Begriff zu explizieren und ins Tschechische als „rychlík“ zu übertragen, wodurch es zur pragmatischen Hinzufügung einer Information, die für die AusgangsleserInnen deutlich aus ihrem Allgemeinwissen ableitbar ist, kommt.

Zum Zweiten kann man in der Übersetzung von Bránský eine fakultative Explizitation in der Form der Spezifikation des Adverbs „schriftlich“ zum Substantiv „dopis“ beobachten, während Grmela die Unbestimmtheit des schriftlichen Kontaktes zwischen den Brüdern einhält. Rein praktisch betrachtet, mussten sich die Brüder nicht mittels eines Briefes verabredet haben, sondern die Kommunikation hätte beispielweise mittels Telegramm-Austausch stattfinden können.

Die Umstrukturierung der syntaktischen Verknüpfung ist in diesem Fall mit Hinsicht auf Explizitations- oder Implizitationsverschiebung meiner Meinung nach insignifikant.

Original	„Der Jüngere stieg in der Kreuzungsstation in das Abteil <b>des Älteren</b> .“ <sup>215</sup>
Grmela	„Mladší přistoupil ve stanici, kde se křižovaly vlaky, do oddělení <b>staršího bratra</b> .“ <sup>216</sup>

<sup>212</sup> Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 439.

<sup>213</sup> Ungar, Hermann: *Bratři*. In: Host, Praha, 4, 1924/25, S. 149.

<sup>214</sup> Ungar, Hermann: *Bratři*. In: *Světová literatura*, Praha, 33, 1988, Nr. 1, S. 228.

<sup>215</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>216</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

Bránský	„Mladší přistoupil v železniční křižovatce do kupé <b>staršího bratra</b> .“ <sup>217</sup>
---------	---

Meines Erachtens wurde das Wort „der Ältere“ im Fall der beiden Übersetzer fakultativ expliziert. Die tschechische Sprache ermöglicht nicht eine direkte Substantivierung des Adjektivs in dem Ausmaß wie die deutsche Sprache, trotzdem könnte die tschechische Übertragung „starší“ in dem Satz entweder selbstständig, oder nur in Verbindung mit dem Demonstrativpronomen „toho staršího“ stehen, was in Hinsicht auf die Hierarchie der Verschiebungen als eine schwächere fakultative Explizitation zu betrachten wäre. Überdies lässt sich aus dem Kontext des vorangegangenen Satzes ableiten, dass der Autor mit den Bezeichnungen „der Jüngere“ und „der Ältere“ die Brüder meint, weshalb man die Tatsache, dass es sich um die Brüder handelt, nicht mehr deutlich wiederholen muss.

Da sich diese Situation in seiner Übersetzung wiederholt, wird auf diese Art der fakultativen Explizitation nicht mehr aufmerksam gemacht, sie wird jedoch in der Statistik berechnet.

Was die Übertragung des Kompositums „Kreuzungsstation“ betrifft, betrachte ich die beiden Übersetzungslösungen als zwei mögliche und gleichwertige Varianten, die dem Original inhaltlich und semantisch ohne jede Verschiebung entsprechen.

Original	„ <b>Sie kamen</b> aus verschiedenen Weltgegenden.“ <sup>218</sup>
Grmela	„ <b>Oba přicházeli</b> z různých končin světa.“ <sup>219</sup>
Bránský	„ <b>Jeli</b> z rozličných končin světa.“ <sup>220</sup>

In diesem Satz sieht man zwei Fälle der fakultativen Explizitation. Grmela explizierte das Subjekt des Satzes, das im Deutschen zwar obligatorisch geäußert werden muss, im Tschechischen jedoch nicht. Das neutrale Personalpronomen „sie“ wurde zum Zahlwort „oba“, was explizit die Menge und auch die Verbundenheit der Beiden zum Ausdruck bringt. Die Tatsache, dass sich der Satz auf die beiden Brüder bezieht, ist aus dem verbalen Kontext klar ableitbar und wird auf diese Weise unnötigerweise verdeutlicht. Überdies wirkt, nach meinem eigenen Sprachgefühl, das Zahlwort „oba“ redundant.

<sup>217</sup> Ungar, 1988, S. 228.

<sup>218</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>219</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>220</sup> Ungar, 1988, S. 228.

Bránský explizitierte wiederum die Art und Weise, wie die Brüder reisen. In der deutschen Sprache hat man stets die Möglichkeit zu äußern, ob man zu Fuß kommt, fährt oder fliegt, zum Beispiel im Gegensatz zum Englischen, in dem das Wort „go“ alle diese Varianten bezeichnen kann, weshalb sich dann der Übersetzer für die Spezifikation der Reiseart obligatorisch entscheiden muss. Die Tatsache, dass die Brüder mit dem Zug fahren, lässt sich aus dem verbalen Kontext deutlich deduzieren, weshalb ich die Übersetzungslösung von Bránský „jeli“ als eine Spezifikation betrachte.

Original	„Sie hatten einander zwei Jahre nicht gesehen.“ <sup>221</sup>
Grmela	„Dva roky se neviděli.“ <sup>222</sup>
Bránský	„Neviděli se <b>už</b> dva roky.“ <sup>223</sup>

Bránský nahm in seiner Übersetzungsvariante eine fakultative Explizitation in der Form der Addition des temporalen Adverbs „už“ vor, wodurch eine Bedeutung hinzugefügt wird, die im Original jedoch gar nicht präsent ist. Während im originalen Text (und auch in der Übersetzung von Grmela) der Satz eine neutrale Feststellung des Zustandes ausdrückt, impliziert das Wort „už“ in der Übersetzungslösung von Bránský eine subjektive Bewertung der Situation seitens des Erzählers im Sinne „zwei Jahre nicht einander zu sehen, ist schon eine bedauerlich lange Zeit“, was jedoch mit der Neutralität der Originalaussage nicht korrespondiert.

Original	„ <b>Nun</b> schüttelten sie einander wortlos die Hand, dann warteten sie, den Bruchteil einer Sekunde jeder, daß der andere <b>den Anfang mache</b> zur brüderlichen Umarmung“ <sup>224</sup>
Grmela	„Beze slova potřásli si rukama, pak každý po zlomek vteřiny čekal, že ten druhý <b>učiní počátek</b> s bratrským obětím.“ <sup>225</sup>
Bránský	„ <b>Ted'</b> si navzájem beze slova potřásli rukou, potom oba zlomek sekundy čekali, že ten druhý <b>učiní první krok</b> k bratrskému objetí.“ <sup>226</sup>

<sup>221</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>222</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>223</sup> Ungar, 1988, S. 228.

<sup>224</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>225</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>226</sup> Ungar, 1988, S. 288.

In diesem zusammengesetzten Satz lässt sich eine Verschiebung in der Richtung der Implizitation in der Übersetzung von Grmela finden. Seine Übersetzungslösung „učiní počátek“ entspricht wörtlich dem Original, ist ihm jedoch nicht völlig äquivalent. Die Phrase „den Anfang machen“, ähnlich wie beispielweise „den Vorschlag machen“, ist ein Funktionsverbgefüge, das durch ein Wort (hier „anfangen“, bzw. „vorschlagen“) ersetzt werden kann. Um die linguistische Form in der Übersetzung zu bewahren, entschieden sich beide Übersetzer die verbale Phrase zu verwenden, die aus dem Verb „učinit“ und einem Substantiv, bzw. Substantiv und Adjektiv, besteht. Für die tschechischen LeserInnen, im Gegensatz zu den AusgangsleserInnen, beinhaltet jedoch eine solche Verbindung eine Metapher. Die Lösung von Bránský macht die Bedeutung für den ZIELLESER deutlich, gleich wie das Original für den Ausgangsleser, für den die Bedeutung der Phrase auch deutlich auf der Oberfläche präsent ist. Die Wörtlichkeit der Übersetzung von Grmela ermöglicht jedoch den ZIELLESERInnen kaum eine klare Vorstellung, und da die Phrase seitens des ZIELLESERS erst mit Hilfe des verbalen Kontextes interpretiert werden muss, betrachte ich diesen Fall als eine fakultative Implizitation.

Außerdem ließ Grmela das temporale Adverbium weg, was auch als ein Fall der fakultativen Implizitation in der Form der Omission zu betrachten ist.

Original	„ <b>Da</b> nichts geschah, <b>löste sich</b> die Erwartung, die die Gesichter <b>gespannt hatte</b> , das Lächeln des Wiedersehens wich von den Wangen.“ <sup>227</sup>
Grmela	„ <b>A poněvadž</b> se nic nestalo, <b>uvolnilo se</b> očekávání, které <b>napínalo</b> obličej a s tváří uprchl úsměv shledání.“ <sup>228</sup>
Bránský	„ <b>Když</b> se nic nestalo, <b>vytratilo se</b> očekávání, které <b>způsobilo</b> napětí v jejich obličejích, z tváří zmizel úsměv ze shledání.“ <sup>229</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz kann man mehrere fakultative Verschiebungen finden. Erstens kommt in der Übersetzung von Bránský eine Implizitation der kausalen Verbindung zum vorangegangenen Satz vor. Die Konjunktionen „da“ im Original und die Konjunktion „a poněvadž“ in der Übersetzung von Grmela zeigen explizit den Zusammenhang zwischen der Ursache und der Folge. Dagegen die

<sup>227</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>228</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>229</sup> Ungar, 1988, S. 228.

Konjunktion „když“ in der Übersetzung von Bránský evoziert eher die zeitliche Abfolge, woraus man die implizite kausale Verbindung deduzieren muss.

Zweitens wird die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse („löste sich“ – „gespannt hatte“) wieder in der Übersetzung von Bránský impliziert. Die tschechische Sprache verfügt über ein anderes System der Tempora, in dem das Plusquamperfektum zwar existiert, jedoch kaum noch gebraucht wird. Trotzdem gelang es Grmela die Chronologie der Ereignisse mittels des unvollendeten Aspektes direkt zu äußern. Im Vergleich dazu verwendete Bránský das vollendete Aspekt anstatt des unvollendeten (in diesem Fall wäre es die Variante „způsobovalo“), weshalb die chronologische Abfolge nicht einmal angedeutet wird und aus dem Weltwissen der ZielleserInnen oder aus dem Kontext abgeleitet werden muss.

Im Zusammenhang mit der Übersetzung dieses Satzes würde ich gern noch auf zwei interessante stilistische Übersetzungslösungen hinweisen. Obwohl die Übersetzung von Bránský „zmizel úsměv“ natürlicher in der Zielsprache klingt, betrachte ich aus der stilistischen Sicht die Lösung von Grmela als anerkennungswert, da er sich mit der Phrase „uprchl úsměv“ meines Erachtens darum bemühte, die im Original präsenste Alliteration „des **W**iedersehens **w**ich von den **W**angen“ ins Tschechische zu übertragen. Auch die auf den ersten Blick sehr wörtliche Übersetzung „uvolnilo se očekávání“ ist meiner Meinung nach gelungen, wenn man die Bewahrung des Kontrastes „uvolnit se“ – „napínat“ (im Original „sich lösen“ – „spannen“) in Betracht zieht.

Original	„Wenn <b>man</b> diesen Namen nennt, werde ich mich erinnern.“ <sup>230</sup>
Grmela	„ <b>Kdybych</b> to jméno nyní <b>uslyšel</b> , vzpomněl bych si.“ <sup>231</sup>
Bránský	„Kdyby <b>někdo</b> toto jméno vyslovil, vzpomněl bych si <b>na ně</b> .“ <sup>232</sup>

In der Übersetzungsvarianten dieses zusammengesetzten Satzes kann man zwei Arten der fakultativen Explizitation beobachten, einmal in der Übersetzung von Grmela, einmal in der Übersetzung von Bránský.

Grmela entschied sich für die Veränderung der narrativen Perspektive, indem er die Äußerung anstatt von der im Original verwendeten Deagentivierung („man“) in die

<sup>230</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>231</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>232</sup> Ungar, 1988, S. 288.

Aussage aus der Perspektive des Erzählers verwandelte. Dadurch wird die Position und die subjektive Bewertung des Erzählers verstärkt.

Bránský entschloss sich, die Kohärenz zwischen den Sätzen in Bezug auf das Objekt zu verstärken, indem er das Objekt, den Namen des Dorfes, in der Form der Wiederholung mittels Pronominalphrase in den zweiten Teil des Satzes hinzufügte.

Original	„Der Jüngere hatte <b>eine Zeitung</b> in die Hand genommen.“ <sup>233</sup>
Grmela	„Mladší chopil se <b>novin</b> .“ <sup>234</sup>
Bránský	„Mladší bratr vzal do ruky <b>jakési</b> noviny.“ <sup>235</sup>

In der Version von Bránský findet man eine fakultative Explizitation, indem er die Beliebigkeit und Unkonzentriertheit bei der Auswahl der Zeitung mit Hilfe eines Indefinitpronomens betonte. Im Original ist zwar diese Unbestimmtheit durch den unbestimmten Artikel zum Ausdruck gebracht, aber es handelt sich um eine obligatorische Äußerung auf der Textoberfläche, die durch den Gebrauch der Artikel im Deutschen bedingt ist.

Original	„Wir fahren <b>zusammen</b> nach Hause, <b>dachte er</b> .“ <sup>236</sup>
Grmela	„ <b>Myslil si:</b> jedeme <b>oba</b> domů.“ <sup>237</sup>
Bránský	„Jedeme <b>spolu</b> domů, <b>myslel si</b> .“ <sup>238</sup>

Die Übersetzungslösung von Bránský entspricht auf der formalen Ebene völlig dem Original. Im Vergleich dazu griff Grmela einerseits zu einer fakultativen Explizitation und andererseits zu einer fakultativen Implizitation.

Meistens sind die Veränderungen in der Interpunktion insignifikant. Indem Grmela jedoch den Satz „myslil si“ voranstellte und noch den Doppelpunkt hinter ihn hinzufügte, verwandelte er den Satz in den s.g. Diskursmarker, der ein Textsegment einleitet und so das folgende Segment für die LeserInnen betont. Falls solche Art der Explizitation in der gleichen Situation in der Übersetzung von Grmela wiederholt auftaucht, wird sie nicht mehr thematisiert, sie wird jedoch in die Statistik eingeordnet (wie im Fall von Bránský's Verwendung der Phrase „starší bratr“).

<sup>233</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>234</sup> Ungar, 1924/25, S.149.

<sup>235</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>236</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>237</sup> Ungar, 1924/25, S.149.

<sup>238</sup> Ungar, 1988, S. 289.

Im Gegensatz dazu entkräftete Grmela durch die Verwendung des Zahlwortes „oba“ die Beziehung zwischen den beiden Brüdern, ihr Zugehörigkeitsgefühl und ihre Verbundenheit, die das Adverb „zusammen“ zum Ausdruck bringt.

Original	„Haben wir <b>einander</b> nichts zu sagen?“ <sup>239</sup>
Grmela	„Nemáme <b>si</b> co říci?“ <sup>240</sup>
Bránský	„Nemáme si <b>spolu</b> co říci?“ <sup>241</sup>

Im Unterschied zu dem vorangegangenen Fall nahm Bránský eine fakultative Explizitation vor, indem er das Adverb „spolu“ hinzufügte. Die Verbundenheit zwischen den Brüdern wird im Original durch das Pronomen „einander“ zum Ausdruck gebracht, dem das tschechische Reflexivpronomen „si“ sowohl funktional als auch semantisch völlig entspricht. Aus dieser Sicht wurde das Adverb unnötigerweise hinzugefügt.

Original	„Die fremde Kälte <b>wäre gewichen</b> , und wir <b>wären einander in die Arme gesunken wie als Knaben</b> .“ <sup>242</sup>
Grmela	„Chladná cizota <b>by byla uprchla</b> a my <b>bychom si byli tak blízko, jako kdysi hoši</b> .“ <sup>243</sup>
Bránský	„Cizí chlad <b>by byl zmizel</b> a <b>byli bychom si navzájem padli do náručí jako v dětství</b> .“ <sup>244</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz lassen sich mehrere Verschiebungen in der Richtung der Explizitation finden. Sowohl Bránský als auch Grmela entschieden sich, das Plusquamperfektum in der tschechischen Sprache zu bewahren, was als eine fakultative Explizitation betrachtet werden kann, da das Plusquamperfektum im Tschechischen kaum noch verwendet wird, und infolgedessen die zeitliche Abfolge betont wird.

Die Übersetzungslösung von Bránský „navzájem padli do náručí“ ist dem Original völlig äquivalent. Im Gegensatz dazu taucht in der Übertragung von Grmela eine fakultative Explizitation, indem er die Bedeutung der metaphorischen Verknüpfung

<sup>239</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>240</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>241</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>242</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>243</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>244</sup> Ungar, 1988, S. 289.

„einander in die Arme sinken“ mit dem Verweis auf die gemeinsame Nähe direkt erklärt.

Eine zweite fakultative Explizitation lässt sich in den beiden Übersetzungen finden, indem die Referenz auf die Kindheit der Brüder (im Original mit dem Ausdruck „Knaben“ geäußert) im Fall von Grmela mittels wörtlicher Übertragung des Substantivs und dessen Spezifikation mit Hilfe des temporalen Adverbs und im Fall von Bránský mittels eines spezifischeren Substantivs konkretisiert wird. Um keine Verschiebung zu begehen, müsste man die Wortverbindung „wie als Knaben“ beispielsweise „jako chlapci“ übersetzen, wobei das Wort „chlapci“ (ohne jegliche nähere Bestimmung) in sich den Verweis auf die Kindheit beinhaltet.

Original	„Der Kutscher hatte sich <b>wohl</b> verspätet.“ <sup>245</sup>
Grmela	„Kočí se <b>jistě</b> zpozdil.“ <sup>246</sup>
Bránský	„Kočí se <b>asi</b> opozdil.“ <sup>247</sup>

In der Übersetzungsversion von Grmela taucht in diesem Fall eine Veränderung der Modalität, indem er die Partikel „wohl“ als „jistě“ ins Tschechische übersetzte. Dadurch verschob er die im Original geäußerte Unsicherheit zum stärkeren Grad der Sicherheit, was als eine Art der fakultativen Explizitation klassifiziert werden kann.

Original	„Der enge Wartesaal war erfüllt von <b>Pfeifenrauch</b> und der Ausdünstung schlafender <b>Bauern</b> und Soldaten.“ <sup>248</sup>
Grmela	„Úzká čekárna byla plna <b>takového kouře</b> a výparů spících <b>sedláků</b> a vojáků.“ <sup>249</sup>
Bránský	„Úzká čekárna byla plná <b>kouře z dýmek</b> a výparů ze spících <b>rolníků</b> a vojáků.“ <sup>250</sup>

In diesem koordinierten zusammengesetzten Satz findet man erstens den Fall der fakultativen Implizitation in der Form der Omission, indem Grmela das Kompositum „Pfeifenrauch“ als „takový kouř“ übertrug, wodurch die semantische Bedeutung, dass es sich um einen Rauch aus den Pfeifen handelt, völlig verschwindet.

<sup>245</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>246</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>247</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>248</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>249</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>250</sup> Ungar, 1988, S. 289.

Zweitens betrachten wir eine Sinnverschiebung im Rahmen der Übersetzung des Wortes „Bauer“, das Grmela als „sedlák“ und Bránský als „rolník“ übertrugen. Obwohl die tschechischen Varianten „sedlák“ und „rolník“ laut der „Soziologischen Enzyklopädie“<sup>251</sup> entweder als synonym oder als unter- und übergeordnet zueinander begriffen werden dürfen, evozieren die Begriffe, zumindest bei den zeitgenössischen LeserInnen, unterschiedliche Assoziationen. Mit der Bezeichnung „sedlák“ verknüpft man üblicherweise einen wohlhabenden Landbesitzer mit eigenem Bauernhof, während man sich unter der Bezeichnung „rolník“ einen armen Untertanen oder Leibeigenen ohne Eigentum vorstellt. Das deutsche Wort „Bauer“ verweist dagegen, aufgrund meiner Konsultation mit einem Muttersprachler, nur auf die Variante des Wohlhabenden, während dem Begriff „rolník“ eher die Bezeichnung „Häusler“ entsprechen würde. Mit Hinsicht auf den Kontext (die Pfeifen) würde ich persönlich auch die Variante „sedlák“ bevorzugen. Man kann nur spekulieren, weshalb sich Bránský für den Begriff „rolník“ entschied, jedenfalls handelt es sich in diesem Fall um keine Explizitation, sondern um eine Verschiebung auf der konnotativen Ebene.

Original	„Sie gingen <b>leicht fröstelnd</b> nebeneinander.“ <sup>252</sup>
Grmela	„Kráčeli vedle sebe, <b>lehce se chvějíce</b> .“ <sup>253</sup>
Bránský	„Chodili vedle sebe a <b>třásli se zimou</b> .“ <sup>254</sup>

Meines Erachtens taucht in der Übersetzung von Grmela eine fakultative Implizitation auf, indem seine Lösung „lehce se chvějíce“ die Ursache des Zitterns, d.h. die Kälte, die im Original direkt geäußert wird, nicht beinhaltet.

Original	„Wenn der Wagen noch <b>káme</b> , müssten sie ihm begegnen.“ <sup>255</sup>
Grmela	„Kdyby vůz ještě <b>přijel</b> , potkali by jej.“ <sup>256</sup>
Bránský	„Jestliže by povoz ještě <b>vyjel</b> , museli by ho potkat.“ <sup>257</sup>

In diesem Fall lässt sich in den beiden Übersetzungen eine fakultative Explizitation finden, indem die Übersetzer das Verb „kommen“ spezifizieren. Außerdem macht

<sup>251</sup> Vgl. Nešpor, Zdeněk R.: *Sociologická encyklopedie*. Sociologický ústav AV ČR, V.V.I. <https://encyklopedie.soc.cas.cz/w/Sedl%C3%A1k> (Aufgerufen am 03. 11. 2021).

<sup>252</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>253</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>254</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>255</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>256</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>257</sup> Ungar, 1988, S. 289.

die Variante von Grmela kaum einen Sinn. Die Übertragung „kdyby vůz ještě přijel“ impliziert, dass der Wagen zur Station ankommen würde. In diesem Fall wären ihm die Brüder jedoch nicht begegnet, da sie bereits auf der Reise nach Hause zu Fuß wären. In Hinsicht auf diese Erwägung ist die Lösung von Bránský sinnvoll, doch seine Übersetzung „jestliže by povoz ještě vyjel“ impliziert, dass der Wagen sich noch überhaupt nicht auf den Weg gemacht hatte, was sich aber aus dem Kontext nicht deduzieren lässt. Ich bin der Meinung, dass der Autor mit diesem Satz äußern wollte, dass falls der Wagen noch auf dem Weg zur Station wäre, würden ihm die Brüder begegnen, weil sie den gleichen Weg zu Fuß gehen würden.

Original	„Dieses schweigende <b>Aufundabgehen</b> mit dem Bruder, das unvermeidliche <b>Gleichmaß der Schritte</b> war unerträglich.“ <sup>258</sup>
Grmela	„Tato mlčenlivá <b>procházka</b> s bratrem, tato nevyhnutelná <b>souměrnost kroků</b> , byla <b>mu</b> nesnesitelná.“ <sup>259</sup>
Bránský	„Toto mlčenlivé <b>přecházení</b> s bratrem <b>sem a tam</b> , toto nevyhnutelné <b>dodržování stejné délky kroků</b> bylo nesnesitelné.“ <sup>260</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz findet man eine Explizitation in der Übersetzung von Bránský. Er entschloss sich, die Phrase „Gleichmaß der Schritte“, im Gegensatz zur wörtlichen, aber dem Original völlig äquivalenten Lösung von Grmela, dem Leser deutlicher zu erklären, indem er das Substantiv „Gleichmaß“ als eine Nominalphrase „dodržování stejné délky“ übertrug.

In der Übersetzung von Grmela wird die Perspektive und die subjektive Bewertung des Erzählers im Gegensatz zum Original betont, indem Grmela das Possessivpronomen „mu“ hinzufügte.

Überdies kommt in seiner Lösung eine Sinnverschiebung vor, wenn er das Substantiv „Aufundabgehen“, mit dem Gehen ohne bestimmtes Ziel gemeint ist, als „procházka“ übersetzte. Es handelt sich jedoch um keine Explizitation oder Implizitation, weshalb solche Sinnveränderungen, wie bereits erwähnt, bei der Erstellung der Statistik nicht in Betracht gezogen werden.

Original	„Ein Hund begann zu bellen, <b>ein zweiter und dritter</b> .“ <sup>261</sup>
----------	--

<sup>258</sup> Ungar, 1989, S. 439.

<sup>259</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>260</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>261</sup> Ungar, 1989, S. 439.

Grmela	„Někde začal štěkati pes.“ <sup>262</sup>
Bránský	„Začal štěkat jakýsi pes, <b>po něm druhý a třetí.</b> “ <sup>263</sup>

Grmela griff in diesem Fall zu einer fakultativen Omission, indem er den ganzen elliptischen Teil des Satzes ausließ, wodurch ein wesentlicher Informationsverlust für die LeserInnen entsteht.

Man könnte auch über die Lösung von Bránský in Bezug auf Explizitation und Implizitation spekulieren, da er in den elliptischen Teil des Satzes die Pronominalphrase hinzufügte. Meines Erachtens ist jedoch diese Addition obligatorisch, da wahrscheinlich keine Übersetzungsvariante ohne Hinzufügung entweder der Pronominalphrase oder des temporalen Adverbs („pak) in der tschechischen Sprache möglich ist.

Original	„Bis hierher hatten die Spaziergänge mit dem Vater gereicht, der abends auf dem Heimweg <b>den Fragenden</b> die Sternbilder mit ihren geheimnisvollen Namen genannt hatte.“ <sup>264</sup>
Grmela	„Až sem konali procházky s otcem, který večer na cestě k domovu jmenoval <b>jim</b> souhvězdí jejich tajuplnými jmény.“ <sup>265</sup>
Bránský	„Až sem chodili na procházky s otcem, který večer cestou domů <b>na jejich dotazy</b> pojmenovával souhvězdí jejich tajuplnými názvy.“ <sup>266</sup>

In der Übersetzung von Grmela lässt sich eine fakultative Implizitation beobachten, indem er das substantivierte Adjektiv „die Fragenden“ als ein Pronomen übersetzte, was in diesem Fall zur Omission der semantischen Bedeutung der Fragestellung führt. Es handelt sich um einen völligen Verlust der Information, die sich aus dem Kontext nicht einmal deduzieren lässt, nämlich dass die Kinder nach den Namen der Sternbilder fragten.

Original	„Anderswo war der Himmel nicht so voll von <b>Grauen</b> , nirgends hatten sie so bebend zur Waage und Kassiopeia geschaut.“ <sup>267</sup>
----------	---

<sup>262</sup> Ungar, 1924/25, S. 149.

<sup>263</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>264</sup> Ungar, 1989, S. 439-440.

<sup>265</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>266</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>267</sup> Ungar, 1989, S. 440.

Grmela	„Nikde nebylo nebe tak plno <b>hrůzy</b> , nikde nevzhlíželi s takovým chvěním k váze a Cassiopei.“ <sup>268</sup>
Bránský	„Jinde nebylo nebe tak plné <b>hrozných zjevů</b> , nikde jinde nevzhlíželi s takovým chvěním k Váhám a Kassiopeji.“ <sup>269</sup>

In diesem Fall finden wir eine Addition der semantischen Komponente in der Übersetzung von Bránský, wenn er „Grauen“ als „hrozné zjevy“ übertrug. Die fakultative Explizitation führt zur Betonung des originalen Ausdrucks.

Außerdem können wir anhand dieses Beispiels auch den Unterschied in der Rechtschreibung der Sternnamen in den Übersetzungen von Grmela und Bránský feststellen, der wahrscheinlich durch den zeitlichen Abstand bedingt ist.

Original	„Ob <b>es</b> sie diese Nacht wieder ergreifen würde wie einst?“ <sup>270</sup>
Grmela	„Zda se jich opět tuto noc zmocní <b>úděs</b> jako kdysi?“ <sup>271</sup>
Bránský	„Zmocní se jich v této noci totéž <b>rozechvění</b> jako kdysi?“ <sup>272</sup>

Beide Übersetzer entschieden sich für die Verstärkung der Kohärenz mittels des Kohäsionsmittels der Reiteration, obwohl der Satz ohne die Verwendung des synonymen Ausdrucks zu ihren Übersetzungen des Wortes „Grauen“ verständlich wäre. Die Äußerung des Subjektes im Original, in diesem Fall mit Hilfe des Pronomens „es“, das sich auf das Wort „Grauen“ bezieht, ist im Deutschen obligatorisch, während man im Tschechischen den Satz mit einem unausgedrückten Subjekt formulieren kann, weshalb ich diesen Fall als eine fakultative Explizitation betrachte.

Überdies lässt sich in der Lösung von Bránský eine Verschiebung auf der Sinnenebene beobachten, indem seine Übersetzung des Ausdrucks „Grauen“ als „rozechvění“ ganz andere Assoziationen hervorruft.

Original	„ <b>Würden</b> sie <b>noch beben</b> , wenn sie den Wald <b>betraten</b> , jeden Augenblick <b>gewärtig</b> , daß ein Tier sie anspringe, ein Wolf, jetzt, wo sie wußten, daß es keine Wölfe in diesem <b>Lande</b> gab?“ <sup>273</sup>
----------	---

<sup>268</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>269</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>270</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>271</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>272</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>273</sup> Ungar, 1989, S. 440.

Grmela	„ <b>Budou se ještě chvěti</b> , když <b>vstoupí</b> do lesa, <b>připraveni</b> každým okamžikem, že na ně skočí jakési zvíře, vlk, nyní, kdy věděli, že v této <b>zemi</b> žádných vlků není?“ <sup>274</sup>
Bránský	„ <b>Chvěli by se strachem</b> , kdyby <b>vkročili</b> do lesa, <b>očekávající</b> každou chvíli, že na ně skočí nějaké zvíře, snad vlk, teď, když věděli, že v tomto <b>kraji</b> vlci nežijí?“ <sup>275</sup>

In den Übersetzungen dieses zusammengesetzten Satzes kann man mehrere Verschiebungen sowohl in der Richtung der Implizitation als auch auf der Sinnebene sehen. Erstens verzichtete Grmela in seiner Übersetzung auf die Überführung des Konjunktivs, was zur Implizitation der im Original geäußerten Möglichkeit des Geschehens führt.

Zweitens ließ Bránský die Partikel „noch“ unübersetzt, deren Omission den Unterschied im Verhalten der Brüder zwischen den Kinderjahren und dem Erwachsenenalter nur implizit ahnen lässt.

Drittens beobachten wir zwei Bedeutungsverschiebungen in der Übersetzung von Grmela. Er übersetzte das Wort „Land“ als „země“, was ein viel größeres Gebiet bezeichnet (beispielsweise Land im Sinne des ganzen Deutschlands oder der ganzen Tschechischen Republik) als der Begriff „kraj“, der meiner Meinung nach dem Kontext auch viel mehr entspricht. Überdies übersetzte Grmela das Wort „gewärtig“ als „připraveni“, was jedoch zu dem unmittelbaren Kontext des Satzes überhaupt nicht passt.

Original	„ <b>Oh</b> , warum haben wir Zuhause verlassen?“ <sup>276</sup>
Grmela	„Proč jsme opustili domov?“ <sup>277</sup>
Bránský	„ <b>Ach</b> , proč jsme opustili domov?“ <sup>278</sup>

Grmela entschied sich in seiner Übertragung des Satzes für eine fakultative Omission der Interjektion. Es handelt sich in diesem Fall um keinen vollständigen Informationsverlust, sondern um eine Form der fakultativen Implizitation, da im Original das Ausrufewort explizit ein subjektives Gefühl des Bedauerns zum

<sup>274</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>275</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>276</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>277</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>278</sup> Ungar, 1988, S. 289.

Ausdruck bringt, während diese Empfindung sich in der Version von Grmela nur aus dem verbalen Kontext ableiten lässt.

Original	„Was haben wir gesucht, daß wir <b>hinausgingen</b> ?“ <sup>279</sup>
Grmela	„Co jsme hledali, že jsme se <b>vydali na cestu</b> ?“ <sup>280</sup>
Bránský	„Co jsme hledali, že jsme <b>odešli z domova</b> ?“ <sup>281</sup>

In der Übersetzung von Bránský kann man eine fakultative Explizitation in der Form der Reiteration beobachten. Das Verb „hinausgehen“ lässt sich natürlich als „vydat se na cestu“ oder „odejít“ übertragen, Bránský addierte jedoch wieder das Substantiv „domov“, das schon in dem vorangegangenen Satz verwendet wurde, um die Kohärenz mittels Wiederholung zu stärken.

Original	„Ich liebe eine Frau, aber ist sie nicht fremd, undurchdringlich, <b>unberührt</b> von mir?“ <sup>282</sup>
Grmela	„Miluji jednu ženu. Není však cizá, neproniknutelná a <b>vnitřně</b> mnou <b>nedotknutá</b> ?“ <sup>283</sup>
Bránský	„Miluji ženu, ale copak pro mě není cizí, záhadná, <b>nedotknutelná</b> ?“ <sup>284</sup>

In der Übersetzung von Grmela finden wir eine fakultative Explizitation, indem er die Unberührtheit der Frau als eine innere Unversehrtheit spezifizierte, während die originelle Bezeichnung auch die Sinnbedeutung der Jungfräulichkeit beinhaltet.

Zu der Phrase „unberührt von mir“ würde ich noch gern bemerken, dass sie auch im Sinne „gleichgültig gegenüber mir“ verstanden werden kann, wobei diese Interpretation dem unmittelbaren verbalen Kontext meiner Meinung nach entsprechen würde.

Im Fall von Bránský lässt sich ein weiteres Beispiel der Sinnverschiebung sehen, wenn er das Wort „undurchdringlich“, das eher als hartnäckig, uneinnehmbar oder unerreichbar verstanden wird, als geheimnisvoll ins Tschechische übersetzte. Es

<sup>279</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>280</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>281</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>282</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>283</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>284</sup> Ungar, 1988, S. 289.

handelt sich jedoch, wie bereits erläutert, nicht um eine Explizitation oder Implizitation.

Original	„ <b>Und ist der</b> , der vor mir geht, schweigend und in seinem Mantel fest gehüllt, mir nicht bekannter und näher als <b>irgend jemand in der Welt?</b> “ <sup>285</sup>
Grmela	„ <b>A není ten</b> , co mlčky přede mnou jde, zahalen v svůj plášť, daleko známější a bližší, než <b>kdo jiný na světě?</b> “ <sup>286</sup>
Bránský	„ <b>A copak ten</b> , který kráčí přede mnou, mlčící a pevně zahalený do svého pláště, <b>copak ten</b> není pro mě známější a bližší než <b>kdokoli kdesi ve světě?</b> “ <sup>287</sup>

Bránský explizitierte in dem zusammengesetzten Satz die Kohärenz mittels der Wiederholung der Phrase „copak ten“. Überdies explizitierte er auch die Ungewissheit, indem er das Indefinitpronomen „kdesi“ hinzufügt.

Original	„ <b>Was</b> trieb uns, auseinander zu gehen, den Ort zu verlassen, an dem wir geboren worden sind?“ <sup>288</sup>
Grmela	„ <b>Co to bylo co</b> nás rozehnalo a pudilo nás opustiti místo, kde jsme se narodili?“ <sup>289</sup>
Bránský	„ <b>Co</b> nás pudilo rozejít se, opustit místo, kde jsme se narodili?“ <sup>290</sup>

Grmela entschied sich in seiner Übersetzung, die einleitende Phrase „co to bylo“ hinzuzufügen, was zur unnötigen Wiederholung des Fragepronomens „co“ und zur Betonung (und dadurch zur fakultativen Explizitation) der selbstfragenden Position des Erzählers führt.

Original	„Der Ältere erinnerte sich, daß sie einst durch den Hohlweg gefahren waren, in anderer Richtung als heute.“ <sup>291</sup>
Grmela	„Starší si připomněl, že kdysi jeli úvozem, <b>ale</b> jiným směrem než dnes.“ <sup>292</sup>

<sup>285</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>286</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>287</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>288</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>289</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>290</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>291</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>292</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

Bránský	„Starší bratr si vzpomněl, že kdysi jeli úvozovou cestou, <b>ale</b> opačným směrem než dnes.“ <sup>293</sup>
---------	---

Die beiden Übersetzungen dieses zusammengesetzten Satzes stellen ein hervorragendes Beispiel der fakultativen Explizitation des adversativen Verhältnisses zwischen den Sätzen dar, das im Original auf der Oberfläche mit keinen linguistischen Mitteln zum Ausdruck gebracht wird, während in den Übersetzungen sich die beiden Übersetzer für die Addition der Konjunktion „ale“ entschlossen.

Original	„Ein feindliches Gefühl <b>flackerte</b> hinter diesen Worten.“ <sup>294</sup>
Grmela	„Za těmi slovy <b>planul</b> nepřátelský pocit.“ <sup>295</sup>
Bránský	„Jakýsi nepřátelský příchod <b>se skrýval</b> za těmito slovy.“ <sup>296</sup>

In diesem Fall taucht eine fakultative Implizitation in der Übersetzung von Bránský auf, indem er die subjektive Bewertung des Erzählers mit dem Verb „skrývat se“ anstatt von „planout“ entkräftete. Das Verb „flackern“ drückt ein viel intensiveres Gefühl des älteren Bruders gegenüber dem Jüngeren aus.

Original	„ <b>Er</b> begriff, daß auch der Jüngere nicht bleiben würde.“ <sup>297</sup>
Grmela	„ <b>Starší</b> pochopil, že ani mladší nezůstane.“ <sup>298</sup>
Bránský	„Pochopil, že ani mladší bratr nechce zůstat doma.“ <sup>299</sup>

In der Übersetzungslösung von Grmela beobachten wir eine fakultative Explizitation in der Form der Äußerung des Subjektes mittels des nominalisierten Adjektivs „starší“, was zur Klärung des Subjektes und zur Stärkung der Kohärenz zwischen den Sätzen führt.

Original	„Der Jüngere aber <b>hätte gelacht</b> . Er ist mein Feind, <b>hätte er gedacht</b> .“ <sup>300</sup>
Grmela	„Mladší <b>by se byl</b> však <b>smál a pomyslíl si</b> : jest to můj nepřítel.“ <sup>301</sup>

<sup>293</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>294</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>295</sup> Ungar, 1924/25, S. 150

<sup>296</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>297</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>298</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>299</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>300</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>301</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

Bránský	„Ale mladší <b>by se mu byl vysmál</b> . Je to můj nepřítel, <b>byl by si pomyslel</b> .“ <sup>302</sup>
---------	--

In diesem Fall betrachten wir eine fakultative Explizitation in der Form der Bewahrung des Konjunktivs des Plusquamperfekts bei den beiden Übersetzern. Während Grmela den Konjunktiv nur einmal übertrug, Bránský entschied sich, den Konjunktiv sogar zweimal zu übertragen. Wie bereits erwähnt ist die Verwendung des Plusquamperfekts im Tschechischen nicht üblich und führt in beiden Fällen zur unnötigen Betonung der Vergangenheit und zu den unüblichen Konstruktionen in der tschechischen Sprache.

Überdies stellte Grmela wieder den Satz „pomyslil si“ voran und fügte hinter ihn noch den Doppelpunkt hinzu, wodurch das folgende Segment für die LeserInnen betont wird. Solche Art der Explizitation in der gleichen Situation wurde bereits beschrieben.

Bránský entschied sich für eine fakultative Spezifikation des Verbes „lachen“, indem er es als „vysmát se někomu“ übersetzte. Infolgedessen verschiebt sich wesentlich die Interpretation der Beziehung des jüngeren zu dem älteren Bruder.

Original	„Er <b>hätte</b> etwas <b>hinzufügen können</b> , ein Wort der Liebe oder bloß: mein Bruder.“ <sup>303</sup>
Grmela	„ <b>Mohl</b> něco <b>připojiti</b> , slovo lásky nebo alespoň: můj bratře.“ <sup>304</sup>
Bránský	„ <b>Byl by býval mohl</b> něco <b>připojit</b> , nějaké slovo lásky, nebo jen: můj bratře.“ <sup>305</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz wiederholt sich die fakultative Explizitation des Konjunktivs des Plusquamperfekts in der Übersetzung von Bránský. Indem Grmela den Konjunktiv des Plusquamperfekts als Konjunktiv Präsens ins Tschechische übertrug, beweist er, dass eine solche Übertragung in der tschechischen Sprache völlig die Funktion des Plusquamperfekts erfüllt und zugleich natürlich klingt. Im Gegensatz dazu wirkt die Lösung von Bránský holprig und nicht leserfreundlich, wobei die Vergangenheit unnötigerweise betont wird.

<sup>302</sup> Ungar, 1988, S. 289.

<sup>303</sup> Ungar, 1989, S. 440.

<sup>304</sup> Ungar, 1924/25, S. 150.

<sup>305</sup> Ungar, 1988, S. 289.

### 5.3. Analyse der Erzählung „Die Bewandtnis“

Original	„Die Bewandtnis“ <sup>306</sup>
Grmela	„Vztahy a spojitosti“ <sup>307</sup>
Bránský	„Souvislost“ <sup>308</sup>

Bereits in der Überschrift der Erzählung griff Jan Grmela zu einer fakultativen Explizitation, indem er die semantische Komponente „vztahy“ addierte. Dadurch verdeutlicht er die Richtung, in der der Text zu interpretieren ist, und zwar, dass die LeserInnen nicht nur nach einem sachlichen Zusammenhang zwischen den geschilderten Ereignissen, sondern auch nach einem zwischenmenschlichen Zusammenhang suchen sollten.

Original	„Verzeihen Sie,‘ sagte er und <b>trat ein</b> .“ <sup>309</sup>
Grmela	„„Promiňte,‘ pravil a <b>vešel</b> .“ <sup>310</sup>
Bránský	„„Promiňte,‘ řekl a <b>vešel dovnitř</b> .“ <sup>311</sup>

In der Übersetzung von Jaroslav Bránský lässt sich eine fakultative Explizitation in der Form der Spezifikation des Verbes mittels Adverbs beobachten. Sowohl das deutsche Verb „eintreten“ als auch das tschechische Verb „vejít“ beinhalten in sich schon die semantische Bedeutung „dovnitř“. Bránský entschied sich jedoch, die Richtung des Eintritts noch einmal für die LeserInnen unnötigerweise zu verdeutlichen.

Original	„ <b>Ein</b> Mann mit über der Tischplatte aufgefalteten <b>Knochenhänden</b> zählte Silberstücke.“ <sup>312</sup>
Grmela	„Muž s <b>rukama</b> sepjatýma nad deskou stolu počítal stříbrňáky.“ <sup>313</sup>
Bránský	„ <b>Jakýsi</b> muž s <b>kostnatými rukama</b> pozdviženýma nad stolní deskou počítal stříbrňáky.“ <sup>314</sup>

Grmela ließ in seiner Übersetzung die semantische Komponente „knochig“ aus, wodurch eine fakultative Omission dieser Information entsteht. Die für die richtige

<sup>306</sup> Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 421.

<sup>307</sup> Ungar, Hermann: *Vztahy a spojitosti*. In: *Čin*, Praha, 1, 1929/30, S. 394.

<sup>308</sup> Ungar, Hermann: *Souvislost*. In: *Tvar*, Praha, 29. 8. 1991, Nr. 35, S. 12.

<sup>309</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>310</sup> Ungar, 1929/30, S. 394.

<sup>311</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>312</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>313</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>314</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Interpretation des Textes wichtige Information lässt sich jedoch aus dem unmittelbaren verbalen Kontext nicht ableiten, was im Endeffekt zu einem Informationsverlust führt.

In der Version von Bránský findet man eine fakultative Explizitation, indem er die Unbestimmtheit des auf dem Bild dargestellten Mannes mit Hilfe eines Indefinitpronomens betonte. Im Original ist zwar diese Unbestimmtheit durch den unbestimmten Artikel zum Ausdruck gebracht, aber es handelt sich um eine obligatorische Äußerung auf der Textoberfläche, die durch den Gebrauch der Artikel im Deutschen bedingt ist. Im Gegensatz dazu verfügt die tschechische Sprache über keinen unbestimmten Artikel, sondern nur über Indefinitpronomen, deren Gebrauch allerdings – ähnlich wie der Gebrauch von Demonstrativpronomen im Tschechischen für die bestimmten Artikel im Deutschen – zur Hervorhebung des vom Indefinitpronomen begleiteten Substantivs führt, weshalb diese Verschiebung als fakultative Explizitation zu betrachten ist.

Original	„Über den Tisch war eine Flüssigkeit gegossen, <b>wohl eine klebrige Flüssigkeit.</b> “ <sup>315</sup>
Grmela	„Po stole byla rozlita tekutina, <b>jistě lepkavá.</b> “ <sup>316</sup>
Bránský	„Stůl byl polit tekutinou, <b>patrně nějakou lepkavou tekutinou.</b> “ <sup>317</sup>

Üblicherweise wird die Verstärkung der Kohärenz mittels Reiteration als eine fakultative Explizitation betrachtet. In diesem Fall wird die Kohärenz jedoch bereits im Original mit der Wiederholung des Wortes „Flüssigkeit“ gesichert, weshalb man im Gegenteil die Übersetzungslösung von Grmela als eine Abschwächung der Kohärenz, und demnach als eine fakultative Implizitation, betrachten muss.

Überdies lässt sich in seiner Übersetzung eine Verschiebung in der Modalität beobachten, indem Grmela mit dem Adverb „jistě“ die Aussage in die Richtung einer größeren Sicherheit als im Original verschob.

Original	„ <b>Die Gesichter waren</b> kantig, weiß und streng.“ <sup>318</sup>
Grmela	„ <b>Oba měli tváře</b> hranaté, bledé a přísné.“ <sup>319</sup>

<sup>315</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>316</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>317</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>318</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>319</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

Bránský	„ <b>Obličej</b> e byly hranaté, bílé a přísne.“ <sup>320</sup>
---------	---

Grmela klärt die Satzperspektive, indem er das Zahlwort „oba“ addierte und zum Subjekt des Satzes machte. Demnach handelt es sich in diesem Fall um eine fakultative Explizitation auf der textuellen Ebene. Außerdem taucht in seiner Übersetzung auch eine Sinnverschiebung auf, indem Grmela die rhetorische Figur Synekdoche benutzte, wobei das Teil des Gesichtes, hier die Wangen, für das Ganze, hier das Gesicht, steht.

Original	„Es waren <b>knochige Gesichter, wie die Hände schmal</b> , leidend und <b>aufgefaltet</b> .“ <sup>321</sup>
Grmela	„Byly to <b>kostnaté, trpící a zbrázděné obličej</b> e.“ <sup>322</sup>
Bránský	„Byly to <b>kostnaté obličej</b> e, <b>jako ty ruce</b> úzké, ztrápené a <b>pozdvížen</b> e.“ <sup>323</sup>

In der Übersetzung dieses zusammengesetzten Satzes findet man bei Grmela eine fakultative Implizitation in der Form der Omission eines Satzteilens. Grmela ließ den Vergleich der Gesichter zu den Händen und auch das Adjektiv „schmal“ völlig weg. Bemerkenswert ist jedoch auch die merkwürdige Kollokation „úzké ruce“ in der Variante von Bránský, die aber weder als Implizitation noch als Explizitation zu betrachten ist.

Außerdem übersetzte Grmela das Adjektiv „aufgefaltet“ als „zbrázděný“, womit er wahrscheinlich auf die Falten in den Gesichtern verweisen wollte. Dieses Adjektiv wurde von Grmela bereits in einem vorangegangenen Satz als „sepjatý“ übersetzt, was in der Verbindung mit dem Substantiv „Hände“ passend ist. Die Verwendung desselben Adjektivs im Original hat aber die Funktion, den Zusammenhang zwischen den jeweiligen Textteilen auszudrücken. In der Variante von Grmela verschwindet jedoch dieser Zusammenhang. Deshalb kann man diesen Fall als eine Implizitation in der Form der Omission der Teilbedeutung betrachten.

Im Gegensatz dazu kam Bránský mit einer Übersetzungslösung, die er konsistent in allen Kontexten verwendet und dadurch die interpretative Verknüpfung der jeweiligen Textteile gleich wie das Original ermöglicht. Trotzdem ist auch seine

---

<sup>320</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>321</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>322</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>323</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Variante nicht ideal, weil sie nicht an allen Stellen dem Original inhaltlich entspricht. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich eine bessere Übersetzungslösung in der tschechischen Sprache finden lässt, die man in den bestimmten Kontexten konsistent verwenden könnte, und die den jeweiligen Kontexten semantisch entsprechen würde und dabei noch die religiöse Komponente beinhalten würde.

Original	„Leopold dachte, daß <b>dieses</b> Bild das ‚ <b>Abendmahl</b> ‘ heißen könne oder die ‚ <b>Hostie</b> ‘.“ <sup>324</sup>
Grmela	„Leopold si myslil, že by se obraz mohl jmenovati <b>Večeře páně</b> , nebo <b>Hostie</b> .“ <sup>325</sup>
Bránský	„Leopold myslil, že by se <b>tento</b> obraz mohl jmenovat <b>Večeře</b> nebo <b>Hostie</b> .“ <sup>326</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz lassen sich mehrere Verschiebungen in der Richtung der Implizitation finden. Zum ersten verzichtete Grmela auf die Übertragung des Demonstrativpronomens „dieses“, wodurch die Kohärenz im Original auf der Textoberfläche gesichert wurde.

Zum zweiten taucht in der Übersetzung von Bránský eine Omission der Teilbedeutung auf, indem er den Begriff „Abendmahl“ einfach als „Večeře“ übersetzte. Dieses Wort beinhaltet jedoch im Deutschen eine religiöse Komponente, wovon zum einen die Tatsache zeugt, dass es ins Tschechische auch als „eucharistie“ oder „sakrament“ übersetzt werden kann, zum anderen auch die Tatsache, dass in dem verbalen Kontext des Textes mehrmals das Adjektiv „aufgefaltet“ benutzt wurde, das auch religiöse Assoziationen hervorruft.

Zum dritten ließen die beiden Übersetzer die Anführungszeichen weg, mit denen die Wörter „Abendmahl“ und „Hostie“ im Original gekennzeichnet sind. Mit der Verwendung der Anführungszeichen verfolgt der Autor jedoch ein bestimmtes Ziel. Er verwendet sie beispielsweise um zu zeigen, dass er die jeweiligen Wörter mit einer gewissen Einstellung benutzt. In diesem Fall sollten die LeserInnen wahrscheinlich darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich um religiöse Begriffe handelt. Das

---

<sup>324</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>325</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>326</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Auslassen der Anführungszeichen in den tschechischen Übersetzungen führt demnach zur Abschwächung der religiösen Komponente des Textes.

Original	„Es waren die Hände, die es heilig machten, <b>und die Augen</b> .“ <sup>327</sup>
Grmela	„Jen ruce a <b>oči</b> ho posvěcovaly.“ <sup>328</sup>
Bránský	„Byly to ruce, které s něho vytvářely sakrální obraz, <b>a oči</b> .“ <sup>329</sup>

In der Übersetzung von Grmela kommt eine fakultative Implizitation vor, die durch die Thema-Rhema-Gliederung bedingt ist. Indem der Autor den elliptischen Satz „und die Augen“ ans Ende des zusammengesetzten Satzes stellt, wird dieses Segment betont. Diese Betonung aber verschwindet, wenn Grmela das Thema (d.h. die bereits besprochenen Hände) mit dem Rhema (d.h. die neu erwähnten Augen) zusammen verknüpfte und voranstellte.

Original	„Die Hände waren aufgefaltet. Das war das <b>Erstaunliche</b> . Leopold hatte dieses Wort noch nie <b>so</b> gehört.“ <sup>330</sup>
Grmela	„Ruce byly sepjaté. To bylo to <b>úžasné</b> . Leopold ještě nikdy neslyšel to slovo <b>takto vyslovené</b> .“ <sup>331</sup>
Bránský	„Ruce byly pozdvižené. To bylo to <b>podivné</b> . Leopold ještě nikdy neslyšel toto slovo <b>v takovém významu</b> .“ <sup>332</sup>

In diesem Fall entschieden sich die beiden Übersetzer für die fakultative Explizitation der Art und Weise, wie sich der Erzähler über die Verwendungsweise des Worts „aufgefaltet“ wundert. Beide Übersetzer addierten eine semantische Komponente, die die mögliche Interpretation verengt. Grmela entschloss sich für die Variante „takto vyslovené“, Bránský für „v takovém významu“, wobei keine von diesen Varianten sich aus dem Kontext deduzieren lässt.

Im Zusammenhang mit dieser Passage würde ich noch gern erwähnen, dass in der Übersetzung von Grmela eine Sinnverschiebung auftaucht, indem er das substantivierte Adjektiv „das Erstaunliche“ als „úžasný“ übertrug, wobei dieses Wort positive Konnotationen in der tschechischen Sprache hat, während das im Original vorkommende Lexem „das Erstaunliche“ lediglich auf Verwunderung referiert.

<sup>327</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>328</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>329</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>330</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>331</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>332</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Original	„Vielleicht <b>kam es</b> aus einem vergessenen Kirchenlied.“ <sup>333</sup>
Grmela	„Možná, že <b>v něm utkvělo</b> ze zapomenuté zbožné písně.“ <sup>334</sup>
Bránský	„Snad <b>pocházelo</b> z nějaké zapomenuté kostelní písně.“ <sup>335</sup>

Grmela entschied sich für eine fakultative Veränderung der narrativen Perspektive, indem er konkretisiert, dass der bereits besprochene Ausdruck „aufgefaltet“ im Gedächtnis des Erzählers haften blieb. Dadurch betont er die subjektive Bewertung des Erzählers, während im Original und in der Übersetzungslösung von Bránský mehr Wert auf den Ursprung des Ausdrucks gelegt wird.

Original	„Der Musiker begann zu spielen. Leopold hörte es, weil <b>das Fenster des Musikers</b> weit offen stand.“ <sup>336</sup>
Grmela	„Hudebník začal hrát. Leopold ho slyšel, neboť <b>okno hudebníkova bytu</b> bylo dokořán.“ <sup>337</sup>
Bránský	„Hudebník začal hrát. Leopold to slyšel, protože <b>hudebníkovo okno</b> bylo široce otevřené.“ <sup>338</sup>

Grmela entschied sich in seiner Übersetzung für eine fakultative Spezifikation des Substantivs, indem er unnötigerweise konkretisiert, dass über das Fenster der Wohnung gesprochen wird, was zum einen im Original nicht verdeutlicht wird, und was zum anderen sowohl aus dem unmittelbaren Kontext als auch aus dem Allgemeinwissen klar ableitbar ist.

Original	„Die Straße war <b>unbelebt</b> .“ <sup>339</sup>
Grmela	„Ulice byla <b>prázdná</b> .“ <sup>340</sup>
Bránský	„Ulice byla <b>bez života</b> .“ <sup>341</sup>

In der Übertragung von Grmela lässt sich eine fakultative Implizitation in der Form der Bedeutungsabschwächung feststellen, indem er anstatt von einem expressiven Ausdruck „unbelebt“ einen neutralen Ausdruck „prázdný“ verwendete.

<sup>333</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>334</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>335</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>336</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>337</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>338</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>339</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>340</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>341</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Original	„Leopold schien es nun, daß die Flüssigkeit, <b>die auf dem Tisch vergossen war</b> , nicht Wein oder Schnaps sei, wie er ursprünglich gedacht hatte, <b>sondern Blut</b> .“ <sup>342</sup>
Grmela	„Leopoldovi se nyní zdálo, že tekutina <b>vylitá na stole</b> nebylo víno nebo kořalka, jak si zprvu myslel, <b>nýbrž že to byla krev</b> .“ <sup>343</sup>
Bránský	Leopoldovi se teď zdálo, že tekutina, <b>která byla rozlita po stole</b> , není víno nebo kořalka, jak se původně domníval, <b>ale krev</b> .“ <sup>344</sup>

Indem Grmela den Relativsatz in eine attributive Konstruktion umstrukturierte, nahm er eine fakultative Implizitation auf der syntaktischen Ebene vor. Im Gegensatz dazu bedient er sich des Kohäsionsmittels der Reiteration, wenn er die Phrase „že to byla“ addierte und dadurch das Wort „Blut“ betonte.

Original	„Trotzdem das Bild den Eindruck erweckt hatte, als seien Schwarz und Weiß die einzigen Farben, schien <b>die feuchte Stelle</b> auf dem Tische rot, klebrig und ungetrocknet.“ <sup>345</sup>
Grmela	„ <b>Připadalo mu</b> , že hlavními barvami obrazu jsou černá a bílá. Přesto se zdálo, že <b>mokrá skvrna</b> na stole je červená, lepkavá a neschne.“ <sup>346</sup>
Bránský	„Přestože obraz budil dojem, jako by černá a běloba byly na něm jediné barvy, zdálo se <b>vlhké místo</b> na stole červené, lepkavé a vlhké.“ <sup>347</sup>

In der Übersetzung von Grmela kommt eine fakultative Implizitation auf der textuellen Ebene vor, indem das Subjekt (im Original „das Bild“) zum Objekt verschoben wurde, was zur Veränderung der Satzperspektive und dadurch zur Abschwächung der „Macht“ des Bildes führt. Überdies spezifizierte Grmela den Ausdruck „Stelle“ zum „skvrna“, was in einem anderen Kontext plausibel sein könnte, doch der Ausdruck „skvrna“ ruft andere Assoziationen hervor, weshalb sich um eine Verschiebung auf der konnotativen Ebene handelt.

<sup>342</sup> Ungar, 1989, S. 421.

<sup>343</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>344</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>345</sup> Ungar, 1989, S. 421-422.

<sup>346</sup> Ungar, 1929/30, S. 395.

<sup>347</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Die syntaktische Umstrukturierung in Grmelas Übersetzung ist in dieser Hinsicht insignifikant, da der subordinierte Satz nicht zu einem Hauptsatz verschoben wurde, sondern auf der subordinierten Ebene blieb.

Ich würde gern nur kurz bemerken, dass im Original eine für diesen Satztyp unübliche Konjunktion verwendet wurde. Nach den deutschen grammatischen Regeln sollte am Anfang des Satzes die Konjunktion „obwohl“ anstatt von „trotzdem“ stehen. Über die Ursache lässt sich nur spekulieren, es konnte beispielsweise davon bedingt sein, dass Ungar von der tschechischen Grammatik beeinflusst wurde.

Original	„Er fühle es genau mit den Fingern, daß sie sich <b>keineswegs</b> wie Schnaps oder Wein anfühle, daß <b>das Klebrige</b> nicht von Zucker rühre, daß es die Klebrigkeit von Blut sei.“ <sup>348</sup>
Grmela	„Cítil to přesně v prstech, že není na omak jako víno nebo kořalka, že <b>její lepkavost</b> nepochází od cukru, že je to lepkavost krve.“ <sup>349</sup>
Bránský	„Cítil to přímo prsty, že <b>vůbec</b> nepůsobí na dotek jako kořalka nebo víno, že <b>lepkavost</b> nepochází od cukru, že je to lepkavost krve.“ <sup>350</sup>

In der Übersetzungslösung von Grmela kommt einerseits eine fakultative Implizitation, andererseits eine fakultative Explizitation vor. Grmela verzichtete auf die Übertragung des Adverbs „keineswegs“, wodurch die Betonung der subjektiven Einschätzung des Erzählers geschwächt wird. Bránský löste dagegen diese Situation mit der für die tschechische Sprache üblichen Doppelnegation.

Weiter entschied sich Grmela für die Verstärkung der Kohärenz mittels der Reiteration, indem er auf die Flüssigkeit mit dem Possessivpronomen „její“ wiederholt verwies.

Original	„Aber vielleicht <b>klebte es</b> von früher da.“ <sup>351</sup>
Grmela	„Ale snad zde <b>byla</b> již dávno.“ <sup>352</sup>
Bránský	„Ale snad <b>to místo bylo lepkavé</b> už dřív.“ <sup>353</sup>

<sup>348</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>349</sup> Ungar, 1929/30, S. 395-396.

<sup>350</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>351</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>352</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>353</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Grmela verzichtete auf die Übertragung der semantischen Bedeutung „kleben“, wodurch eine fakultative Implizitation in der Form der Omission entsteht. Bránský entschied sich dagegen für eine fakultative Explizitation mittels Reiteration des Substantives „místo“.

Bemerkenswert jedoch ist, dass dieser Satz unter Beibehaltung aller semantischen Komponenten und zugleich ohne eine Verschiebung wahrscheinlich nicht zu übersetzen ist.

Original	„Der Wirt, der es vom Tische abwischen kam, wich zurück, weil Leopold die Finger nicht <b>davon</b> rührte, das Bier unberührt ließ und den Wirt abweisend ansah.“ <sup>354</sup>
Grmela	„Hostinský přišel, aby ji setřel; <b>ale</b> couvl, protože Leopold neoddílal <b>od ní</b> prstů, nedotkl se piva a pohlédl odmítavě na hostinského.“ <sup>355</sup>
Bránský	„Hostinský, který to přišel ze stolu utřít, ustoupil, protože Leopold neodtáhl ze <b>skvrny</b> prsty, nechal pivo netknuté a požíval se odmítavě na hostinského.“ <sup>356</sup>

In der Übersetzung von Grmela sehen wir eine fakultative Explizitation, indem er die Konjunktion „ale“ hinzufügte, und dadurch die adversative Verknüpfung zwischen den Sätzen auf der Oberfläche deutlich ausdrückte.

Bránský bediente sich wieder des Kohäsionsmittels der Reiteration, indem er auf den Fleck explizit mit dem Substantiv verwies, anstatt beispielsweise eine Pronominalphrase „z ní“ zu benutzen.

Original	„ <b>Er konnte</b> sagen, was das alles sei.“ <sup>357</sup>
Grmela	„ <b>On mohl</b> vysvětlit, co to všechno znamená.“ <sup>358</sup>
Bránský	„ <b>Ten by mohl</b> říci, co to všechno znamená.“ <sup>359</sup>

In diesem Fall lässt sich in den Lösungen von den beiden Übersetzern eine fakultative Explizitation feststellen. Indem sie das Personalpronomen „on“ (Grmela) oder das Demonstrativpronomen „ten“ (Bránský) anstatt des unausgedrückten Subjekts verwendeten, betonten sie die Rolle des Musikers für die Textinterpretation.

<sup>354</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>355</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>356</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>357</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>358</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>359</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Außerdem addierte Bránský ein Konjunktiv, wodurch die Bedingung oder die Möglichkeit deutlicher auf der Textoberfläche zum Ausdruck gebracht wird.

Original	„Leopold richtete sich auf, und <b>seine Ellbogen entfernten sich</b> vom Körper.“ <sup>360</sup>
Grmela	„Leopold se napřímil a <b>oddálil lokte</b> od těla.“ <sup>361</sup>
Bránský	„Leopold se vzpřímil a <b>jeho lokty se oddálily</b> od těla.“ <sup>362</sup>

Grmela entschied sich für eine fakultative Implizitation auf der textuellen Ebene, indem das Subjekt (im Original „die Ellbogen“) zum Objekt verschoben wurde, was zur Veränderung der Satzperspektive führt.

Original	„Doch die Finger behielt er <b>aufgefaltet</b> .“ <sup>363</sup>
Grmela	„Prsty však nechal <b>na místě</b> .“ <sup>364</sup>
Bránský	„Ale prsty ponechal <b>pozdvižené</b> .“ <sup>365</sup>

In der Übersetzung von Grmela kommt eine Sinnverschiebung vor, indem er anstatt des Adjektivs „aufgefaltet“ die lokale Präpositionalphrase „na místě“ verwendete. Es handelt sich um eine Omission der Teilbedeutung, weil das Wort „aufgefaltet“ religiöse Assoziationen hervorruft, die für die Interpretation des Textes wichtig sind.

Original	„Er war erschrocken, <b>daß das Blut auf dem Tische sei</b> , und sah auf die Tür, <b>die sich öffnen sollte</b> .“ <sup>366</sup>
Grmela	„Polekal se <b>krve na stole</b> a ohlédl se na dveře, <b>snad se otevrou?</b> “ <sup>367</sup>
Bránský	„Zděsil se, <b>že na stole je krev</b> , a pohlédl na dveře, <b>které se měly otevřít</b> .“ <sup>368</sup>

In diesem zusammengesetzten Satz finden wir mehrere Verschiebungen. Grmela strukturierte den subordinierten Satz zum Hauptsatz als eine lokale Phrase um, wodurch eine fakultative Explizitation auf der syntaktischen Ebene entsteht. Dabei kommt es auch zu einer Sinnverschiebung in dem Sinne, dass sich auf dem Tisch

<sup>360</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>361</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>362</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>363</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>364</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>365</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>366</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>367</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>368</sup> Ungar, 1991, S. 12.

wirklich das Blut befindet, und dass es nicht nur um die Vorstellung des Hauptprotagonisten geht.

Original	„Er wollte <b>den Gedanken</b> vergessen.“ <sup>369</sup>
Grmela	„Chtěl <b>ji</b> odehnat.“ <sup>370</sup>
Bránský	„Chtěl na <b>myšlenku</b> zapomenout.“ <sup>371</sup>

Wie bereits erwähnt, wird die Verstärkung der Kohärenz mittels Reiteration als eine fakultative Explizitation betrachtet. Da dieses Kohäsionsmittel bereits im Original benutzt wurde, muss man das Ersetzen des Substantivs „Gedanke“ durch das Pronomen „ji“ in Grmelas Übersetzung als eine fakultative Implizitation betrachten.

Original	„Aber das Geld, <b>dachte er</b> . Was ist mit <b>dem Geld</b> ? <b>Es hat alles seine Bewandtnis</b> . ‚ <b>Seine Bewandtnis</b> ‘, sagte er laut, und dies Wort schien ihm unbegreiflich, fremd und kaum zu ertragen.“ <sup>372</sup>
Grmela	„Ale ty peníze, <b>myslil si</b> . Co je s <b>nimi</b> ? <b>Tak je to!</b> ‚ <b>Vztahy a spojitosti</b> ‘, řekl nahlas, a ta slova se mu zdála nepochopitelná, cizí a téměř nesnesitelná.“ <sup>373</sup>
Bránský	„Ale co peníze? Co je s <b>penězi</b> ? <b>To všechno má svou souvislost</b> . ‚ <b>Svou souvislost</b> ‘, řekl nahlas a to slovo se mu zdálo nepochopitelné, cizí a stěží snesitelné.“ <sup>374</sup>

Bei der Übersetzung dieser Passage kam es in beiden Zieltexten zu mehreren Verschiebungen, die miteinander zusammenhängen. Zum ersten findet man die Omission des Satzes „dachte er“ in der Übersetzung von Bránský, wodurch die anschließenden Phrasen im Original den Charakter des autonomen inneren Monologs gewinnen.

Zum zweiten sieht man die Abschwächung der Kohärenz in der Übersetzung von Grmela, indem er das Substantiv „Geld“ nicht wiederholte, sondern durch das Pronomen ersetzte.

Zum dritten entschied sich Grmela für die Omission des Satzes „Es hat alles seine Bewandtnis.“, die er durch einen Satz „Tak je to!“ ersetzte, der die LeserInnen jedoch

<sup>369</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>370</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>371</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>372</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>373</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>374</sup> Ungar, 1991, S. 12.

kaum auf die Bewandnis zwischen den Sachverhalten aufmerksam macht, wodurch ein Informationsverlust entsteht.

Zum vierten addierte Grmela eine semantische Komponente „vztahy“, wie bereits im Zusammenhang mit der Überschrift thematisiert wurde.

Original	„Er dachte, daß es viel Geld koste, <b>und daß die Frau hungere.</b> “ <sup>375</sup>
Grmela	„Pomyslil si, že stojí mnoho peněz. <b>Žena zatím hladoví.</b> “ <sup>376</sup>
Bránský	„Uvažoval, že stojí moc peněz <b>a že žena hladoví.</b> “ <sup>377</sup>

In diesem Fall lässt sich eine fakultative Implizitation finden, indem Grmela den zusammengesetzten Satz umstrukturierte und dabei die subordinierende Konjunktion „dass“ auslässt. Dadurch wird die Verbindung zwischen den Sätzen und auch die zweite Ursache des Verhaltens von Leopold weniger transparent.

Original	„Aber er hatte es dem Musiker versprochen. <b>Und nun</b> war <b>er</b> nicht gekommen.“ <sup>378</sup>
Grmela	„Ale slíbil to hudebníkovi. <b>Ten</b> nepřišel.“ <sup>379</sup>
Bránský	„Ale slíbil to hudebníkovi. <b>A ted’</b> nepřišel.“ <sup>380</sup>

Sowohl Bránský als auch Grmela nahmen in der Übertragung des zweiten Satzes eine Omission vor. Grmela ließ die koordinierende Konjunktion und das temporale Adverb aus, Bránský verzichtete auf das temporale Adverb und auf das Subjekt (dessen direkte Äußerung jedoch im Tschechischen nicht obligatorisch ist).

Im Gegensatz dazu betonte Grmela das Subjekt, indem er das neutrale Personalpronomen „er“ durch das Demonstrativpronomen ersetzt. In diesem Kontext betrachte ich jedoch seine Lösung als berechtigt, weil sie eine eindeutige Interpretation zulässt, gleich wie das Original. Dagegen geht aus der Lösung von Bránský nicht klar hervor, ob der Musiker in die Restauration nicht gekommen ist oder ob Leopold nicht zum Musiker kam.

Original	„Die Frau saß <b>in einem Kittel</b> in der Stube.“ <sup>381</sup>
----------	--

<sup>375</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>376</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>377</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>378</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>379</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>380</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>381</sup> Ungar, 1989, S. 422.

Grmela	„Žena seděla ve světnici.“ <sup>382</sup>
Bránský	„Žena <b>v haleně</b> seděla v místnosti.“ <sup>383</sup>

Grmela griff in diesem Fall zu einer fakultativen Implizitation in der Form der Omission, indem er die Tatsache, dass die Frau einen Kittel anhat, völlig wegließ. Der Kittel hat jedoch eine wichtige Funktion für die Interpretation des Textes, weil dadurch auf den Zusammenhang mit dem Bild verwiesen wird.

Original	„Er sah ihre hängenden Brüste, <b>die der Kittel mehr sehen ließ als verbarg.</b> “ <sup>384</sup>
Grmela	„Viděl její skleslá ňadra, <b>oděvem špatně zakrytá.</b> “ <sup>385</sup>
Bránský	„Viděl její ochablé prsy, <b>které halena více odhalovala, nežli zahalovala.</b> “ <sup>386</sup>

Bei der Übersetzung dieses Satzes wiederholt sich die Situation des vorangegangenen Beispiels in Hinsicht auf die Interpretation des Textes. Indem Grmela den Relativsatz zusammenfasste und ihn nicht vollständig übertrug, verschwindet der Verweis auf den fast gleich gestalteten Satz, mit dem das Bild beschrieben wurde. Infolgedessen bleibt den LeserInnen die inhaltliche Verknüpfung dieser Textteile vorenthalten.

Original	„ <b>Da</b> legte Leopold das Geld <b>aus seiner Tasche</b> vor die Frau auf den Tisch.“ <sup>387</sup>
Grmela	„Leopold položil peníze před ženu na stůl.“ <sup>388</sup>
Bránský	„ <b>Tu</b> vyndal Leopold peníze <b>z kapsy a položil je</b> před ženu na stůl.“ <sup>389</sup>

In der Übersetzungslösung von Grmela finden wir zweimal eine fakultative Implizitation, indem er zum einen die Partikel „da“ und zum anderen die Phrase „aus seiner Tasche“ ganz ausließ.

Dagegen explizitierte Bránský den Prozess, indem er das Verb „položít“ in Verbindung mit dem Pronomen „je“, das auf das Geld verweist, hinzufügte, was als

<sup>382</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>383</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>384</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>385</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>386</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>387</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>388</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>389</sup> Ungar, 1991, S. 12.

eine fakultative Explizitation zu betrachten ist, da der Satz auch ohne diese Addition im Tschechischen funktionieren würde.

Original	„Es roch nach einem frischen Fleisch.“ <sup>390</sup>
Grmela	„ <b>V místnosti</b> vonělo čerstvé maso.“ <sup>391</sup>
Bránský	„Bylo cítit čerstvé maso.“ <sup>392</sup>

Grmela nahm in diesem Fall eine fakultative Explizitation vor, weil er die semantische Komponente „v místnosti“ addierte, wodurch er den Ort des Geschehens unnötigerweise verdeutlicht.

Original	„ <b>Das Fleisch</b> stand in einer Schüssel am Fenster.“ <sup>393</sup>
Grmela	„Bylo v míse na okně.“ <sup>394</sup>
Bránský	„ <b>Maso</b> stálo v míse na okně.“ <sup>395</sup>

Im Gegensatz zu dem vorangegangenen Satz lässt sich in der Lösung von Grmela eine fakultative Implizitation auf der textuellen Ebene finden. Grmela entschied sich, das Substantiv „Fleisch“ nicht zu wiederholen, wodurch die Kohärenz weniger transparent ist.

Original	„Er nahm das Fleisch aus der Schüssel <b>und brachte es</b> und legte es auf die Tischplatte.“ <sup>396</sup>
Grmela	„Vzal maso z mísy a položil je na stůl.“ <sup>397</sup>
Bránský	„Vzal maso z mísy <b>a přinesl je</b> a položil je na desku stolu.“ <sup>398</sup>

In diesem Fall wiederholt sich die Situation. Grmela entschied sich noch einmal für eine fakultative Implizitation in der Form der Omission, doch dieses Mal ließ er den ganzen Satzteil „und brachte es“ aus.

Original	„Sie warteten, <b>daß</b> der Musiker <b>komme</b> .“ <sup>399</sup>
Grmela	„Čekali na hudebníka.“ <sup>400</sup>

<sup>390</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>391</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>392</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>393</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>394</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>395</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>396</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>397</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>398</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>399</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>400</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

Bránský	„Čekali, <b>že přijde</b> hudebník.“ <sup>401</sup>
---------	---

Indem Grmela den originalen subordinierten Satz zum Teil des Hauptsatzes umstrukturierte, entschied er sich für eine fakultative Explizitation der Information auf der syntaktischen Ebene.

Überdies verändert sich leicht die Interpretationsmöglichkeit des Satzes. Grmelas Lösung lässt nur die Variante zu, nämlich dass der Musiker eigentlich wirklich kommen sollte. Das Original dagegen ermöglicht die Interpretation, dass der Musiker zwar seitens der Beiden erwartet wurde, aber dass sein Ankommen nur ihr Wunsch war und dass der Musiker es ihnen nie versprach.

Original	„ <b>Es waren</b> arme leere <b>Brüste</b> . <b>Sie waren</b> streng und <b>aufgefaltet</b> . Als sie das Kind noch nährte, floß Blut aus <b>ihren Brüsten</b> statt Milch. Er sah <b>die Brüste</b> an.“ <sup>402</sup>
Grmela	„ <b>Byla to</b> ubohá, prázdná <b>ňadra</b> . Přísná a <b>zmuchlaná</b> . Když kojila dítě, tekla z <b>nich</b> místo mléka krev. Pohlédl na <b>ně</b> .“ <sup>403</sup>
Bránský	„ <b>Byly to</b> ubohé, prázdné <b>prsy</b> . <b>Byly</b> tuhé a <b>pozdvižené</b> . Když ještě kojila dítě, tekla z <b>jejích prsů</b> místo mléka krev. Pohlédl na <b>ty prsy</b> .“ <sup>404</sup>

In der Übersetzung von Grmela kommt es zur Abschwächung der Kohärenz mittels Omission, wie schon mehrmals erläutert wurde. Zum ersten handelt es sich um die Omission des Verbes, zum zweiten um das wiederholte Ersetzen des Substantives „Brüste“ durch Pronomina. Außerdem übersetzte er das Wort „aufgefaltet“ als „zmuchlaný“, wodurch die religiöse Assoziation wieder verschwindet. Die inkonsistente Übertragung dieses Wortes in Grmelas Übersetzung erschwert die inhaltliche Verknüpfung der jeweiligen Textteile und demnach auch die richtige Interpretation des Textes seitens der LeserInnen.

In der Lösung von Bránský lässt sich eine Sinnverschiebung finden, indem er das Adjektiv „streng“ als „tuhý“ übersetzte, was in Bezug auf das Kontext unpassend wirkt, da „leere Brüste“ üblicherweise nicht fest oder steif sind.

---

<sup>401</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>402</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>403</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>404</sup> Ungar, 1991, S. 12.

Original	„Es sind schöne Brüste, dachte er, <b>aufgefaltete</b> leere Brüste.“ <sup>405</sup>
Grmela	„„Jsou to krásná ňadra,‘ myslil si, ‚prázdna a <b>ošklivá</b> ňadra.“ <sup>406</sup>
Bránský	„Jsou to krásné prsy, pomyslel si, <b>pozdvížené</b> prázdné prsy.“ <sup>407</sup>

In diesem Satz taucht wieder das Problem der Übertragung des Wortes „aufgefaltet“ auf. Wie ich bereits thematisierte, hat die konsistente, leitmotivische Wiederholung dieses Wortes eine wichtige Funktion für die Interpretation des ganzen Textes. Überdies macht die Lösung von Grmela auch keinen Sinn, da er in einem zusammengesetzten Satz eigentlich ein Oxymoron bildet, indem er die Brüste einmal als „krásná“, einmal als „ošklivá“ bezeichnet.

Original	„Vielleicht, dachte Leopold, wenn der Musiker kommt und sieht es, die Brüste, den Fleck, das Geld und den Kittel, die leeren blutenden lieben Brüste, vielleicht kann er sagen, was es für eine <b>Bewandnis</b> hat. <b>Sie ist da.</b> “ <sup>408</sup>
Grmela	„Snad, myslil si Leopold, až přijde hudebník a uvidí tato ňadra, skvrnu, peníze a šaty, ta milá, prázdna a krvácející ňadra, snad bude moci říci, jaké jsou mezi tím vším <b>vztahy a spojitosti? Nebot’ spojitost tu je.</b> “ <sup>409</sup>
Bránský	„Snad, pomyslel si Leopold, až hudebník přijde a uvidí to, prsy, skvrnu, peníze a halenu, prázdné krvácející milované prsy, snad bude moci říci, jaká je tu <b>souvislost. Je zde.</b> “ <sup>410</sup>

In der Übersetzung von Grmela lassen sich mehrere Verschiebungen in der Richtung der Explizitation beobachten. Zum einen addierte er eine semantische Komponente, und zwar das Wort „vztahy“, was jedoch mit seiner Wahl bereits am Anfang des Textes zusammenhängt.

Zum anderen verstärkte er die Verbindung zwischen den Sätzen, indem er die Konjunktion „nebot“ hinzufügte, und weiter verstärkte er die Kohärenz mittels Reiteration des Wortes „spojitost“.

<sup>405</sup> Ungar, 1989, S. 422.

<sup>406</sup> Ungar, 1929/30, S. 396.

<sup>407</sup> Ungar, 1991, S. 12.

<sup>408</sup> Ungar, 1989, S. 423.

<sup>409</sup> Ungar, 1929/30, S. 397.

<sup>410</sup> Ungar, 1991, S. 12.

## 6. Ergebnisse der Analyse

In diesem Kapitel werden die Daten, die während der in dem vorangegangenen Kapitel durchgeführten Analyse gesammelt wurden, statistisch bearbeitet und grafisch präsentiert.

Wie sich erwarten ließ, unterscheidet sich bei Grmela und bei Bránský nicht nur der gesamte Umfang der Verschiebungen in Richtung der Explizitation und der Implizitation, sondern auch die Distribution auf den verschiedenen Ebenen, die Anzahl der Verschiebungen innerhalb der aufgestellten Typen und Anteil der Wortarten an den Verschiebungen. Des Weiteren wird der unterschiedliche Einfluss auf den Informationsverlust und auf die Abschwächung eines bestimmten Sachverhalts oder umgekehrt auf die Informationsaddition und auf die Betonung eines bestimmten Sachverhalts ausgewertet. Überdies lässt sich eine Variation zwischen den Übersetzern nicht nur in Bezug auf das gesamte Korpus, sondern auch in Bezug auf die einzelnen Erzählungen betrachten.

Demnach halte ich es für sinnvoll, die Unterschiede zuerst anhand der einzelnen Erzählungen vorzustellen. Eine solche Zugangsweise ermöglicht einerseits genauer zu bewerten, wie sich die Distribution der Verschiebungen in den Übersetzungen des gleichen Textes (oder Textteiles) unterscheidet. Andererseits lässt sich dann feststellen, wie sich die Distribution der Verschiebungen in den verschiedenen Übersetzungen desselben Übersetzers unterscheidet und ob diese unterschiedliche Distribution der Verschiebungen in den einzelnen Kategorien vielleicht mit dem Thema oder mit der Interpretation der jeweiligen Erzählung zusammenhängt.

In dem zweiten Teil dieses Kapitels wird die Gesamtstatistik der Ergebnisse präsentiert, da diese aufgrund eines umfangreicheren Datensatzes die allgemeinen und die dominanten Tendenzen der beiden Übersetzer in den entsprechenden Kategorien zum Ausdruck bringen wird.

## 6.1. Ergebnisse der Analyse je nach der Erzählung

Aufgrund der Daten, die sich aus der Einzelanalysen der Erzählungen ergaben, lässt sich feststellen, erstens in welchem Umfang sich der jeweilige Übersetzer der Explizitations- und der Implizitationsstrategie bediente, zweitens auf welcher Ebene die Verschiebungen am häufigsten vorkommen, drittens welche Wortarten von den Verschiebungen am meisten betroffen sind, und viertens wie die Verschiebungen innerhalb der einzelnen Wortarten und die am häufigsten auftretenden Verschiebungen auf der syntaktischen und der grammatischen Ebene mit der Abschwächung oder der Betonung der Aussagen, mit dem Informationsverlust und der Informationsaddition zusammenhängen mögen.

### 6.1.1. Daten aus der Analyse der Erzählung „Geschichte eines Mordes“

Ebene	Art der Verschiebung	Richtung der Verschiebung	Bránský	Grmela
lex.	Omission des Substantivs (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der koordinierenden Konj.)	Explizitation	-	1
lex.	Omission des Substantives (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
syn.	Gebrauch des Relativsatzes anstatt der attributiven Konstruktion	Explizitation	1	-
text.	Veränderung der narrativen Perspektive (dadurch Betonung der subj. Empfindung des Erzählers)	Explizitation	1	-
gram.	Verdeutlichung des Agens (Passiv zum Aktiv)	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konj.)	Explizitation	1	-
lex.	Omission des Adverbs (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	-	1
lex.	Mehr expressiver Ausdruck	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation der Bedeutung	Explizitation	1	1
lex.	Spezifikation des Substantives (mittels Adjektivs)	Explizitation	1	-
gram.	Abschwächung des Agens (Aktiv zum Passiv)	Implizitation	1	-

text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konj.)	Explizitation	-	1
lex.	Mehr expressiver Ausdruck	Explizitation	1	-
gram.	Spezifikation der Modalität (Möglichkeit zur Bestimmtheit)	Explizitation	-	1
lex.	Omission des Adjektivs	Implizitation	-	1
syn.	Addition eines Satzteiles (dadurch Betonung des Objekts)	Explizitation	1	-
text.	Veränderung der narrativen Perspektive (dadurch Betonung des Erzählers als Subjekt)	Explizitation	1	-
lex.	Omission des Substantivs (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Adverbs (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Pronomens)	Implizitation	-	1
syn.	Gebrauch des Objektsatzes anstatt der attributiven Konstruktion	Explizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission der Phrase)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Weniger expressiver Ausdruck (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	2	-
gram.	Verstärkung der zeitlichen Reihenfolge (Konj. PLQ)	Explizitation	1	-
gram.	Omission des Konjunktivs I	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Verbes mittels Substantives	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konj.)	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Adverbs)	Implizitation	-	1
syn.	Omission des Satzteiles (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Partikel	Implizitation	-	1
gram.	Spezifikation der Modalität (dadurch Möglichkeit zum Fakt)	Explizitation	-	1
lex.	Omission des Adverbs	Implizitation	2	1

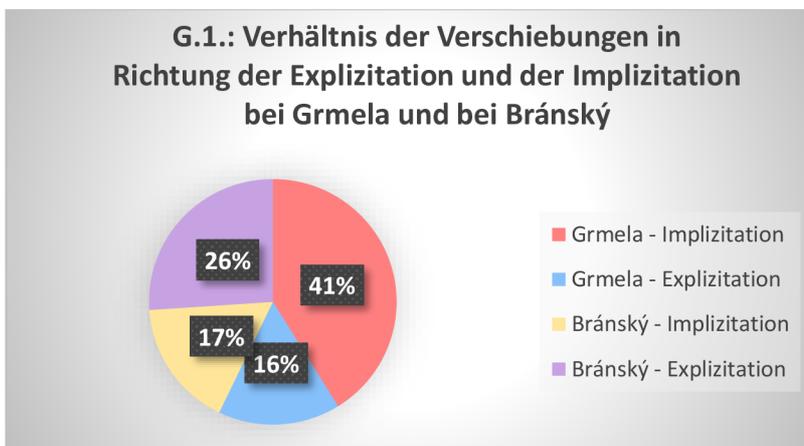
lex.	Omission des Substantivs (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Adverbs + Omission des Substantivs)	Implizitation	-	2
text.	Veränderung der narrativen Perspektive (vom Erzähler zur dritten Person)	Implizitation	1	-
lex.	Omission des Vergleichs (dadurch Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung des Satzes (dadurch Omission des Satzteilens + Abschwächung der subj. Empfindung des Erzählers)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Pronomens)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Spezifikation des Substantivs (Abschwächung der Betonung)	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Substantivs (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konj.)	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Adverbs	Explizitation	1	-
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (andere Konjunktion)	Implizitation	-	1
lex.	Addition des Adverbs (dadurch Betonung der Zustandsbeschreibung)	Explizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteilens (dadurch Informationsverlust)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (keine koordinierende Konjunktion)	Implizitation	-	1
syn.	Gebrauch der attributiven Konstruktion anstatt des Relativsatzes	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Substantives (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation der Bedeutung	Explizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	1	-

syn.	Gebrauch des subordinierten Satzes anstatt der attributiven Konstruktion	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs anstatt des Pronomens)	Explizitation	-	1
text.	Addition der Anführungszeichen (dadurch Betonung der Einstellung des Erzählers)	Explizitation	1	-
lex.	Addition des Adverbs	Explizitation	-	1
gram.	Verdeutlichung des Agens (Passiv zum Aktiv)	Explizitation	1	-
lex.	Omission des Adverbs (Abschwächung der subj. Bewertung des Erzählers)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Substantives)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Pronomens)	Implizitation	-	1
lex.	Addition des Adverbs	Explizitation	1	-
gram.	Omission des Konjunktivs I	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Partikel	Implizitation	-	1
lex.	Addition des Adverbs (dadurch Betonung der subj. Einstellung des Erzählers)	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (keine Pronominalphrase)	Implizitation	-	1
text.	Veränderung der Satzperspektive (Veränderung des Subjekts)	Explizitation	1	-
gram.	Verstärkung der zeitlichen Reihenfolge (PLQ Konj.)	Explizitation	1	-
gram.	Omission des Konjunktivs (PLQ)	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Substantivs (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
syn.	Gebrauch des Relativsatzes anstatt der attributiven Konstruktion	Explizitation	1	1
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (Omission der Partikel)	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Adjektivs (dadurch Addition der Bedeutung)	Explizitation	-	1
syn.	Gebrauch der Apposition anstatt des Relativsatzes	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteilens (Informationsverlust)	Implizitation	1	2

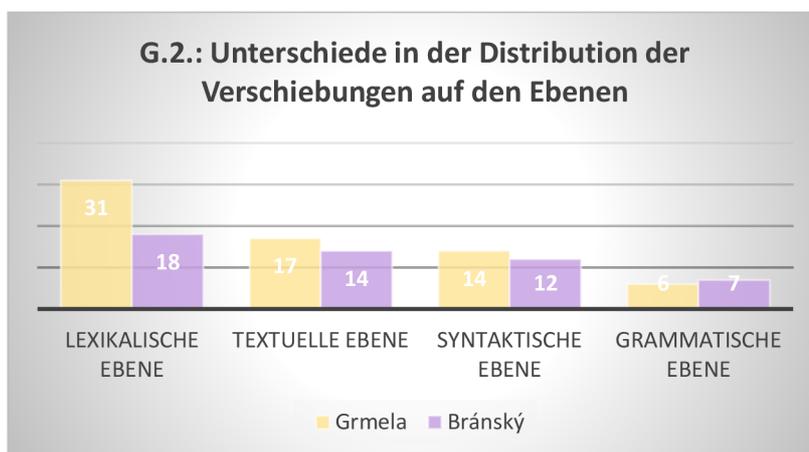
gram.	Addition des Konjunktivs (dadurch Abschwächung der Aussage)	Implizitation	1	-
syn.	Gebrauch der attributiven Konstruktion anstatt des Relativsatzes	Implizitation	-	1
syn.	Gebrauch der attributiven Konstruktion anstatt des Relativsatzes	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung von dem Relativsatz Satz zum Hauptsatz	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Substantivs (dadurch Verdeutlichung der Bedeutung)	Explizitation	-	2
lex.	Spezifikation des Substantivs (dadurch Verengung der Bedeutung)	Explizitation	2	-
lex.	Omission des Adjektivs	Implizitation	-	1
gram.	Verdeutlichung des Agens (Passiv zum Aktiv)	Explizitation	-	1
lex.	Omission des Adjektivs (dadurch der Teilbedeutung)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Pronominalphrase (dadurch Abschwächung der Einstellung des Erzählers)	Implizitation	1	-
syn.	Omission der Negation (Veränderung der Bedeutung, doch aus dem Kontext die richtige Variante ableitbar)	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Substantivs (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung des subordinierten Satzes in eine präpositionale Konstruktion	Implizitation	1	-
gram.	Veränderung der Modalität (dadurch Abschwächung der Wille des Erzählers)	Implizitation	1	-
text.	Addition der Anführungszeichen (dadurch Betonung der Einstellung des Erzählers)	Explizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Omission des Substantivs)	Implizitation	-	1
syn.	Verwandlung des Satzteil in Diskursmarker (dadurch Betonung des Inhalts)	Explizitation	-	1
syn.	Omission des Satzteil (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Substantives mittels Substantives	Explizitation	1	-

syn.	Omission des Satzteiles (dadurch Informationsverlust)	Implizitation	1	-
lex.	Omission des Adverbs	Implizitation	-	3
lex.	Omission der Partikel	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der kausalen Konjunktion)	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	1	-
lex.	Omission des Adverbs	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	1	-
syn.	Omission des Satzteiles (kein Informationsverlust)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (andere Konjunktion)	Implizitation	1	-
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Verbs)	Explizitation	1	-
lex.	Mehr expressiver Ausdruck	Explizitation	1	-
syn.	Gebrauch der attributiven Konstruktion anstatt des Relativsatzes	Implizitation	-	1

Wie man der Grafik G.1. entnehmen kann, griff Grmela in seiner Übersetzung der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“ zu einer Verschiebung in Richtung der Explizitation oder der Implizitation fast zweimal öfter als Bránský in seiner Übersetzung. Überdies geht aus der Grafik klar hervor, dass Grmela zur Implizitation tendiert, während Bránský die Explizitation bevorzugt. Dies scheint meine in der Bachelorarbeit aufgestellte Hypothese zu bestätigen.



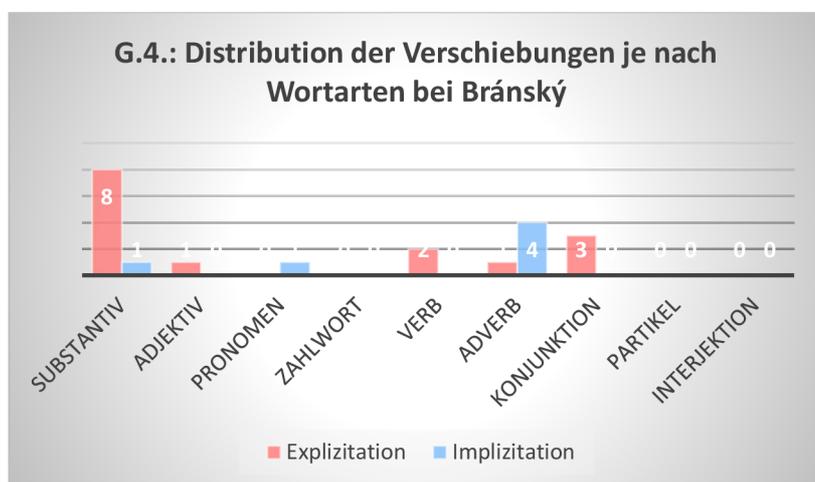
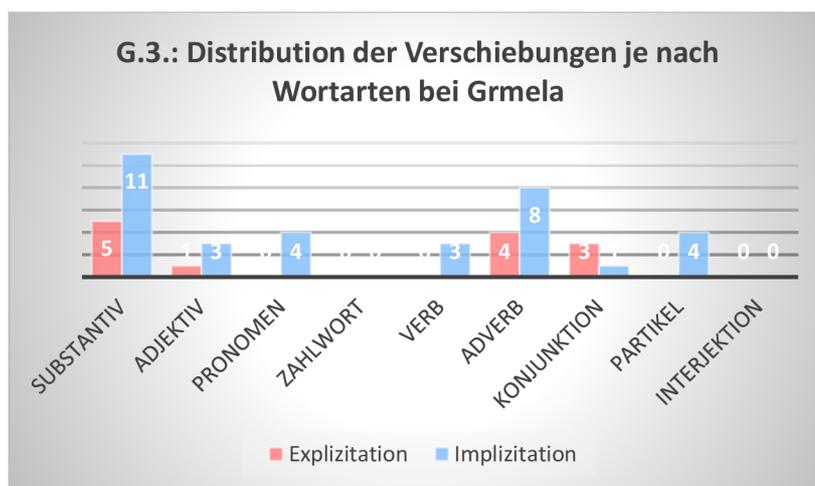
Die Grafik G.2. stellt die Distribution der Verschiebungen auf der lexikalischen, der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene je nach dem Übersetzer dar. Die Grafik macht deutlich, dass die Verteilung der Verschiebungen auf den vier Ebenen bei Grmela und bei Bránský ähnlich ist, und dass in den beiden Übersetzungen die lexikalische Ebene am häufigsten von einer Verschiebung betroffen wurde. Die Erklärung dessen, warum gerade die lexikalische Ebene so oft der Explizitation und der Implizitation unterlag, mag darin liegen, dass mit dieser Ebene die größte Anzahl der Verschiebungsarten in Bezug auf alle Wortarten verbunden ist. Zu den Verschiebungen auf der textuellen Ebene gehören dagegen nur die Veränderungen in Hinsicht auf Kohärenz, auf Satzperspektive oder auf Verbindung zwischen den Sätzen. Ebenfalls die syntaktische Ebene kann nur von wenigen Verschiebungsarten beeinflusst werden, wie etwa von der Umstrukturierung des Satzes, von Omission oder Addition eines Satzteilens und von Gebrauch der attributiven Konstruktion anstatt des Relativsatzes (oder umgekehrt), weshalb die Anzahl der Verschiebungen gerade auf der textuellen und der syntaktischen Ebene fast gleich ist. Dagegen die grammatische Ebene ist am wenigsten betroffen, was wieder wahrscheinlich von den der grammatischen Ebene angehörenden Verschiebungsarten abhängt.



Des Weiteren interessierte mich, wie die Explizitations- und Implizitationsverschiebungen in der Sprache realisiert werden. Wenn man die Verteilung der Verschiebungen je nach Wortarten betrachtet, kann man feststellen, dass sowohl bei Grmela als auch bei Bránský die Substantive und die Adverbien am öftesten einer Verschiebung unterlagen. Diese Tatsache korrespondiert mit der

Distribution der Verschiebungen auf den analysierten Ebenen, wobei gerade die Addition oder die Omission der Substantive und der Adverbien zur Explizitation oder zur Implizitation auf der lexikalischen Ebene geordnet wird, während beispielsweise die Addition oder die Omission der Konjunktionen und der Pronomina mit den Verschiebungen auf der textuellen Ebene verbunden ist.

Wenn man die Grafiken G.3. und G.4. getrennt betrachtet, wird deutlich, dass bei Grmela die Implizitation, während bei Bránský die Explizitation überwiegt, was mit dem Ergebnis der Grafik G.1. korrespondiert.



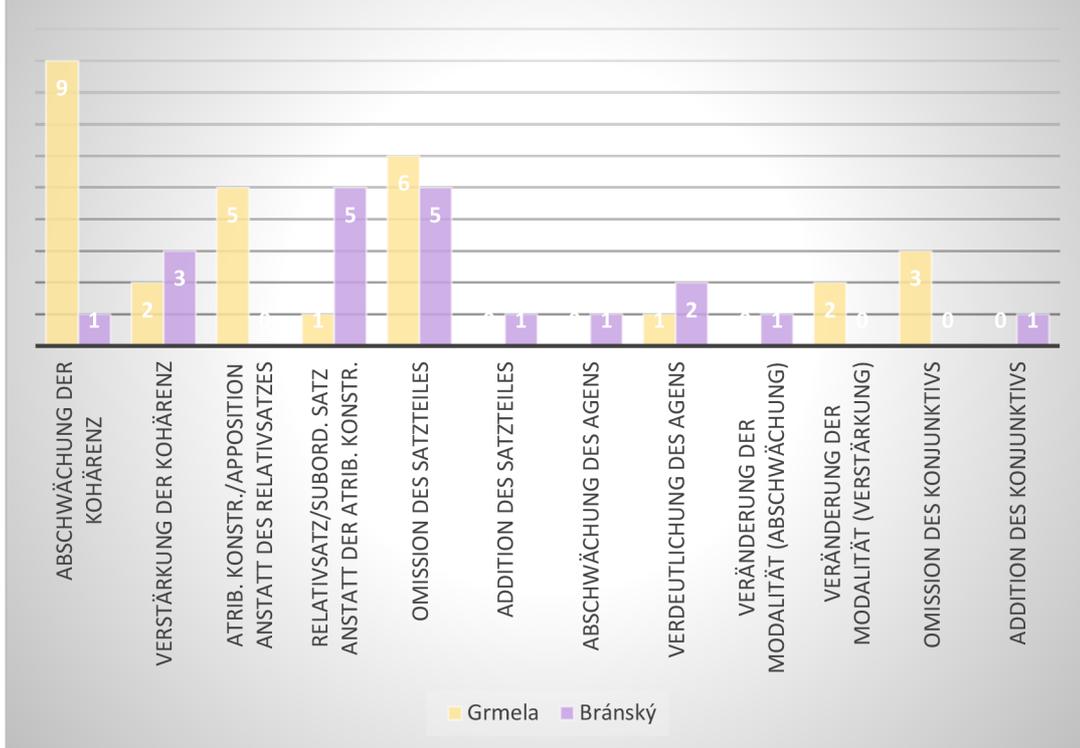
Im Laufe der Analyse bemerkte ich, dass vor allem die Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene mit der Abschwächung oder der Betonung der subjektiven Perspektive des Erzählers und mit dem Informationsverlust oder der Informationsaddition verbunden waren. Aus diesem

Grund entschloss ich mich, diese Verschiebungen und ihren potenziellen Effekt grafisch in den Grafiken G.5. und G.6. darzustellen.

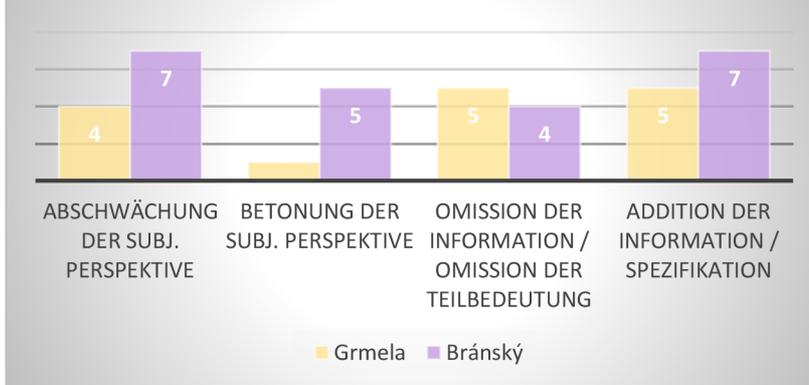
Wenn man sich auf die Verschiebungen bei Grmela (gelb) konzentriert, stellt man fest, dass er in seiner Übersetzung viel öfter zu denjenigen Verschiebungen griff, die mit der Implizitation verbunden sind, wie beispielsweise anhand der Kategorien „Abschwächung der Kohärenz“ und „Verstärkung der Kohärenz“ in G.5. deutlich ist. Mit dieser Tatsache korrespondiert auch die Prävalenz der „Abschwächung der subjektiven Perspektive“ im Vergleich mit der „Betonung der subjektiven Perspektive“ in G.6. Interessanterweise sind jedoch bei Grmela die Kategorien „Informationsverlust / Omission der Teilbedeutung“ und „Addition der Information / Spezifikation“ ausgeglichen, weshalb man darüber spekulieren könnte, ob auch der gesamte Effekt dieser Verschiebungen eigentlich ausgeglichen sei. Leider ist es nicht der Fall. Wenn man die Einzelfälle näher betrachtet, handelt es sich im Rahmen der ersten erwähnten Kategorie immer um Informationsverlust, den der Leser aus seinem verbalen oder nonverbalen Kontext nicht kompensieren kann. Im Rahmen der zweiten Kategorie addierte Grmela nie eine (zum Beispiel früher ausgelassene) Information, sondern nahm immer eine Spezifikation vor, die nur eine der möglichen Interpretationen des originalen Ausdrucks zuließ, weshalb die Doppeldeutigkeit beseitigt wurde.

Bei Bránský (violett) geht aus der Grafik G.5. hervor, dass die Verschiebungen im Rahmen der sich entgegengesetzten Kategorien, d.h. in Richtung der Explizitation und in Richtung der Implizitation, ungefähr gleichermaßen vertreten sind, wie etwa anhand der Kategorien „Abschwächung des Agens“ und „Verdeutlichung des Agens“ deutlich ist. Dieser Feststellung entspricht auch der Blick auf die Grafik G.6. Trotzdem gibt es Kategorien, die uns bei dem anscheinend zur Explizitation tendierenden Bránský überraschen können, wie die Kategorie „Omission des Satzteilens“ in der Grafik G.5., die bei Bránský fast die gleiche Frequenz aufweist wie bei Grmela, oder wie die Kategorie „Abschwächung der subjektiven Perspektive“ in der Grafik G.6., die sogar eine höhere Erscheinungsfrequenz als bei Grmela beträgt. Bei näherer Betrachtung der Einzelfälle stellte ich fest, dass dieses Ergebnis hauptsächlich durch die Verwendung der weniger expressiven Ausdrücke und durch die Omission der Adverbien bedingt wurde, was auch die Grafik G.4. widerspiegelt.

**G.5.: Die am häufigsten auftretenden Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene**



**G.6. Einfluss der Verschiebungen**



**6.1.2. Daten aus der Analyse der Erzählung „Die Brüder“**

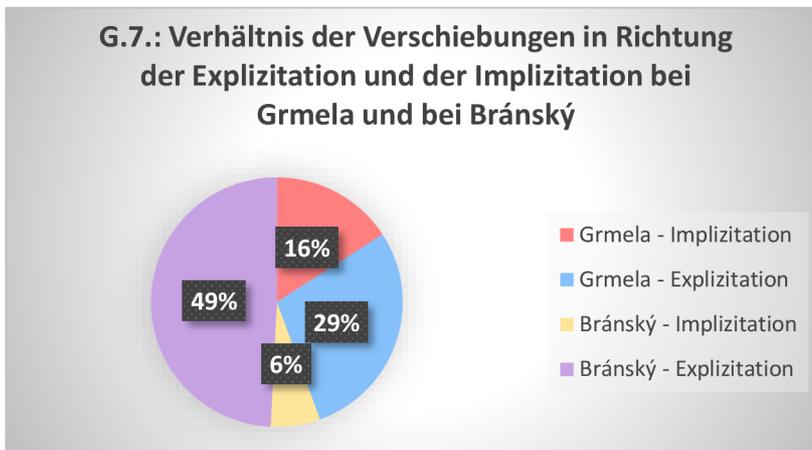
Ebene	Art der Verschiebung	Richtung der Verschiebung	Bránský	Grmela
lex.	Spezifikation des Adverbs zum Substantiv (dadurch Spezifikation der Bedeutung)	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Substantives mittels Adjektivs	Explizitation	9	1
lex.	Spezifikation des Subjekts zum Zahlwort	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Verbes	Explizitation	1	-

lex.	Addition des Adverbs (dadurch Addition der Bedeutung)	Explizitation	1	-
lex.	Metapher	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Adverbs	Implizitation	-	1
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (andere Konjunktion)	Implizitation	1	-
gram.	Abschwächung der zeitlichen Reihenfolge (PLQ zum vollendeten Aspekt anstatt des unvollendeten)	Implizitation	1	-
text.	Veränderung der narrativen Perspektive (dadurch Verdeutlichung des Agens von man zum „ich“ + Betonung des Subj.) = E	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration mittels Pronominalphrase)	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Substantives mittels Pronomen	Explizitation	1	-
syn.	Verwandlung des Satzteilens in Diskursmarker (dadurch Betonung)	Explizitation	-	3
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
lex.	Addition des Adverbs	Explizitation	1	-
gram.	Verstärkung der zeitlichen Reihenfolge (PLQ)	Explizitation	2	1
lex.	Metapher	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Adverbs	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation der Bedeutung	Explizitation	1	-
gram.	Veränderung der Modalität (dadurch Möglichkeit zur Bestimmtheit)	Explizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Verbes	Explizitation	1	1
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Substantives	Explizitation	1	-
lex.	Addition des Pronomens (dadurch Betonung der subj. Empfindung des Erzählers)	Explizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteilens (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
lex.	Addition der semantischen Komponente (dadurch Betonung)	Explizitation	1	-

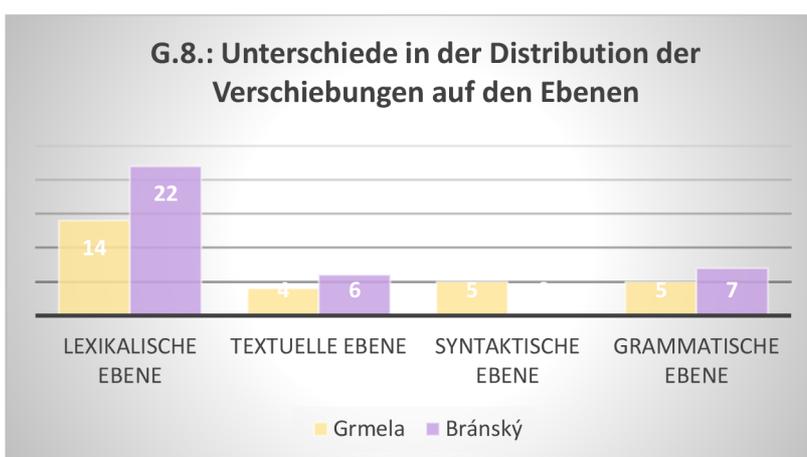
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	1	1
gram.	Omission des Konjunktivs II	Implizitation	1	1
gram.	Omission des Konjunktivs II	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Partikel	Implizitation	1	-
lex.	Omission der Interjektion (dadurch Abschwächung der subj. Bewertung des Erzählers)	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantives)	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Adjektivs mittels Adverbs	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration der Phrase)	Explizitation	1	-
lex.	Addition des Adverbs	Explizitation	1	-
syn.	Addition des Satzteilens (dadurch Betonung)	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konjunktion)	Explizitation	1	1
lex.	Weniger expressiver Ausdruck (dadurch Abschwächung der subj. Bewertung des Erzählers)	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Adjektivs)	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Verbes (Veränderung der Bedeutung)	Explizitation	1	-
gram.	Verstärkung der zeitlichen Reihenfolge (PLQ Konj.)	Explizitation	2	1
gram.	Verstärkung der zeitlichen Reihenfolge (PLQ Konj.)	Explizitation	1	-

Aufgrund der gesammelten Daten aus der Analyse der Erzählung „Die Brüder“ wurde die Grafik G.7. erstellt, die anzeigt, dass in diesem Fall die Gesamtanzahl der Verschiebungen bei Grmela und bei Bránský fast ausgeglichen ist. Gleich wie aus der Grafik G.1. geht aus dieser Grafik klar hervor, dass Bránský zur Explizitation neigte. Das Verhältnis zwischen der Explizitation und der Implizitation zugunsten der Explizitation ist bei Bránský jedoch diesmal ungefähr fünfmal so groß als im Fall der vorangegangenen Erzählung (8:1 vs. 1,5:1). Im Unterschied zu der Grafik G.1. lässt sich aufgrund G.7. feststellen, dass auch Grmela diesmal deutlich zur Explizitation tendierte, obwohl die Frequenz der von ihm realisierten Explizitationseingriffe die Frequenz der Explizitationseingriffe von Bránský nicht

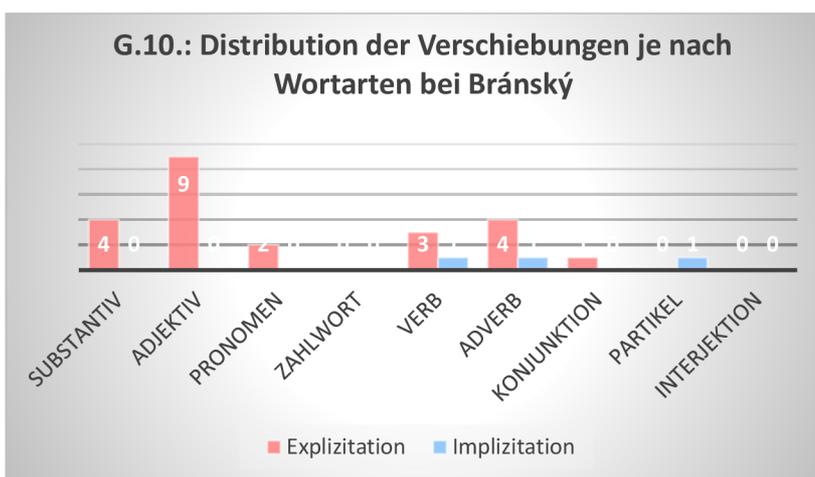
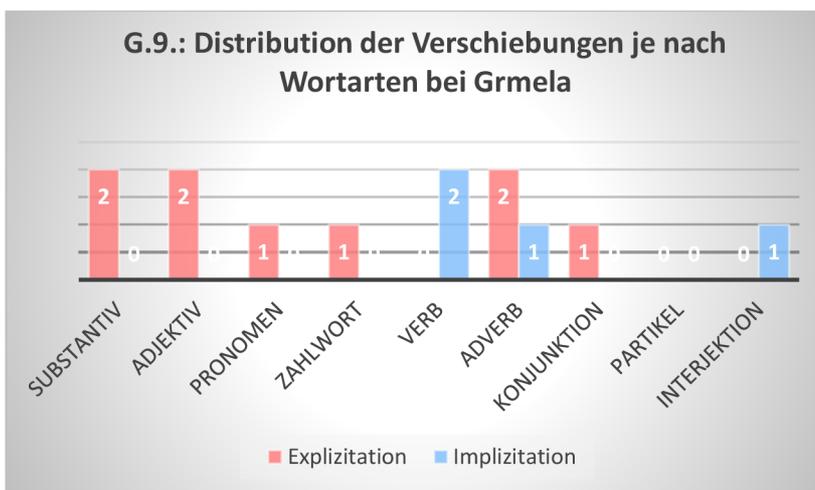
erreicht. Womit dieses Ergebnis zusammenhängt, mögen die nachfolgenden statistischen Daten verraten.



Aus der Grafik G.8. lässt sich feststellen, dass sich in den Übersetzungen der Erzählung „*Die Brüder*“, ähnlich wie im Fall der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“, die Mehrheit der Verschiebungen auf der lexikalischen Ebene ereignete, doch die textuelle und die syntaktische Ebene wurden gar nicht in einem vergleichbaren Umfang betroffen. Diese Tatsache mag darin liegen, dass im Fall der Erzählung „*Die Brüder*“, die mehr auf das Innere des Hauptprotagonisten fokussiert, nicht so lange und komplizierte zusammengesetzte Sätze vorkommen, wie in der mehr auf die Handlung orientierten Erzählung „*Gescheite eines Mordes*“, weshalb die Übersetzer eigentlich nicht einen so großen Spielraum hatten, um Veränderungen auf der textuellen und der syntaktischen Ebene vorzunehmen.



Die Verteilung der Verschiebungen je nach Wortarten korrespondiert mit ihrer Distribution auf den hier analysierten Ebenen, wie bereits in dem Abschnitt zu den Grafiken G.3. und G.4. erläutert wurde. Diesmal spielen jedoch außer der Substantive und der Adverbien auch die Adjektive eine maßgebliche Rolle. Wenn man die Grafiken G.9. und G.3. (d.h. die Verschiebungen bei Grmela) miteinander vergleicht, lässt sich feststellen, dass in dem Fall der Erzählung „Die Brüder“ Grmela viel öfter zur Explizitation griff, was auch seiner allgemeinen Tendenz in Bezug auf diese Erzählung entspricht. Bei Bránský veränderte sich die Tendenz zur Explizitation fast nicht, sie wird nur aufgrund der Grafik G.10. deutlicher, was auch seine allgemeine Neigung zur Explizitation in Bezug auf diese Erzählung (G.7.) widerspiegelt.

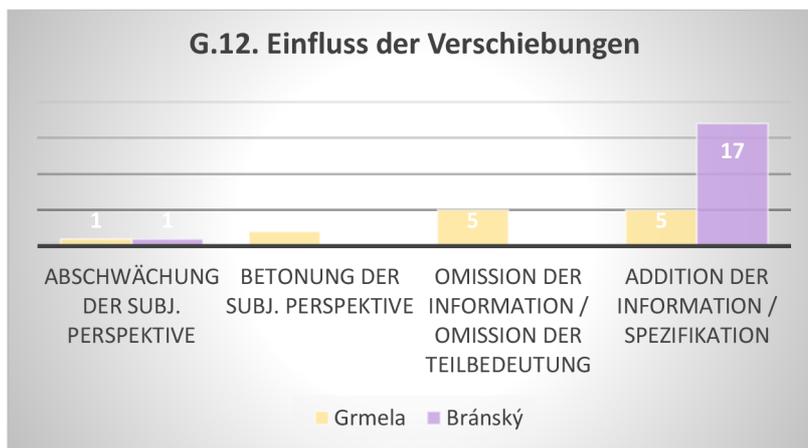
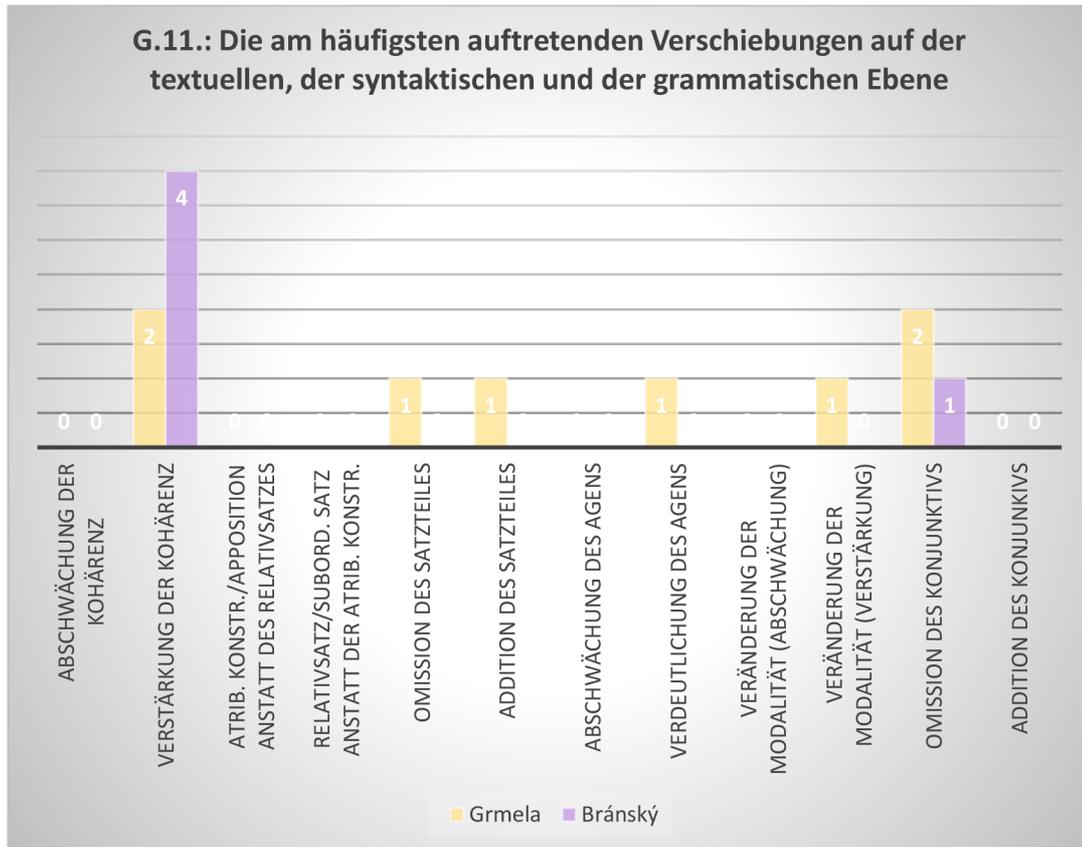


Die Grafiken G.11. und G.12. bilden die am häufigsten auftretenden Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene ab und den Einfluss der Verschiebungen auf Informationsaddition und Betonung (und

umgekehrt). Da sich die beiden Übersetzer in ihren Übersetzungen der Erzählung „*Die Brüder*“ nur vereinzelt der Verschiebungen auf der syntaktischen und der grammatischen Ebene bedienten, steht nicht eine repräsentative Anzahl der Daten für diese Kategorie zur Verfügung. Aus der Grafik G.11. lässt sich nur ablesen, dass Grmela wieder etwas öfter zu Explizitationsverfahren griff als zu Implizitationsverfahren, während Bránský die Explizitationen in Form der Verstärkung der Kohärenz vornahm. Dem entspricht auch die Tatsache, dass man bei Bránský eine deutliche Zunahme in der Kategorie „Addition der Information / Spezifikation“ sehen kann. Bei näherer Betrachtung der Einzelfälle stellte ich fest, dass dieser Wert zum einen durch den übermäßigen Gebrauch des Adjektivs „starší“, worauf auch während der qualitativen Analyse mittels Kommentare hingewiesen wurde, zum anderen durch Spezifikation anderer Wortarten (wie Substantive, Verben, Adjektive), was die Grafik G.10. widerspiegelt, verursacht wurde. Ebenfalls Grmela tendierte diesmal zur Verstärkung und Verdeutlichung mehr als in dem Fall der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“, was in Betonung der subjektiven Perspektive des Erzählers und in Spezifikation resultierte.

Ich bin der Meinung, dass der Anstieg der Tendenz zur Explizitation bei den beiden Übersetzern mit dem Thema dieser Erzählung zusammenhängt. Während in der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“ sich der Autor nicht nur auf die Denkprozesse des Hauptprotagonisten, sondern auch auf die Schilderung der Handlung konzentrierte, fokussierte er in der Erzählung „*Die Brüder*“ vornehmlich auf das Innere des Hauptprotagonisten. Es handelt sich, wie bereits in dem Kapitel 2.2. thematisiert wurde, um eine surrealistische Skizze, die sich auf die Beziehung der Brüder zueinander nach einer Trennung, auf ihre Erinnerungen an glückliche sorgenfreie Kinderjahre und auf deren Vergleich mit der Situation im Erwachsenenalter konzentriert, wobei die Antwort auf schwere existentielle Fragen gesucht wird. Ungars einfache und schlichte Sprache zielt in dieser Erzählung häufig auf die Assoziationen des Lesers ab, der seine eigene Lebenserfahrung mit dem im Text geschilderten Gedankengang identifizieren kann. Der Übersetzer, ebenfalls ein Leser, mag deshalb versucht sein, den assoziationsvollen Text den ZielleserInnen in einer transparenteren Form zu vermitteln, um die richtige Interpretation des Textes zu sichern, was die Explizitationstypen „Verstärkung der Kohärenz“,

„Verdeutlichung des Agens“, „Verstärkung der Aussage“ oder „Spezifikation“ widerspiegeln.



### 6.1.3. Daten aus der Analyse der Erzählung „Die Bewandnis“

Ebene	Art der Verschiebung	Richtung der Verschiebung	Bránský	Grmela
lex.	Addition der semantischen Komponente (Substantiv)	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Verbes mittels Adverbs	Explizitation	1	-

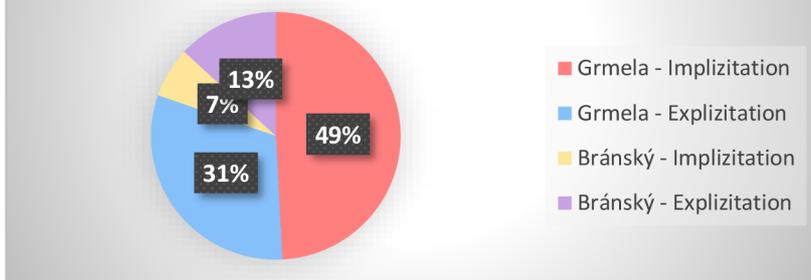
lex.	Omission der Teilbedeutung (dadurch Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Indefinitpronomen	Explizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (keine Reiteration des Substantivs)	Implizitation	-	1
gram.	Veränderung der Modalität (von Möglichkeit zur Sicherheit)	Explizitation	-	1
text.	Veränderung der Satzperspektive (Addition des Zahlwortes als Subjekt)	Explizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (kein Demonstrativpronomen)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	1	-
text.	Omission der Anführungszeichen (dadurch der Betonung)	Implizitation	1	1
text.	Abschwächung der Betonung durch Thema-Rhema-Gliederung	Implizitation	-	1
lex.	Addition der semantischen Komponente (dadurch Spezifikation der Bedeutung)	Explizitation	1	1
text.	Veränderung der narrativen Perspektive (dadurch Betonung der subjektiven Bewertung des Erzählers)	Explizitation	-	1
lex.	Spezifikation des Substantivs mittels Substantives	Explizitation	-	1
lex.	Weniger expressiver Ausdruck (dadurch Abschwächung der Bedeutung)	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung des Relativsatzes in attributive Konstruktion	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration der Phrase)	Explizitation	-	1
text.	Veränderung der Satzperspektive (Subjekt zum Objekt + dadurch Abschwächung der Betonung)	Implizitation	-	1
lex.	Spezifikation der Bedeutung	Explizitation	-	1
lex.	Omission des Adverbs (dadurch Abschwächung der subjektiven Bewertung des Erzählers)	Implizitation	-	1

text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration mittels Possessivpronomens)	Explizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	1	-
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der adversativen Konjunktion)	Explizitation	-	1
text	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantivs)	Explizitation	1	-
lex.	Spezifikation des Subjekts mittels Pronomen (dadurch Betonung)	Explizitation	1	1
gram.	Addition des Konjunktivs	Explizitation	1	-
text.	Veränderung der Satzperspektive (Subjekt zum Objekt)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung von dem subordinierten Satz zu dem Hauptsatz	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (Pronomen anstatt des Substantivs)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (kein Informationsverlust)	Implizitation	1	-
text.	Abschwächung der Kohärenz (Pronomen anstatt Substantivs)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Addition der semantischen Komponente (Substantiv)	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (keine Konjunktion)	Implizitation	-	1
text.	Abschwächung der Verbindung zwischen den Sätzen (keine Konjunktion)	Implizitation	-	1
lex.	Omission des Adverbs	Implizitation	1	1
lex.	Spezifikation des Subjekts mittels Pronomen (dadurch Betonung)	Explizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (Informationsverlust)	Implizitation	-	1
lex.	Omission der Partikel	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1

lex.	Addition der semantischen Komponente (Pronomen)	Explizitation	1	-
lex.	Addition der semantischen Komponente (Substantiv)	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (keine Reiteration des Substantivs)	Implizitation	-	1
syn.	Omission eines Satzteiles (kein Informationsverlust)	Implizitation	-	1
syn.	Umstrukturierung von dem subordinierten Satz zu dem Hauptsatz	Explizitation	-	1
text.	Abschwächung der Kohärenz (keine Reiteration des Verbs und des Pronomens)	Implizitation	-	2
lex.	Omission der Teilbedeutung	Implizitation	-	2
lex.	Addition der semantischen Komponente (Substantiv)	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Verbindung zwischen den Sätzen (Addition der kausalen Konjunktion)	Explizitation	-	1
text.	Verstärkung der Kohärenz (Reiteration des Substantives)	Explizitation	-	1

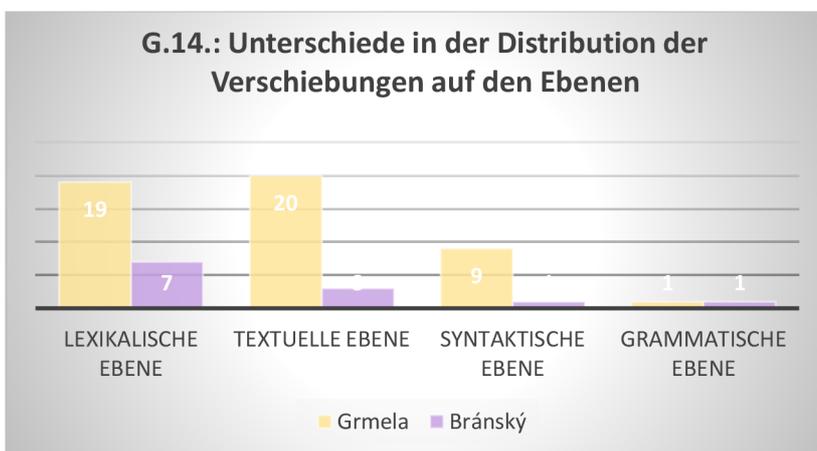
Aus der Grafik G.13., die die allgemeine Tendenz der Übersetzer zur Explizitation und zur Implizitation in ihren Übersetzungen der Erzählung „*Die Bewandtnis*“ darstellt, lässt sich ablesen, dass Grmela in diesem Fall für mehr als drei Viertel aller gefundenen Verschiebungen zuständig ist. Es geht also klar hervor, dass Bránský sich viel mehr an das Original hielt als Grmela. Zugleich manifestiert sich hier auch Grmelas deutlich überwiegende Neigung zur Implizitation. Im Gegensatz dazu bediente sich Bránský mehr der Explizitation, obwohl der Unterschied zu seiner Implizitationstendenz in diesem Fall nicht so groß ist, wie im Fall der vorigen zwei Erzählungen.

**G.13.: Verhältnis der Verschiebungen in Richtung der Explizitation und der Implizitation bei Grmela und bei Bránský**



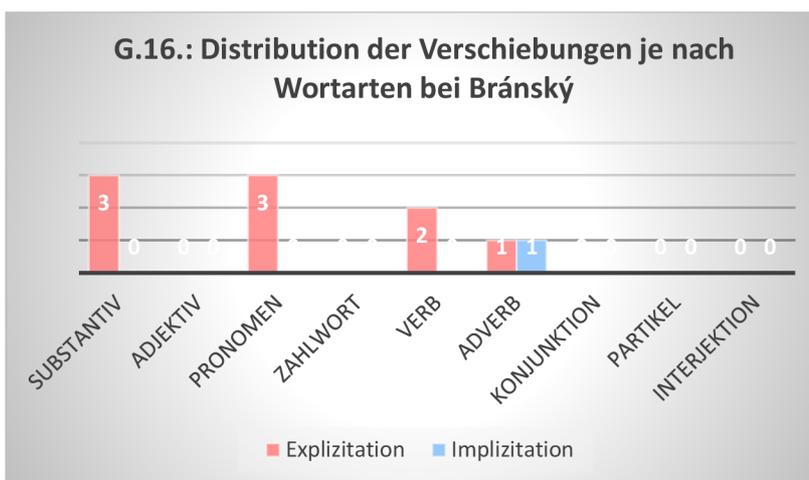
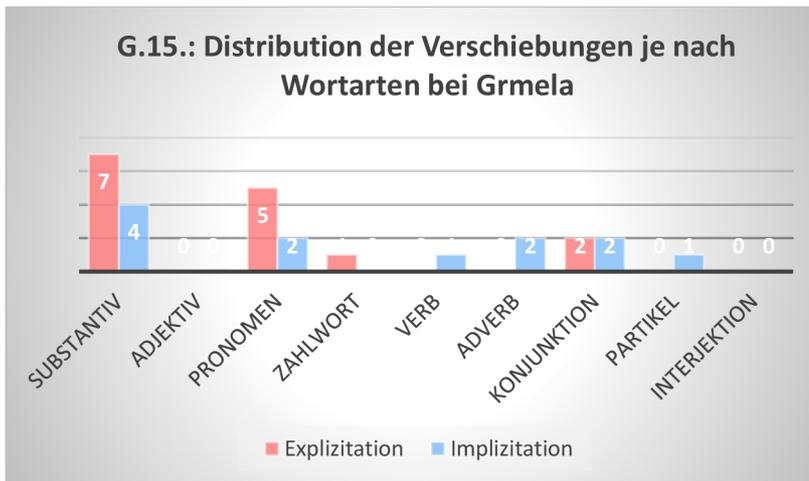
Während die Distribution der Verschiebungen auf den analysierten Ebenen bei Bránský den Ergebnissen der vorangegangenen entsprechenden Grafiken G.2. und G.8. entspricht und die rückläufige Tendenz von der lexikalischen bis zu der grammatischen Ebene widerspiegelt, betrachten wir, dass in der Übersetzung von Grmela mehr Verschiebungen auf der textuellen Ebene als auf der lexikalischen Ebene vorkommen. Dies wurde durch häufige Veränderung der Satzperspektive, der Kohärenz und der Verbindung zwischen den Sätzen verursacht, wie auch die Grafiken G.15. (v.a. in Hinsicht auf Konjunktionen) und G.17. belegen.

**G.14.: Unterschiede in der Distribution der Verschiebungen auf den Ebenen**



Wie bereits in dem vorigen Abschnitt erwähnt wurde, modifizierte Grmela sehr oft die Kohärenz hauptsächlich durch die Omission oder die Addition der Substantive und der Pronomina, was auch die Grafik G.15. widerspiegelt. Gerade bei diesen Wortarten kann man auch die Mehrheit der Verschiebungen in den beiden Richtungen feststellen. Außerdem wurden auch die Konjunktionen stärker betroffen,

da Grmela die Verbindung zwischen den Sätzen mittels Addition (oder Omission) einer Konjunktion betonte (oder eben unausgedrückt ließ). Ebenfalls Bránský verstärkte mehrmals die Kohärenz mittels Reiteration des Substantivs oder spezifizierte mit Hilfe von Pronomina, was die Grafik G.16. belegt, doch nicht in so einem großen Umfang wie Grmela.

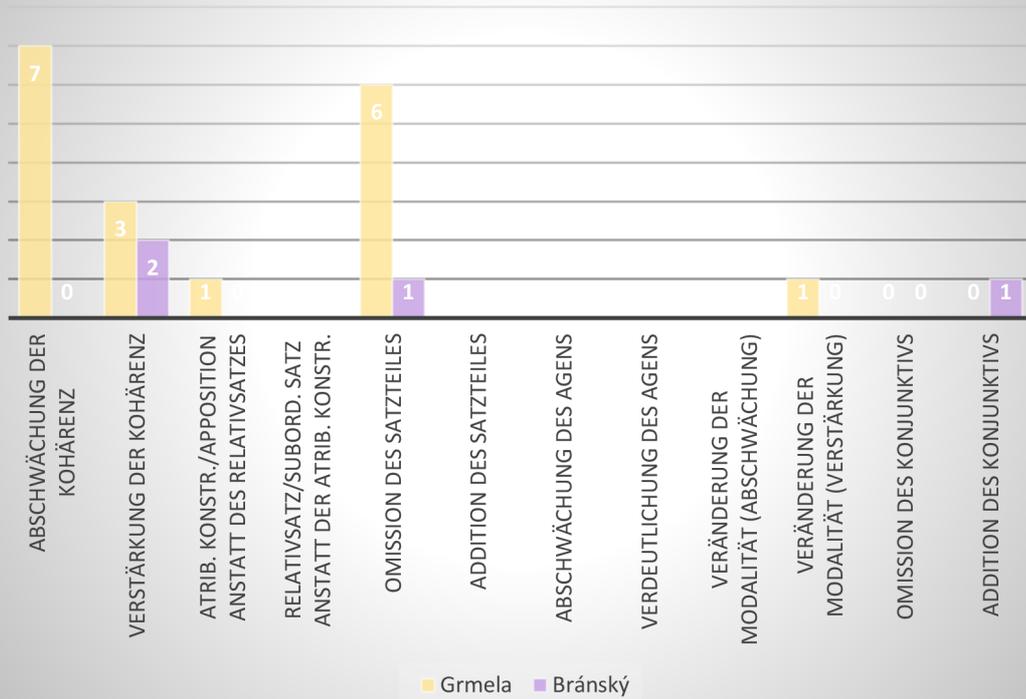


Anhand der Grafik G.17. lässt sich Grmelas deutliche Neigung zur Implizitation feststellen, indem er vielmals die Kohärenz abschwächte oder zur Omission griff. Dieses Ergebnis korrespondiert auch mit der Grafik G.18., in der die Menge an Omissionen von Teilbedeutungen oder an völligen Informationsverlust verzeichnet sind. Grmela griff auch häufig zur Spezifikation, die zwar üblicherweise als eine Art Explizitation definiert wird, aber im Endeffekt zur Verengung des Bedeutungsumfangs führt. Bránský hielt sich in diesem Fall ganz nah an das Original, was im Allgemeinen auch eine erheblich mindere Anzahl der

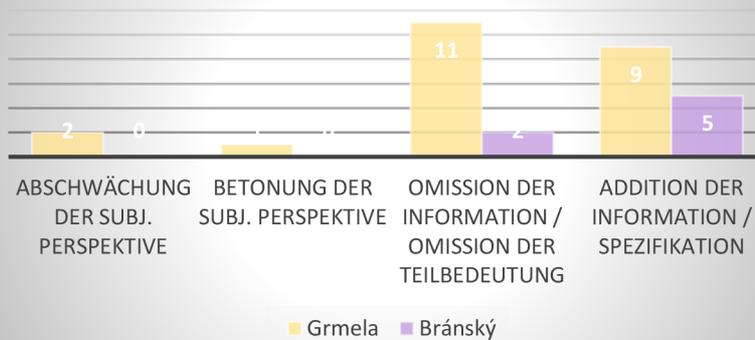
Verschiebungen zu Folge hatte. Demnach erscheint in seiner Übersetzung nur eine sehr beschränkte Menge an Omissionen und Additionen, was auch die Grafiken G.17. und G.18. widerspiegeln.

Ebenfalls wie in der Erzählung „*Die Brüder*“ arbeitet der Autor in der Erzählung „*Die Bewandnis*“ häufig mit den Assoziationen. Außerdem beinhaltet diese Erzählung mehrere religiöse Komponenten und wirkt dadurch noch geheimnisvoller. Der Fokus liegt wieder auf den Gedankengängen des Hauptprotagonisten anstatt auf der Geschichte wie in der Erzählung „*Geschichte eines Mordes*“. Deshalb könnte man annehmen, dass die beiden Übersetzer auch diesmal zur Explizitation tendieren werden. Wie die Grafik G.13. belegt, gilt im Fall von Bránský diese Annahme, obwohl man betonen muss, dass er dem Original genauer folgte und nur eine geringe Menge an Verschiebungen vornahm, wahrscheinlich um die Doppeldeutigkeit und Unbestimmtheit des Originals zu bewahren. Im Gegensatz dazu kommen bei Grmela sehr oft Verschiebungen vor und überraschenderweise werden diese durch die Implizitation verursacht. Er entschloss sich demnach, den Ziellesern den Text nicht transparenter zu machen, an manchen Stellen erschwert sein Vorgehen sogar das Textverständnis oder beeinträchtigt zumindest die Interpretation dessen, wie die assoziativ aneinandergereihten Schilderungen miteinander zusammenhängen. Es lässt sich nur spekulieren, ob Grmela durch seine häufige Implizitation die geheimnisvolle Wirkung des Originals in seiner Übersetzung bewahren wollte.

**G.17.: Die am häufigsten auftretenden Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene**



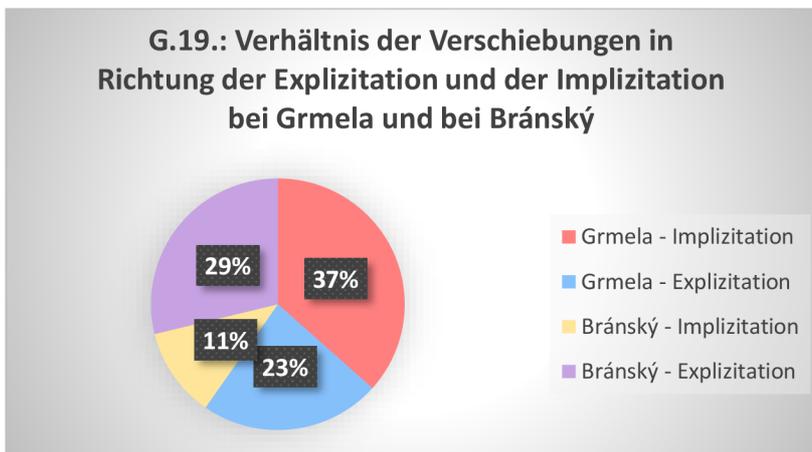
**G.18. Einfluss der Verschiebungen**



## 6.2. Gesamtergebnisse der Analyse

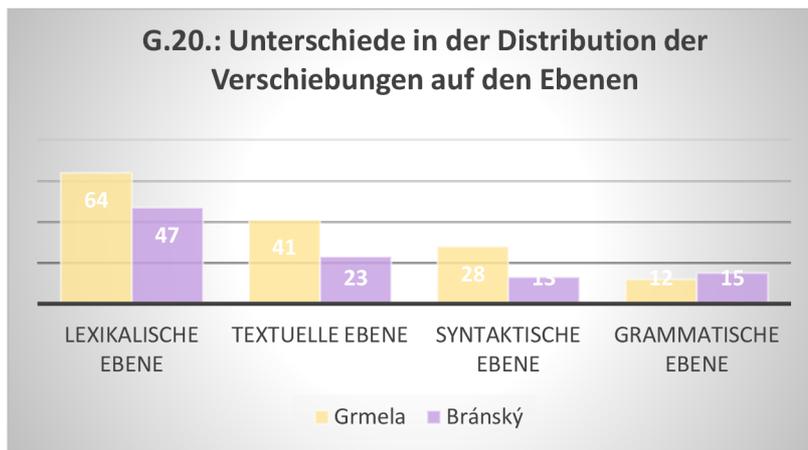
Wie bereits in dem Kapitel 6 erwähnt wurde, unterscheidet sich die Distribution der Verschiebungen im Rahmen der Kategorien je nach der Erzählung. Demnach könnte man anhand der Summe der Verschiebungen, d.h. anhand der Gesamtergebnisse der Analyse, die Erklärung für die bestimmten Phänomene in der thematischen Ausrichtung oder der syntaktischen Struktur der jeweiligen Erzählung nicht finden. Deswegen wurden vorerst die Ergebnisse der Analyse einzelner Erzählungen präsentiert. Trotzdem ist auch die Vorstellung der Gesamtergebnisse der Analyse sinnvoll, da sie uns den Einblick in die allgemeine und die dominante Tendenz des jeweiligen Übersetzers ermöglicht und demnach zur Entdeckung gewisser Gesetzmäßigkeiten beitragen kann.

Aufgrund der Grafik G.19., die die Tendenz von Jaroslav Bránský und von Jan Grmela zur Explizitation und zur Implizitation anhand der gesammelten Daten darstellt, lässt sich feststellen, dass Grmela zur Implizitation und Bránský zur Explizitation inkliniert, was meine in der Bachelorarbeit geäußerte Hypothese bestätigt. Überdies macht die Grafik auch deutlich, dass in Grmelas Übersetzungen im Allgemeinen mehr Verschiebungen als bei Bránský festzustellen sind, da aus 60% die Verschiebungen gerade aus den Übersetzungen von Grmela stammen.



Ein Unterschied besteht auch in der Distribution der Verschiebungen auf den untersuchten Ebenen. Die Grafik G.20. widerspiegelt die Ergebnisse, die in den entsprechenden Grafiken bei den einzelnen Erzählungen dargestellt wurden, und zwar, dass die Mehrheit der Verschiebungen auf der lexikalischen Ebene erscheint,

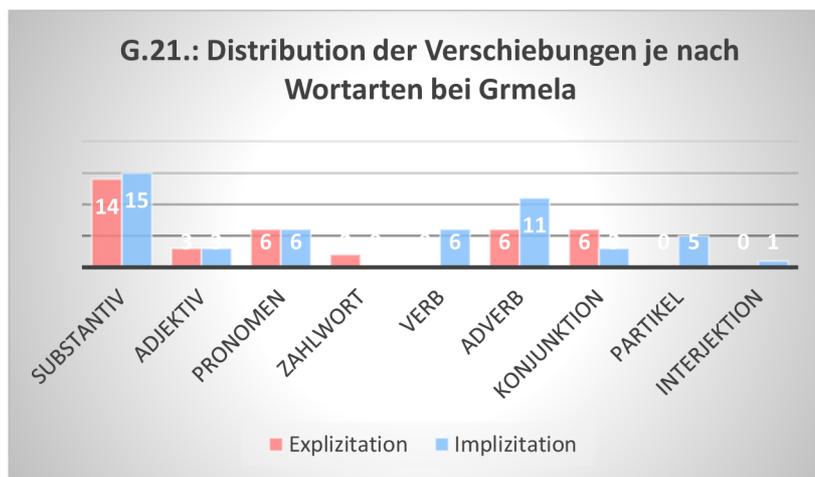
wobei die Anzahl der Verschiebungen in der Richtung lexikalische, textuelle, syntaktische und grammatische Ebene kontinuierlich sinkt. Die Erklärung dieser Tatsache mag damit zusammenhängen, dass auf der lexikalischen Ebene deutlich mehr Arten der Verschiebungen (in Hinsicht auf Additionen und Omissionen aller Wortarten) realisiert werden können als auf den anderen Ebenen. Zu den Verschiebungen auf der textuellen Ebene gehören nur die Veränderungen in der Kohärenz, in der Satzperspektive, die Modifikationen der Interpunktion und der Verbindungen zwischen den Sätzen. Auf der syntaktischen Ebene werden noch weniger Arten der Verschiebungen realisiert, wie beispielsweise Umstrukturierung des Satzes, Gebrauch der Relativsätze anstatt der attributiven Konstruktionen (und umgekehrt) oder Omission und Addition eines Satzteilens. Auf der grammatischen Ebene kommen Veränderungen in Bezug auf Agens, Konjunktiv oder Plusquamperfektum zum Tragen und demnach weist diese Ebene in den Grafiken auch konsistent die mindeste Anzahl an Verschiebungen.

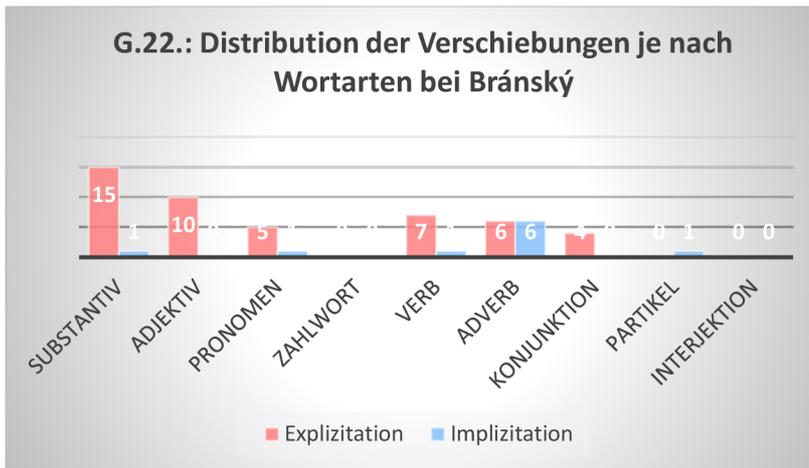


Aus den Grafiken G.21. und G.22., die die Distribution der Verschiebungen in den Übersetzungen von Grmela und Bránský je nach Wortarten darstellen, geht klar hervor, dass bei den beiden Übersetzern am häufigsten die Substantive und die Adverbien von einer Verschiebung betroffen wurden. Bei Grmela unterlagen auch Pronomina und Konjunktionen oft einer Explizitation oder einer Implizitation, bei Bránský dagegen eher Adjektive und Verben. Bei Grmela ist das Vorkommen der Explizitation und der Implizitation bei den Substantiven, den Adjektiven und den Pronomina ausgeglichen, was auch damit zusammenhängt, dass er mehr als Bránský auch zur Implizitation im Allgemeinen neigt, weshalb die Wortarten nicht nur

expliziert, sondern auch impliziert werden. Im Unterschied dazu kann man aufgrund der Grafik G.22. feststellen, dass bei Bránský die Explizitation in Bezug auf die jeweiligen Wortarten stark vorherrscht.

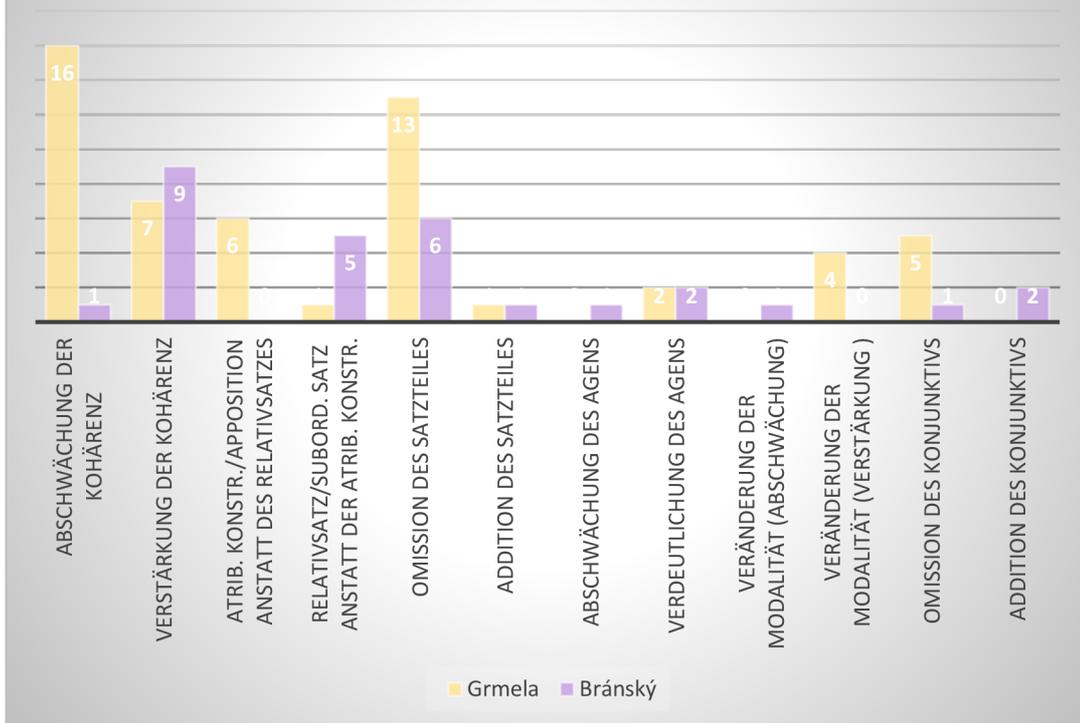
Wenn man in den Grafiken nach allgemeinen Tendenzen sucht, lässt sich feststellen, dass am meisten die Substantive einer Verschiebung infolge der Explizitation oder der Implizitation unterliegen, dann Adverbien, gefolgt von Pronomina und Adjektiven (in fast gleichem Maß). Die Verben und Konjunktionen sind am wenigsten von Verschiebungen betroffen. Die Frequenz der Verschiebungen bei Partikeln und Interjektionen ist im Vergleich mit den anderen Wortarten niedrig, doch in den Einzelfällen nicht insignifikant. Die Häufigkeit der Explizitation (oder der Implizitation) gerade bei den Substantiven und den Adverbien kann dadurch erklärt werden, dass diese Wortarten einen relativ großen Spielraum für fakultative Entscheidungen des Übersetzers bieten. Sie können addiert oder weggelassen werden, mit ihrer Hilfe kann man andere Wortarten spezifizieren, sie werden oft auch als Mittel der Reiteration benutzt, während bei den Konjunktionen oder Verben nicht so viel Möglichkeiten ihrer Explizitation (oder Implizitation) vorliegen.



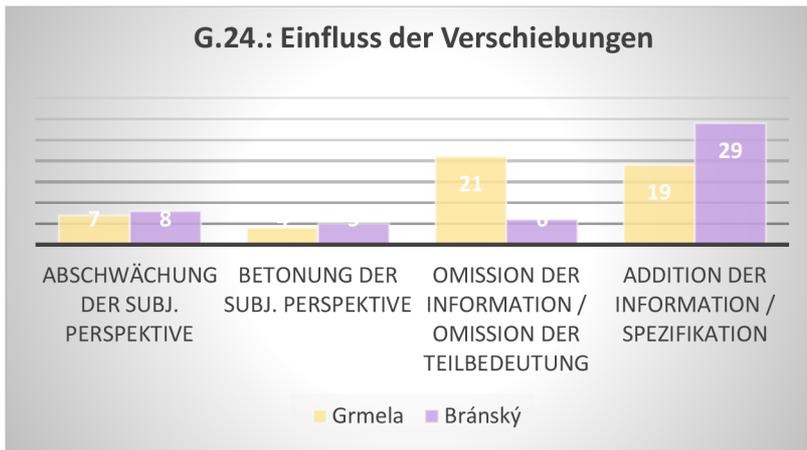


Anhand der Grafik G.23. lässt sich feststellen, dass auf der syntaktischen Ebene am häufigsten die Kohärenz einer Verschiebung unterliegt. Man könnte erwarten, dass die Übersetzer eher zur Verstärkung der Kohärenz neigen werden. Diese Annahme wurde im Fall von Bránský auch bestätigt. Da jedoch Grmela so stark zur Implizitation tendiert und so häufig zur Abschwächung der Kohärenz griff, wendet er die Ergebnisse der Analyse in der Kategorie der Kohärenz zugunsten ihrer Abschwächung um. Ähnliche Tatsache kann man bei Grmela auch im Umgang mit den Relativsätzen und den attributiven Konstruktionen feststellen. Er verwendet häufig die attributiven Konstruktionen anstatt der Relativsätze, obwohl man erwarten würde, dass ein tschechischer Übersetzer die transparenteren Relativsätze anstatt der komplizierten attributiven Konstruktionen deutlich bevorzugen würde. Der Frage, inwieweit Grmelas Tendenz zur Abschwächung der Kohärenz und zum Gebrauch der attributiven Konstruktionen durch seine eigene Präferenz oder durch die vorherrschenden Normen in den 30. Jahren des 20. Jahrhunderts geprägt wurden, können wir in der vorliegenden Arbeit leider nicht nachgehen. Man könnte jedoch diese Fragestellung einer weiteren Forschung beispielsweise in einer Dissertationsarbeit unterziehen.

**G.23.: Die am häufigsten auftretenden Verschiebungen auf der textuellen, der syntaktischen und der grammatischen Ebene**



Wie in der vorigen Grafik beeinflusste die Implizitationstendenz von Grmela die Gesamtergebnisse auch in der Grafik G.24., weshalb man die Tendenzen der Übersetzer getrennt bewerten muss. Bei Bránský herrschen die Spezifikation und die Addition klar vor, wobei es sich meistens gerade um Spezifikation und nur vereinzelt um Addition einer Information handelte, während bei Grmela die Addition und die Omission fast ausgeglichen sind, mit leichter Dominanz der Omission. Die Einzelfälle betrachtend muss ich jedoch betonen, dass Grmela oft zur Omission eines Satzteilens griff, die zwar Informationsverlust verursachte, die Verständlichkeit jedoch nicht beeinträchtigte. Im Unterschied dazu wirkten sich seine Omissionen der Teilbedeutungen meistens negativ auf die Interpretationsmöglichkeiten aus.



Nachdem ich mich der Auswertung der Ergebnisse sowohl in Bezug auf das Gesamtkorpus als auch in Bezug auf die einzelnen Erzählungen widmete, fasse ich in dem nächsten Kapitel die aus der Analyse gezogenen Schlussfolgerungen zusammen, äußere mich zu weiteren interessanten Feststellungen, die sich während der Analyse ergaben, und schlage eine anschließende mögliche Forschungsperspektive vor.

## 7. Schlussfolgerungen

Mit der Diplomarbeit knüpfte ich auf die Ergebnisse meiner Bachelorarbeit an, in der ich mich ebenfalls mit den Strategien der Explizitation und der Implizitation bei Jan Grmela und bei Jaroslav Bránský beschäftigte. In dem Unterkapitel 4.5. formulierte ich die Fragen, die ich anhand der qualitativen und der quantitativen Analyse des selbst erstellten Parallelkorpus zu beantworten versuchte.

Das erste Ziel dieser empirischen und auf den Produktdaten basierenden Studie war, die in der Bachelorarbeit geäußerte Hypothese hinsichtlich der Explizitations- und Implizitationstendenzen von Grmela und von Bránský zu bestätigen oder zu widerlegen. Aufgrund der Gesamtergebnisse der Analyse und der Ergebnisse der Einzelanalysen lässt sich meine Hypothese, dass Jan Grmela zur Implizitation und Jaroslav Bránský zur Explizitation inkliniert, als bestätigt betrachten, doch mit einer Ausnahme, und zwar, dass im Fall der Erzählung „*Die Brüder*“ auch bei Grmela die Explizitationstendenz überwog. Wie ich in dem entsprechenden Abschnitt erläuterte, mag diese Tatsache mit dem Thema und mit den Interpretationsmöglichkeiten der Erzählung zusammenhängen. Es handelt sich jedoch nur um meine subjektive Meinung. Um diese Erklärung zu bestätigen, müsste eine Studie mit dem Schwerpunkt auf dem Wechselverhältnis zwischen den Explizitations- und Implizitationsstrategien und dem Thema des Textes durchgeführt werden.

Mein zweites Ziel war festzustellen, wie die jeweiligen Verschiebungen sprachlich realisiert werden und was üblicherweise expliziert (oder impliziert) wird. Die Art und Weise der sprachlichen Realisierung der Verschiebungen wurde mit Hilfe von umfangreichen Kommentaren zu allen detektierten Verschiebungen in dem fünften Kapitel vermittelt. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auf der lexikalischen Ebene die beiden Übersetzer am häufigsten zur Spezifikation mittels Adjektive oder Adverbien griffen. Die Situation auf den anderen Ebenen ist jedoch je nach dem Übersetzer unterschiedlich. Bránský nahm auf der textuellen Ebene am häufigsten die Verstärkung der Kohärenz mittels Reiteration der Substantive und der Pronomina vor, auf der syntaktischen Ebene bevorzugte er die Relativsätze anstatt der kompakteren attributiven Konstruktionen und die grammatische Ebene betrachtend, griff er nur vereinzelt zu irgendeiner Verschiebung. Bei Grmela lässt sich auf der textuellen Ebene am häufigsten die Abschwächung der Kohärenz mittels Omission eines Substantivs oder eines Pronomens betrachten, auf der syntaktischen Ebene

inklinierte er zur Bewahrung der attributiven Konstruktionen und oft auch zur Omission des ganzen Satzteilens. Ebenfalls auf der grammatischen Ebene findet man bei Grmela mehrere Verschiebungen hauptsächlich in Bezug auf die Modalität. Diesen Schlussfolgerungen entspricht auch die statistische Erfassung dessen, welche Wortarten üblicherweise expliziert oder impliziert werden. Wie bereits in dem Unterkapitel 6.2. thematisiert wurde, unterliegen meistens Substantive und Adverbien einer Verschiebung, während Verben oder Konjunktionen eher selten von einer Verschiebung infolge der Explizitation oder der Implizitation betroffen werden. Doch die Ergebnisse meiner Studie können nicht deutlich beweisen, ob die jeweilige Wortart eher zur Explizitation oder zur Implizitation anfällig ist, weil die Ergebnisse von der allgemeinen Tendenz des jeweiligen Übersetzers stark beeinflusst sind. Um diese Frage überzeugend zu beantworten, müsste eine Studie durchgeführt werden, in der der Unterschied zwischen den dominanten Tendenzen der ÜbersetzerInnen nicht so groß wäre.

Das letzte Ziel meiner Studie war zu bewerten, ob die Verschiebungen die Makroebene des jeweiligen Textes beeinflussten, vor allem in Hinsicht auf die Textstruktur, auf die Bevorzugung bestimmter syntaktischer Muster und auf die Verständlichkeit und Bewahrung der Interpretationsmöglichkeiten des Textes. Was den stilistischen Charakter der Texte betrifft, wurde dieser auf der makrotextuellen Ebene nicht wesentlich verändert, obwohl man bei Grmela eine gewisse Präferenz für die kompakteren attributiven Konstruktionen betrachten kann, die jedoch nicht in bedeutenden Modifikationen der Makrostruktur resultieren, da sie eher isoliert auftreten. Trotzdem bewerte ich Grmelas Präferenz für lange attributive Konstruktionen als unnatürlich für die tschechische Sprache, wobei es sich in diesem Fall nur um meine persönliche Meinung handelt, die auch dadurch bedingt werden kann, dass mich von Grmela fast einhundert Jahre trennen. Deshalb kann ich lediglich anhand meiner muttersprachlichen Sprachkompetenz nicht überzeugend bewerten, ob sein Vorgehen durch seine eigene Präferenz oder durch die vorherrschende Norm in den 30. Jahren des 20. Jahrhunderts bedingt ist. Es mag sein, dass die zeitgenössischen LeserInnen seine Sprache und die hier besprochenen Konstruktionen gar nicht als unnatürlich oder holprig empfunden hatten.

Was die Verständlichkeit und die Bewahrung der Interpretationsmöglichkeiten betrifft, muss man die Übersetzungen der einzelnen Erzählungen getrennt bewerten.

Im Fall der „*Geschichte eines Mordes*“ bin ich der Meinung, dass die Verständlichkeit und die Interpretation des Textes weder in der Übersetzung von Grmela noch in der Übersetzung von Bránský beeinträchtigt wurden. Obwohl in den beiden Übersetzungen gewisse Sinnverschiebungen vorkommen, handelt es sich um solche Sinnverschiebungen, die zum einen fast unerkennbar sind und zum anderen so isoliert auftauchen, dass sie im Endeffekt keinen Einfluss auf die Gesamtbotschaft des Textes haben.

Ebenfalls in der Erzählung „*Die Brüder*“ erschweren die Sinnverschiebungen die Verständlichkeit des Textes nicht, da es sich um so feine Nuancen handelt, die nur aufgrund des Vergleichs mit dem Original bemerklich sind. Im Zusammenhang mit dieser Erzählung würde ich gern eher darauf aufmerksam machen, dass in der Übersetzungsvariante von Grmela ungenaue Benennungen der Realien vorkommen, wie etwa „hřeben Rovna“ anstatt von „Rovná“ oder „Vintavka“ anstatt von „Vintávka“. Ich bin überzeugt, dass diese Unstimmigkeiten deshalb entstanden, weil Grmela im Unterschied zu Bránský nicht in der thematisierten Region lebte, die tschechische Benennungen deshalb nicht kannte und die im Original angeführten Namen einfach übersetzte. Trotzdem beeinträchtigen diese feinen Details die Identifikation mit den wahrhaften Realien natürlich nicht. Im Gegensatz dazu will ich die nüchterne und schlichte Sprache von Grmela hervorheben, die der Ausdrucksweise des Autors völlig entspricht, während Bránský im Fall dieser Erzählung deutlich zu Verbesserungen tendierte, indem er beispielweise abwechslungsreichere Synonyme verwendete. Die Funktion des Textes wurde bewahrt, doch die Wirkung auf die LeserInnen wurde meines Erachtens in die Richtung eines lesbareren Textes verschoben. Wieder kann ich jedoch die Wirkung des Textes nur von meiner eigenen Perspektive bewerten, weshalb meine Meinung zwangsläufig subjektiv ist.

Gleich wie im Fall der vorigen Erzählung ist bei Grmela auch in der Erzählung „*Die Bewandnis*“ eine ungenaue Übertragung der Ortsbezeichnung festzustellen, indem der die „Restauration des Wilhelm Rau in der Brunnenstraße“ als „restaurace Viléma Rua ve Sluniční třídě“ anstatt der „restaurace Viléma Raua v ulici U studny“ übertrug. Wie bereits erläutert, erschwert jedoch diese Ungenauigkeit die Identifikation des realen Ortes meiner Meinung nach nicht. Als viel ernsthaftes Problem betrachte ich in der Übersetzung von Grmela die Beeinträchtigung der

Interpretationsmöglichkeiten, die zum einen durch seine wirklich starke Implizitationstendenz in dieser Erzählung und zum anderen durch seine inkonsistente Übersetzung des Ausdrucks „aufgefaltet“ verursacht wurde. Seine Inklinaton zur Implizitation führt diesmal an manchen Stellen oft zur Unverständlichkeit und infolgedessen auch zur erschwerten Konzeptualisierung der assoziativ aneinandergereihten Schilderungen in Vorstellungen der LeserInnen. Überdies hindert die Inkonsistenz in der Übersetzung des Ausdrucks „aufgefaltet“ die LeserInnen daran, den Zusammenhang zwischen den jeweiligen Textteilen zu entdecken, und infolgedessen auch die Verbindung zwischen den geschilderten Sachverhalten zu enthüllen. Im Gegensatz dazu hielt sich Bránský in diesem Fall sehr nah an das Original, er griff nur selten zu einer Verschiebung und widerstand auch der Versuchung, den Text den LeserInnen transparenter zu machen. Zugleich gelingt es ihm, die geheimnisvolle Atmosphäre zu bewahren und die Interpretation nicht zu beeinträchtigen. Obwohl es sich wieder um meine subjektive Bewertung als einer Leserin handelt, zeigen die Ergebnisse der Analyse vornehmlich im Fall der Erzählung „*Die Bewandnis*“, warum die Interpretation des Textes seitens des Übersetzers ein unabdingbarer Bestandteil des Übersetzungsprozesses ist.

Nachdem die Forschungsfragen beantwortet wurden, muss man noch betonen, dass ich mich gewisser Einschränkungen meiner Studie bewusst bin, wie ich bereits in dem Unterkapitel 4.4. thematisierte. Da die Studie auf dem Vergleich der Originaltexte mit ihren Übersetzungen basiert, d.h. mit den Produkten der Übersetzungstätigkeit arbeitet, kann sie auf den Übersetzungsprozess selbst nur indirekt Licht werfen, weshalb man nur annehmen kann, ob die jeweilige Verschiebung seitens des Übersetzers bewusst oder unbewusst durchgeführt wurde. Außerdem können sich auf das Ergebnis der Studie mehrere unvermeidbare Aspekte auswirken, wie etwa individueller sozialer und zeitlicher Kontext des Forschers, eigenes Urteil und Fehler, die mit dem menschlichen Faktor immer verbunden sind, obwohl man sich um möglichst große Genauigkeit und Unvoreingenommenheit bemüht.

Abschließend würde ich gern noch ein paar Vorschläge zur weiteren anknüpfenden Forschung machen. Meine Diplomarbeit enthüllte gewisse Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten in den Explizitations- und Implizitationsstrategien von Jan Grmela und Jaroslav Bránský. Eine anschließende Studie könnte sich zum ersten der

Frage widmen, ob die Implizitationstendenz von Grmela durch eine vorherrschende Norm in den 30. Jahren des 20. Jahrhunderts bedingt wurde, indem man sich auf Explizitations- und Implizitationstendenzen der zeitgenössischen ÜbersetzerInnen aus der deutschen Sprache konzentrieren würde. Zum zweiten könnte man die in dieser Studie entdeckte Implizitationstendenz von Grmela und Explizitationstendenz von Bránský aufgrund ihrer Übersetzungen aus anderen Sprachen ins Tschechische prüfen. Zum dritten bleibt die Frage offen, in welchem Maße die Explizitation und die Implizitation mit dem Thema und der Interpretation des jeweiligen Textes zusammenhängen. Überdies könnte man auch den allgemeinen Zusammenhang zwischen Explizitations- und Implizitationsstrategien und den unterschiedlichen Textsorten untersuchen. Zuletzt stellt meine Diplomarbeit auch den Ausgangspunkt für weitere Forschung über das Wechselverhältnis zwischen den einzelnen Wortarten und den Prozessen der Explizitation und der Implizitation dar. Wie zu sehen ist, gibt es noch viele unerforschte Aspekte der Explizitation und der Implizitation, die meines Erachtens fortan die Aufmerksamkeit verdienen.

## Resümee

Mit der vorliegenden Diplomarbeit knüpfe ich an meine Bachelorarbeit an, die den Titel *Komparative Analyse zweier Übersetzungen der Erzählung „Ein Mann und eine Magd“ von Hermann Ungar ins Tschechische mit Schwerpunkt auf den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung* trägt und die ich im Jahre 2019 verfasste.

Im Zentrum der Diplomarbeit stehen die Strategien der Explizitation und der Implizitation bei den tschechischen Übersetzern Jan Grmela und Jaroslav Bránský, deren Tendenzen zur Explizitation und zur Implizitation anhand ihrer Übersetzungen der Werke von Hermann Ungar untersucht wurden. Das erste Kapitel ist der Vorstellung sowohl des Autors als auch der Übersetzer gewidmet, um das allgemeine Bewusstsein über ihre Tätigkeit zu stärken und die verglichenen Texte in den zeitlichen und sozialen Kontext zu setzen.

In dem zweiten Kapitel beschäftigte ich mich mit den einzelnen Erzählungen, hauptsächlich mit ihrem Thema und den Interpretationsmöglichkeiten. Diese stellen eine Basis für die Bewertung der Auswirkungen dar, welche die Verschiebungen auf der Makroebene zu Folge haben.

Das dritte Kapitel setzt sich ausführlich mit den Begriffen der Explizitation und der Implizitation auseinander. Ich thematisierte ihre Rolle als translatorische Universalie, ihren Ursprung, ihre Entwicklung und ihre Manifestation auf den unterschiedlichen Ebenen der Texte. Überdies stellte ich die einflussreichsten Ansätze vor, die sich nicht nur mit der Aufteilung der Verschiebungen in Kategorien, sondern auch mit den Fragen beschäftigen, warum die ÜbersetzerInnen zur Explizitation oder zur Implizitation neigen. Außerdem wurde das Phänomen im Zusammenhang mit weiteren wichtigen Aspekten wie etwa dem Kontext oder der Äquivalenz gesetzt.

Vor dem praktischen Teil der empirischen Studie mussten noch in dem vierten Kapitel die Methodologie, das Korpus, die Einschränkungen und vor allem die Ziele der Forschung thematisiert werden, um dann mit der eigentlichen Analyse beginnen zu können, der das ganze fünfte Kapitel gewidmet ist.

In dem sechsten Kapitel wurden die während der Analyse gesammelten Daten sowohl in Bezug auf die einzelnen Erzählungen als auch in Form einer

Gesamtstatistik grafisch präsentiert. Zu jeder Grafik liegt ein detaillierter Kommentar vor, der die Ergebnisse der Analyse in der jeweiligen Kategorie thematisiert.

Das siebte und zugleich letzte Kapitel widmet sich einerseits der Zusammenfassung der Ergebnisse, andererseits werden die Ergebnisse in den Kontext der Forschungsfragen gesetzt. Überdies wird auf weitere möglichen Schwerpunkten im Rahmen der Explizitations- und Implizitationsforschung hingewiesen.

## Bibliographie

### Primärliteratur:

Ungar, Hermann: *Bratři*. In: Host, Praha, 4, 1924/25, S. 149.

Ungar, Hermann: *Bratři*. In: Světová literatura, Praha, 33, 1988, Nr. 1, S. 228.

Ungar, Hermann: *Die Brüder*. In: Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 439-440.

Ungar, Hermann: *Die Bewandtnis*. In: Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 421-423.

Ungar, Hermann: *Geschichte eines Mordes*. In: Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 70-101.

Ungar, Hermann: *Historie jedné vraždy*. In: *Chlapci a vrazi*. Boskovice: Prostor, 1990, S. 35-75.

Ungar, Hermann: *Příběh jedné vraždy*. In: Ungar, Hermann: *Hoši a vrahové*. Praha – Smíchov: A. Král, 1926, S. 59-116.

Ungar, Hermann: *Souvislost*. In: Tvar, Praha, 29. 8. 1991, Nr. 35, S. 12.

Ungar, Hermann: *Vztahy a spojitosti*. In: Čin, Praha, 1, 1929/30, S. 394.

### Sekundärliteratur:

Allkemper A., Eke N. O.: *Literaturwissenschaft, 5. Auflage*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2016.

Blum-Kulka, Soshana: *Shifts of Cohesion and Coherence in Translation*. In: House J., Blum-Kulka S. (eds): *Interlingual and Intercultural Communication (Tübinger Beiträge zur Linguistik No. 272)*. Günter Narr Verlag: Tübingen, 1996, S. 17-35.

Hopkinson, Christopher: *Shifts of Explicitness in Translation*. Ostrava: Ostravská Univerzita v Ostravě, 2008.

Kaas, Harald: *Notiz über Hermann Ungar*. In: Hermann Ungar: *Die Verstümmelten*. Köln: Löwenich, 1981, S. 158-166; Zit. nach Sudhoff, 1990.

Klaudy, Kinga: *On Explicitation Hypothesis*. In: Kohn J., Klaudy K. et al (eds.): *Transfere necesse est... Current Issues of Translation Theory. In honour of György Radó on his 80th birthday*. Szombathely: Dániel Berzsenyi College, 1993, S. 69-77.

Kornfeld, Paul: *Ungars Nachlaß*. In: *Das Tage-Buch*, Berlin, 12 (13.6.1931), Nr. 24, S. 945f.; Zit. nach Sudhoff, 1990.

Mann, Thomas: *Knaben und Mörder*. In: *Vossische Zeitung*, Berlin, (29. 5. 1921), Nr. 248; Zit. nach Sudhoff, 1990.

Serke, Jürgen: *Nachwort*. In: Ungar, Hermann: *Das Gesamtwerk*. Wien – Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989, S. 443-459.

Sudhoff, Dieter: *Hermann Ungar: Leben – Werk – Wirkung*. Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1990.

Zweig, Stefan: *Knaben und Mörder*. In: *Neue Freie Presse*, Wien, ohne weitere Angaben; Zit. nach Sudhoff, 1990.

#### **Internetquellen:**

Janečková, Bronislava: *Požár opery – 1930*. <https://temata.rozhlas.cz/pozar-opery-1930-7984795>

Klub přátel Boskovic: *Bránský Jaroslav*. <http://www.klub-pratel-boskovic.cz/osobnosti/bransky-jaroslav.php>

Nešpor, Zdeněk R.: *Sociologická encyklopedie. Sociologický ústav AV ČR, V.V.I.* <https://encyklopedie.soc.cas.cz/w/Sedl%C3%A1k>

Online katalog Národní knihovny ČR.

[https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file\\_name=find-b&local\\_base=nkc](https://aleph.nkp.cz/F/?func=file&file_name=find-b&local_base=nkc)

Slovník českých knihovníků: *Grmela, Jan*.

<http://aleph.nkp.cz/publ/sck/00000/13/000001395.htm>

## **Anotace**

**Jméno a příjmení autora:** Bc. Karolína Eitlerová

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

**Název diplomové práce:** Explizitations- und Implizitationstendenzen tschechischer Übersetzer Jan Grmela und Jaroslav Bránský demonstriert an Beispielen ihrer Übersetzungen der Werke von Hermann Ungar

**Název diplomové práce česky:** Tendence k explicitaci a implicitaci českých překladatelů Jana Grmely a Jaroslava Bránského demonstrovány na příkladech jejich překladů děl Hermanna Ungara

**Vedoucí diplomové práce:** Mgr. Marie Krappmannová, Ph.D.

**Rok obhajoby diplomové práce:** 2022

**Počet znaků:** 269 138

**Počet příloh:** 3 (CD)

**Počet titulů použité literatury:** 24

**Klíčová slova:** explicitace, implicitace, typologie, fakultativní explicitace, obligátní explicitace, pragmatická explicitace, inherentní explicitace, jazykový pár čeština – němčina, empirická studie, komparativní analýza, kvantitativní analýza, kvalitativní analýza, tendence překladatelů, ekvivalence, analýza povídek, interpretace povídek, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Kinga Klaudy, Soshana Blum-Kulka, Dieter Sudhoff

**Klíčová slova německy:** Explizitation, Implizitation, Typologie, fakultative Explizitation, obligatorische Explizitation, pragmatische Explizitation, translation-inhärente Explizitation, Sprachpaar Tschechisch – Deutsch, empirische Studie, komparative Analyse, quantitative Analyse, qualitative Analyse, Tendenzen der ÜbersetzerInnen, Äquivalenz, Analyse der Erzählungen, Interpretation der Erzählungen, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Kinga Klaudy, Soshana Blum-Kulka, Dieter Sudhoff

**Krátká charakteristika:** Autorka této diplomové práce se zaměřuje na procesy explicitace a implicitace v překladu, demonstrováné na jazykovém páru čeština – němčina. Empirická studie, která byla provedena v rámci této práce, je založena na kvalitativní i kvantitativní komparativní analýze tří povídek Hermanna Ungara a jejich překladů od Jana Grmely a Jaroslava Bránského. Tato studie si dává za cíl zjistit tendence již zmíněných překladatelů k fakultativním explicitačním a implicitačním posunům, statisticky stanovit, jak jsou tyto posuny obvykle realizovány jazykovými prostředky, a posoudit, jak (zda vůbec) tyto posuny ovlivňují text na makrotextuální rovině.

## Summary

**Author's name:** Bc. Karolína Eitlerová

**Name of the institute and faculty:** Department of German studies, Philosophical faculty

**Name of the master's thesis:** Explizitions- und Implizitationstendenzen tschechischer Übersetzer Jan Grmela und Jaroslav Bránský demonstriert an Beispielen ihrer Übersetzungen der Werke von Hermann Ungar

**Name of the master's thesis in English:** Explicitness and implicitness tendencies in Jan Grmela's and Jaroslav Bránský's translations demonstrated on the example of their translations of Hermann Ungar's literary work

**Supervisor of the master's thesis:** Mgr. Marie Krappmannová, Ph.D.

**Year of the thesis defence:** 2022

**Number of signs:** 269 138

**Number of annexes:** 3 (CD)

**Number of titles of the used literature:** 24

**Keywords:** explicitation, implicitation, typology, facultative explicitation, obligatory explicitation, pragmatic explicitation, inherent explicitation, language pair Czech – German, empiric study, comparative analysis, qualitative analysis, quantitative analysis, tendencies of translators, equivalence, short story analysis, short story interpretation, Hermann Ungar, Jan Grmela, Jaroslav Bránský, Christopher Hopkinson, Kinga Klaudy, Soshana Blum-Kulka, Dieter Sudhoff

**Short description:** The author of this master's thesis focuses on the processes of explicitation and implicitation in translation demonstrated on the language pair Czech – German. The empiric study conducted in this master's theses is based on the qualitative and quantitative comparative analysis of three Hermann Ungars short stories and their translations by Jan Grmela and Jaroslav Bránský. The author of the study seeks to find out if the tendencies towards facultative explicitation and implicitation shifts of the above-mentioned translators differ, to statistically

determine how do these shifts tend to be realised via linguistic means and to assess in what ways (if at all) these shifts affect the text on the macro-textual level.